Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

IX.

Schweden und Rußland 1788.

Von

A. Brückner.

Rußlands orientalische Politik zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts und Rußlands Antheil an den Theilungen Polens sind häufiger der Gegenstand eingehender historischer Darstellung gewesen, als die Rolle, welche dieser Großmacht im achtzehnten Jahrhundert in der baltischen Frage zufiel. Die Kriege zwischen Rußland und Schweden, welche auf den nordischen Krieg folgten, sind in ihren Einzelheiten nicht genügend bekannt, ohne daß es an reichem Material für eine Darstellung dieser Conflicte fehlte. So oft der Versuch gemacht wurde, etwa den Krieg zwischen Schweden und Rußland in den Jahren 1788—90 zu schildern, geschah dieses fast ausschließlich auf russische oder ebenso ausschließlich auf nichtrussische Materialen gestützt. Nicht daß der Versuch gemacht worden wäre, beiderlei Quellen gegen einander zu halten, die Urtheile aus entgegengesetzten Heerlagern zusammenzufassen und so eine größere Vollständigkeit, eine für das Einzelne wenigstens richtigere Auffassung zu erzielen.

Der Umstand, daß ich für die folgende Darstellung die in russischer Sprache herausgegebenen reichlichen und mannigfaltigen Urkunden, Aufzeichnungen von Zeitgenossen und neueren Untersuchungen gleichzeitig mit einigen Hauptwerken der nichtrussischen Literatur

auszubeuten Gelegenheit hatte, ermöglichte die Untersuchungen, deren Ergebnisse hier mitgetheilt werden. So weit mir schwedische Bücher über diesen Gegenstand zugänglich waren, habe ich dieselben benutzt, bedaure indessen auf Vollständigkeit in dieser Beziehung verzichten zu müssen. Das historische Material, über welches ich verfügte, ist im Wesentlichen Folgendes:

Von militärischen Berichten sind außer den bereits während des Krieges herausgegebenen „Denkwürdigkeiten des Feldzuges gegen Schweden im Jahre 1788" von dem Prinzen Karl von Hessen (Flensburg, Schleswig und Leipzig 1789), welche eine Reihe von Actenstücken über die Beziehungen zwischen Dänemark und Schweden zu jener Zeit enthalten, von Wichtigkeit die in russischer Sprache herausgegebenen officiellen Tagebücher mehrerer russischer Heerführer. Von solchen benutzte ich namentlich:

Das Journal des Admirals Greigh, welches besonders eingehend alle auf die Schlacht bei Hochland (Juli 1788) bezüglichen Ereignisse schildert (gedruckt in dem von F. Bulgarin herausgegebenen Nordischen Archiv, Bd. VIII, im Jahre 1823).

Die officiellen Berichte und Tagebücher über den Landkrieg in Finnland im Sommer 1789 (mitgetheilt von dem General Suchtelen, gedruckt in demselben Bande des Nordischen Archivs).

Die im russischen See-Magazin 1857, 1867 u. a. nach militärischen Berichten zusammengestellten Darstellungen über diesen Krieg, denen das Journal des Oberbefehlshabers Grafen Mussin-Puschkin, die Papiere des Grafen Tschernyschew, des Viceadmirals Kruse u. A. zu Grunde lagen.

Die memoirenartigen Notizen und Tagebücher des Admiral Tschitschagow, welcher an den großen Seeschlachten der Jahre 1789 und 1790 Antheil nahm (gedruckt in den russischen „Vaterländischen Memoiren" der Jahre 1825 und 1826).

Die officiellen Berichte über Schlachten und sonstige Kriegsereignisse in der russischen und deutschen St. Petersburger Zeitung.

Von Gesandtschaftsberichten aus jener Zeit und über diese Ereignisse stehen in erster Linie die von Ernst Herrmann in dessen Geschichte des russischen Staats (Bd. VI, 1860 und Ergänzungsband 1866) und in dessen (1856 und 1857 in Raumers Taschen-

buch herausgegebenen) Abhandlungen „Gustaf III und die politischen Parteien Schwedens", mitgetheilten Depeschen und Briefe verschiedener Diplomaten aus Stockholm, Petersburg u. s. w. Ferner ist die Darstellung Geffroys Gustave III et la cour de France in der Revue des deux mondes (1865) vorzugsweise auf Mittheilungen der französischen Diplomaten in Stockholm gegründet. Mancherlei Urkunden finden sich bei Ségur, dessen Darstellung als die eines geistvollen Beobachters und meist gut unterrichteten Zeitgenossen manche wichtige Angaben über die Stimmung am St. Petersburger Hofe enthält (Mémoires Bd. III und Tableau historique et politique de l'Europe etc.).

Sehr wichtig für die Geschichte der Einzelnheiten des Krieges ist der Briefwechsel zwischen Gustaf III und dem Grafen Stedingk, welcher letztere als Befehlshaber im östlichen Finnland sowohl über die Stimmung im schwedischen Lager als auch über die Sachlage auf russischem Gebiete sehr gut unterrichtet war (Mémoires posthumes du feld-maréchal comte de Stedingk, rédigés par le général comte de Björnstjerna, Paris 1844. 3 Bde.).

Mancherlei Briefe und andere Geschäftspapiere aus der Zeit der Regierung Gustafs III vor dem Jahre 1788 sind durch Geijers Buch Konung Gustav III: s efterlemnade papper (Upsala 1843) bekannt geworden.

Zahlreiche Briefe von Katharina II an Zimmermann, den Prinzen Nassau-Siegen u. A. sind in dem dritten Bande ihrer Schriften (russisch von Smirdin 1850 herausgegeben) abgedruckt. Neuerdings sind noch ihre Briefe und Zettel an den Gouverneur von Twer, Archarow, im „Russischen Archiv" (1864) und einige ihrer Briefe an den Prinzen Nassau-Siegen im „Magazin der russischen historischen Gesellschaft" (1867) erschienen. Von nicht geringem Interesse sind einige Briefe, welche Johann Jakob Sievers in jener Zeit an die Kaiserin, an seinen Bruder und an den General Güntzel richtete (im zweiten Bande von Blums „Ein russischer Staatsmann", Leipzig und Heidelberg 1857, besonders S. 489 ff.).

In der „Vollständigen Gesetzsammlung" (russischen) finden sich viele Verordnungen, Manifeste und andere Urkunden, welche auf diese Ereignisse Bezug haben (Bd. 22 u. 23).

Für die Beziehungen des russischen Cabinets zu der Conföderation von Anjala, welche das wichtigste Ereigniß des ganzen Krieges genannt werden kann, finden sich sehr anziehende Angaben in einer Handschrift, welche ich in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg einzusehen Gelegenheit hatte. Diese Mémoires d'un officier suédois sur les campagnes de 1788, 1789 et 1790 en Finlande, sind in zwei übrigens etwas von einander abweichenden Abschriften in der genannten Bibliothek vorhanden. Sie rühren von einem Adjutanten des Generals Kaulbarz her, der zugleich als Anhänger des Königs das Treiben der Conföderirten verurtheilte, aber mit mehreren Mitgliedern des Anjalabundes bekannt war. In der Handschrift werden mehrere der zwischen einzelnen Conföderirten und russischen Officieren gewechselten Briefe mitgetheilt, ferner mancherlei Einzelnheiten über die Feldzüge, Anekdotisches, mündliche Aeußerungen des Königs u. A.

Noch genauer als über die Vorgänge im schwedischen Lager sind wir über die Stimmung am russischen Hofe unterrichtet durch das Tagebuch eines Secretärs der Kaiserin, Chrapowitzky; dieses Tagebuch war bereits in den zwanziger Jahren auszugsweise in der Zeitschrift „Vaterländische Memoiren" erschienen, ist indessen vollständig erst im Jahre 1862 in der Zeitschrift der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Rußlands herausgegeben worden. Es umfaßt mehrere Jahre, füllt gegen 300 große Octavseiten und ist in der Zeit des schwedischen Krieges besonders ausführlich. Man merkt diesen Aufzeichnungen an, daß in den Jahren 1788—90 die Gefahr von schwedischer Seite die Gemüther am Hofe zu St. Petersburg ungleich mehr in Anspruch nahm, als Potemkins Erfolge im Süden oder die polnischen Angelegenheiten. Chrapowitzky war täglich, oft mehrmals täglich bei Hofe, in unmittelbarem Verkehr mit der Kaiserin, welche ihm allerlei Aufträge zu ertheilen pflegte, sich mit ihm über allerlei Geschäfte, Staatshändel, Hofintriguen, Herzensangelegenheiten unterhielt und ihm in allen Dingen ein unbegrenztes Vertrauen schenkte. Der Inhalt der mit der Kaiserin gepflogenen Gespräche, alle wichtigen und geringfügigen Ereignisse bei Hofe, aller auch der geringste Wechsel in der Stimmung Katharinas, Gerüchte, Zeitungsnotizen, Klatsch aller Art wird von Chrapo-

witzky Tag für Tag gewissenhaft in sein Journal eingetragen, welches auf diese Weise ein ähnliches Interesse bietet wie etwa die Tagebücher Varnhagens von Ense. Weitaus die Hälfte der Aufzeichnungen Chrapowitzkys betrifft den schwedischen Krieg. Man ersieht aus denselben, daß die Kaiserin selbst von allem Kenntniß hatte, daß sie großentheis selbst die Kriegsereignisse leitete, daß die Fäden der Diplomatie in ihrer Hand zusammenliefen, daß sie unvergleichlich mehr wußte, kannte und that als ihre Minister, Feldherrn und Diplomaten. Es ist zu verwundern, daß die Geschichtschreibung in Rußland bisher nicht gründlich genug eine so reich fließende Quelle zur Geschichte Katharinas auszubeuten verstanden hat. Im Verlaufe unsrer Erzählung werden wir oft Gelegenheit haben zu sehen, wie dieses Tagebuch mehr Werth hat, als die vorhandenen Archivalien, Zeitungen, Memoiren und Monographien, welche uns meist nur über die Vorgänge auf der Bühne unterrichten, während Chropowitzky uns tief hinter die Coulissen blicken läßt.

Für die Geschichte Schwedens, der Stimmungen in Stockholm, namentlich der Opposition von Seiten des schwedischen Adels ist die russische Petersburger Zeitung eine reiche und anziehende Quelle. Der Stockholmer Correspondent dieses Blattes, in alle Einzelheiten des Conflicts zwischen Gustaf und dem Adel eingeweiht, theilt, oft mit beißender Schärfe und bitterer Ironie, sehr wichtige Angaben über die Vorgänge in dem rebellischen Heerlager Gustafs, in den Provinzen Schwedens und auf dem Reichstage in Stockholm mit.

Leider fehlt es fast gänzlich an entsprechenden Quellen über die Stimmung des Publikums in Rußland zur Zeit dieses Krieges. Nur ein Paar Handschriften, welche von dem bekannten Geschichtschreiber Fürsten Schtscherbatow herrühren und eine Kritik der russischen Politik und Kriegführung enthalten, sind vor einigen Jahren in der Zeitschrift der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Rußlands herausgegeben worden.

Die Aufsätze über den Fürsten Potemkin in der Archenholtzschen Zeitschrift „Minerva“ (1798 und 1799), welche wahrscheinlich den sächsischen Diplomaten Helbig zum Verfasser haben, enthalten mancherlei Angaben über diesen Krieg: Angaben, die nur von einem unmittelbar beobachtenden Zeitgenossen herrühren können.

Nicht mehr memoirenartig, sondern auf die Bedeutung abgeschlossener Geschichtswerke Anspruch machend erscheinen die schwedischerseits unmittelbar nach dem Kriege herausgegebenen Werke Horsts (Geschichte des letzteren schwedisch-russischen Krieges, Frankfurt a. M. 1792) und Posselts (Geschichte Gustafs III, Karlsruhe 1792), beide voll maßlosen Lobes des Königs und dessen Bruders Karl, offenbar größtentheils nach officiellen schwedischen Quellen, wohl auch nach Zeitungen und politischen Broschüren rhetorisch und phrasenreich geschrieben.

Viel unbefangener verhielt sich Arndt in seinen bekannten „Schwedischen Geschichten" zu diesem Gegenstande. Er kann fast als Zeitgenosse dieser Ereignisse gelten und erinnerte sich persönlich mancher Officiere und Staatsmänner, welche an demselben Antheil hatten.

Reich an Einzelnheiten, welche in andern Werken nicht berichtet werden, ist das Buch von D'Aquila, Histoire des évènements mémorables du règne de Gustave III etc. Paris 1807, in dessen zweitem Bande der Krieg sehr genau erzählt wird. Auch die Geschichte der Verfassungsveränderung vom Jahre 1789 wird sehr ausführlich behandelt. Das Werk zeichnet sich durch entschieden antirussischen Standpunkt der Beurtheilung aus.

Von russischen Bearbeitungen des Stoffes sind zu nennen:

Kolotow, die Thaten der Kaiserin Katharina II (St. Petersburg 1811); im dritten und vierten Bande berichtet der Verfasser fast ausschließlich nach officiellen Quellen und actenmäßig über den Krieg. Die Antwort der Kaiserin auf das schwedische Ultimatum im Jahre 1788, welche damals viel Aufsehen erregte, wird, 60 Seiten lang, wörtlich von ihm mitgetheilt.

Eine äußerst dürre und unkritische, zum Theil nach Kolotow zusammengestellte Erzählung findet sich in dem Werke Leforts, Geschichte der Regierung der Kaiserin Katharina II (Moskau 1838). Von noch geringerer Bedeutung ist Weidemeier, Der Hof und bedeutende Persönlichkeiten in Rußland in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (St. Petersburg 1846). Manche Personalnotizen finden sich in der Sammlung von Biographien von Bantysch-Kamensky. Ganz unwesentlich ist die Erwähnung dieses

Krieges in der Geschichte Rußlands von Ustrjalow; dagegen hat Solowjew in seiner Geschichte des Falles von Polen und in einer Reihe von Aufsätzen über die Geschichte Europas zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in der Zeitschrift „Der russische Bote" (1864) einige bisher unbekannte Briefe Katharinas, die diese Ereignisse betreffen, mitgetheilt.

Von schwedischen Werken endlich sind vorzüglich zu nennen:

Schautz, Historia öfver kriget emellan Sverige och Ryssland åren 1788, 1789 och 1790, Stockholm 1817, 2 Bände. Trockene Erzählung der Feldzüge nach reichen, aber meist officiellen Quellen. Der Verfasser strebt offenbar nach Objectivität, ist aber doch fast ausschließlich schwedischerseits unterrichtet. Für die Geschichte des Seekriegs ist dieses Buch in Gyllengranats Geschichte der schwedischen Seekriege (mir nur durch einen Auszug im russischen Seemagazin, 1863, bekannt) benutzt worden [1]).

Maunu Malmanen (pseudonym), Anjala förbundet, bidrag till dess historia, Stockholm, 1848. Außer vielen Acten im Kriegsarchiv und manchen Handschriften und seltenen Büchern in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm sind von dem Verfasser viele Privatbriefe und andere handschriftliche Materialien benutzt worden. Durch diese Monographie gewinnen wir einen tiefen Einblick in das Treiben der Conföderirten von Anjala, welche so unmittelbar den Gang der politischen Ereignisse im Herbst 1788 bestimmten.

Eine sehr willkommene Ergänzung zu diesem inhaltreichen Büchlein bilden die Untersuchungen des im vergangenen Jahre in Helsingfors verstorbenen Gabriel Rein (Kriget i Finland åren 1788, 1789 och 1790. Bidrag till kännedom af Finlands Natur och Folk utgifna af Finska Vetenskaps-Societeten. Tredje heftet. Helsingfors 1860), welcher übrigens nicht so sehr die Kriegsereignisse als den Conflict des Königs mit den Officieren schildert. Eine

1) Dem Verfasser des Aufsatzes über den Kaiser Paul in der historischen Zeitschrift III, 133 ff. müssen reiche und anziehende Quellen über den Krieg vorgelegen haben. Sollte nicht deren Verarbeitung von so kundiger Hand noch zu hoffen sein?

große Menge von Briefen, u. A. des Briefwechsels des Grafen Meyerfeldt mit dem Könige u. s. w. sind von ihm benutzt worden. Die Darstellung schließt mit dem Feldzuge des Jahres 1788 ab; die Fortsetzung unterblieb.

Das Eintreten Rußlands in das europäische Staatensystem war wesentlich bedingt durch den Verfall und die Schwäche der Nachbarstaaten. Wie einst der Kampf mit dem übermächtigen Tatarenreiche erst dann möglich geworden war und zu glücklichen Ergebnissen geführt hatte, als dieser asiatische Staat sich in eine Reihe kleinerer Staaten aufgelöst hatte, wie diese einzelnen Tatarenstaaten nacheinander aufgesogen wurden von Rußland, so war auch im Westen der Verfall Polens und Schwedens ein nothwendiges Erforderniß für die Entwicklung der Macht Rußlands. Gleichzeitig entfaltet sich die Macht der Zaren im Osten und sinkt die Autorität der Könige in Schweden und Polen. Die Fortdauer mittelalterlicher Adelsprivilegien in den letzteren Staaten, das oligarchisch-republikanische Wesen, welche den Kampf der Stände mit dem Königthum verewigten, verliehen der straff zu einem Ganzen zusammengeschlossenen Staatseinheit der russischen Monarchie eine gewaltige Ueberlegenheit. So wurden die Theilungen der Nachbarstaaten Rußlands zu Gunsten des letzteren möglich. Denn, wie man wohl von Theilungen Polens zu sprechen pflegt, so kann man die Annexion Südrußlands und der Krim, die Eroberung der Ostseeprovinzen und Finnlands wohl als Theilungen der Türkei und Schwedens bezeichnen.

Innere Reformen, eine Kräftigung der Staatsgewalt in diesen Nachbarstaaten Rußlands, waren am besten geeignet, dem Vordringen Rußlands eine Schranke zu setzen. Ueberall sind solche Reformen versucht worden. Sie konnten nicht gelingen im ottomanischen Reiche, dessen künstliche Existenz nur durch die westmächtliche Diplomatenvirtuosität verlängert wird; sie scheiterten in Polen an der schon zu weit gediehenen Uebermacht Preußens und Rußlands, an der schon zu weit vorgeschrittenen Verderbniß der polnischen Zustände; sie gelangen, wenn auch spät, in Schweden wenigstens in so weit, als es nöthig war, um nach dem Verluste Finnlands sicher zu sein vor

weiteren Theilungen und die Selbstständigkeit und Integrität des noch übrigen Schwedens zu sichern. Das Gelingen derartiger Reformen hat die Annexion von ganz Finnland bis zum Torneåflusse durch Rußland um zwei Jahrzehnte vertagt. Darin liegt im Wesentlichen die Bedeutung der auswärtigen Politik Gustafs III.

Um Finnland hatten schon lange, in früheren Jahrhunderten, die Russen und Schweden miteinander gerungen. Der gewandte Diplomat des Zaren Alexei Michailowitsch, Ordyn-Naschtschokin, hatte die Erwerbung der baltischen Küsten als ein nothwendiges Ziel der russischen Politik bezeichnet, sein Zeitgenosse, der Patriarch Nikon, sogar ein offensives Vorgehen gegen Stockholm für möglich und wünschenswerth gehalten. Unter Peter I beginnt gleichzeitig mit der Eroberung der Ostseeprovinzen auch die Einverleibung Finnlands. Jahrhunderte hindurch hatte Wiborg dem Andrängen der Russen widerstanden; jetzt ward es von ihnen besetzt. Wiederholt ward um den Besitz von ganz Finnland der Kampf zwischen Rußland und Schweden im Laufe des darauf folgenden Jahrhunderts erneuert. Der Krieg entbrannte zur Zeit der Kaiserin Elisabeth. Er begann damit, daß Schweden die durch den Nystadter Frieden (1721) verlorenen Gebietstheile wiederzuerwerben hoffte; er schloß mit der Annexion eines weiteren Theiles von Finnland durch Rußland. In dem Frieden von 1743 erwarb Rußland das Gebiet bis zum Kymmenefluſse. Die Festung Frederikshamm ward russisch.

Dieser Friede aber war gleichsam nur ein Waffenstillstand. Gustaf III erneuerte den Kampf. Noch einmal lebte die Hoffnung auf, die verlorenen Provinzen wiederzuerwerben, wenigstens ganz Finnland wieder schwedisch zu machen. Es gelang nicht. Auch nach dem Frieden von Werelä blieb noch eine Zeitlang der Kymmenefluß die Grenze, welche die schwedische Hälfte Finnlands von der russischen schied. Die beiden Mächte hörten nicht auf, für die Vereinigung dieser beiden Hälften zu wirken. Die Frage, ob eine solche Vereinigung unter schwedischem oder russischem Scepter erfolgen werde, ward zu Gunsten der Ostmacht entschieden, aber erst während der Regierung des Kaisers Alexander I: Gustaf III und Katharina II haben diesen Ausgang nicht erlebt. Dennoch ist ihre Wirksamkeit in dieser Frage von allergrößtem Interesse.

Rußlands Politik war oft genug aggressiv gewesen. Aber wie schon zur Zeit Gustaf Adolfs, am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, Schweden der angreifende Theil gewesen war, wie damals der gelungene Versuch gemacht worden ist, Rußlands Erschöpfung durch die Revolutionszeit der Pseudozaren und der polnischen Invasion zu Schwedens Vortheil auszubeuten, so wollte auch Gustaf III den Zeitpunkt benutzen, in welchem Katharina II, mit der orientalischen Frage beschäftigt, im Kriege mit der Türkei ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit dem Süden zuwenden mußte, um einen unerwarteten Streich gegen die nordische Hauptstadt zu führen und so die glorreiche Zeit des Friedens von Stolbowa (1617) zu erneuern, Rußland wenn möglich die baltischen Küsten zu entreißen. Der gewaltige Plan entsprach durchaus der keck zugreifenden, abenteuerlichen, alles an alles wagenden Art König Gustafs. Rußland hat damals in der That in großer Gefahr geschwebt. Frederikshamm und Wiborg, Nyslot und Wilmanstrand, Reval und Kronstadt waren ernstlich bedroht; St. Petersburg selbst konnte leicht dem Sieger in die Hände fallen. Man hat sich damals über die Sachlage in der Hauptstadt nicht getäuscht. Nicht lange dauerte die Gefahr, aber sie wurde lebhaft empfunden und regte zu sehr kühnen politischen Combinationen an. Aehnliche Zerwürfnisse innerhalb Schwedens, wie sie in Polen zu der Auflösung des Staates führten, haben vor allem Andern die Gefahr von Rußland abgewandt. Gustafs Pläne scheiterten an einer Adelsrevolution, an den separatistischen Gelüsten der finnischen Officiere, an den großen staatsrechtlichen Conflicten, welche den König leicht um Krone und Freiheit hätten bringen können. Das hohe Spiel, welches damals sowohl Katharina als Gustaf gespielt haben, ist der Beachtung werth.

Gleichwohl haben diese Ereignisse ebenso von Seiten der damaligen Politiker, als auch von Seiten der späteren Geschichtschreiber unvergleichlich weniger Beachtung gefunden als die Kriegsereignisse im Süden. Die militärischen Erfolge Potemkins und Suworows erregten ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Die orientalische Frage hatte eine größere allgemein-europäische Bedeutung, als diese späteste Phase der baltischen. Ungeheure Mittel wurden von Rußland, Oesterreich und der Pforte für den türkischen Krieg aufgeboten, während Gustaf III

und Katharina II im Norden nur über sehr spärliche Mittel verfügten. Die Gefahr, welche der Türkei drohte, erregte größere Bedenken, als jener Handstreich, den der schwedische König gegen die Kaiserin zu führen gedachte. Aber wenn auch der Landkrieg in Finnland durchaus unbedeutend war, sowohl in Bezug auf die Mittel, mit denen er geführt wurde, als auch in Bezug auf die Ergebnisse, zu denen er führte, so war doch der Seekrieg reich an überraschenden Thatsachen und gewaltigen Krisen für beide kriegführenden Mächte. Brachte auch der Schluß des Krieges keine Aenderung der Gränze zwischen Rußland und Schweden: für die Geschichte der Machtverhältnisse beider Staaten, insbesondere für die Geschichte des Kampfes zwischen Monarchie nnd Aristokratie in Schweden liefert dieser Krieg sehr wichtige Beiträge.

Wir betrachten in dem Folgenden die Beziehungen der Mächte zu einander vor dem Kriege. Die Genesis des Krieges ist der Gegenstand unsrer Untersuchung.

Gustaf III hatte im Jahre 1771 mit einem scharf formulirten politischen Programm den schwedischen Thron bestiegen. Er hatte als Kronprinz Zeit und Gelegenheit gehabt sich mit den Aufgaben vertraut zu machen, deren Lösung ihm als schwedischem Könige zufielen. Nicht umsonst hatte er ein aufmerksames Auge gehabt für die Ereignisse in Schweden wie in Europa. Er hatte die verzweifelte Lage des Königthums in Schweden gesehen; er hatte sie vergleichen lernen mit dem Jammer, in welchem die polnische Königsmacht verkam und untergieng. Im innigsten Zusammenhange erschienen da die Fragen der innern und auswärtigen Politik: es galt das Königthum zu befreien von der Uebermacht des Adels; es galt Schweden zu befreien von der Einmischung der Nachbarstaaten. Sollte eine Theilung Schwedens zu Gunsten der Nachbarn vermieden werden, so waren Staatsstreiche innerhalb Schwedens als Heilmittel unerläßlich.

Selten ist ein Fürst seiner ganzen Natur nach für derartige Staatsstreiche angelegt gewesen wie Gustaf III. Ein so originell ausgeprägter, vielseitig begabter, mit kräftigem Willen ausgestatteter, launenhafter, oft leidenschaftlich erregter Charakter konnte nicht anders als mit allen Mitteln, gesetzlichen und ungesetzlichen, erlaubten und

unerlaubten danach trachten ein durchaus persönliches Regiment zu schaffen. Man darf spotten über die Eitelkeit und Tändelei, mit welcher er bisweilen große politische Fragen zu behandeln liebte, man darf lächeln über die Spielerei mit Aeußerlichkeiten, welche seinen Unternehmungen zuweilen etwas Theatralisches, Gemachtes, Phrasenhaftes verleiht; aber man wird nicht läugnen können, daß seit den Zeiten Gustaf Adolfs kein schwedischer Herrscher so klar seine Aufgaben erkannte, wie Gustaf III, keiner so viel für ihre Lösung wagte, keiner so bereit war sein Leben für dieselben einzusetzen, wie er. Es ist richtig, daß er nicht bloß ein ritterlicher König war, sondern daß er auch viel darum gab, als ein ritterlicher König zu strahlen in der Reihe historischer Helden; es ist richtig, daß er nicht nur sich durch ungewöhnliche Beredsamkeit auszeichnete, sondern auch als ein pathetischer Declamator zu glänzen strebte; es ist richtig, daß er, nicht zufrieden ein Staatsmann zu sein, jeden Augenblick als solcher vor aller Welt großthun wollte, daß seine persönliche Eitelkeit bisweilen bis zum Größenwahnsinn sich steigerte. Wenn man aber bedenkt, mit welch ungeheuern Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, welcherlei Gefahren ihn umgaben und wie er nicht nur für sein politisches Programm sein Leben einzusetzen bereit war, sondern es auch wirklich einsetzte, wie seine Vaterlandsliebe so wenig Phrase war, daß er als ein Märtyrer für die Idee einer nationalen Monarchie hat enden können: so wird man ihm das Zeugniß nicht versagen können, daß er, einer der besten unter den liberalen Despoten der Aufklärungsperiode, zugleich einer der hervorragendsten nationalen Politiker Schwedens, eine bedeutende Stellung einnimmt in der neueren Geschichte.

Die Hauptaufgaben, welche Gustaf sich stellte, waren: Die Beschränkung der Adelsprivilegien, der Krieg gegen Rußland, die Vereinigung Norwegens mit Schweden. Bei allen diesen Fragen kam sehr viel an auf die Stimmung und Haltung der europäischen Cabinette. Der König hatte zunächst als Diplomat die Beziehungen Schwedens zu denselben zu ordnen, sich nach Bundesgenossen und Beschützern umzusehen: er mußte suchen die Besorgnisse der europäischen Cabinette in Betreff des Emporkommens Rußlands zu nähren.

Die allernächsten Nachbarn Schwedens, Dänemark, Preußen und Rußland, wollten die Mißverhältnisse der schwedischen Ver-

fassung womöglich verewigt wissen. Jede Staatsumwälzung, jede rettende That konnte eine Steigerung der Königsgewalt, eine Entwicklung der Macht Schwedens zur Folge haben. Die Erhaltung der Adelsprivilegien war die Bedingung der Theilung Schwedens oder verschiedener schwedischer Provinzen unter die Nachbarstaaten. Gelang es den letzteren das Unwesen in Schweden zu erhalten, so mußte später oder früher jedem sein Theil zufallen. Rußland hoffte Finnland zu gewinnen, Preußen hatte Pommern als das Ziel seiner Wünsche schon lange im Auge, Dänemark Schonen und etwa noch noch andere Provinzen in dem herrlich angebauten, fruchtbaren Süden Schwedens.

Ganz anders verhielt sich Frankreich gegenüber dem Interesse Schwedens. Die Allianz der beiden Mächte war von altem Datum. Gustaf Adolf hatte mit dem Kardinal Richelieu in engem Bündniß gestanden, Karl XI hatte für seine gegen den schwedischen Adel geführten Gewaltstreiche den Rath und die Unterstützung Frankreichs genossen; jetzt wieder ist Gustaf III ein eifriger Bundesgenosse Frankreichs. Die königliche Partei in Schweden ward reichlich unterstützt mit französischem Gelde; Frankreich zahlte Subsidien zum Bau von Festungen in Finnland. Besonders in den Jahren 1741, 1747 und 1751 waren beträchtliche Summen von Seiten Frankreichs gezahlt worden, um der schwedischen Regierung die Befestigung der Grenzlinien zu ermöglichen. Noch im Jahre 1765 waren große Mittel aufgewandt worden, um die königliche Partei auf dem Reichstage zu stützen, Schwedens Macht zu entwickeln; es handelte sich für Frankreich darum, einen starken Bundesgenossen im Norden zu haben. In den folgenden Jahren sinkt dann wieder das Ansehen und der Einfluß der französischen Partei bis zu dem Staatsstreich von 1772, welcher schlechthin als ein Sieg der französischen Politik über die russische gelten kann. Als Kronprinz schon hatte Gustaf III von Frankreich gelernt, sich in Paris selbst von französischen Staatsmännern in der Rolle unterrichten lassen, welche er als König zu spielen hatte. In Frankreich überraschte der Staatsstreich des Königs, der sehr bald nach dessen Thronbesteigung erfolgte, nicht im mindesten. Ohne französisches Geld wäre derselbe wohl gar nicht ins Werk gesetzt worden. Es ist bezeichnend für diese Verhältnisse, daß in Straßburg, wo sich um diese Zeit der Freund Gustafs III, der

Graf Stedingk befand, das Gerücht von der Staatsumwälzung in Schweden sich verbreitete, noch ehe derselbe wirklich erfolgt war. In französischen Blättern erschienen Berichte über die Ereignisse in Stockholm, welche erst wenige Tage darnach sich vollzogen. Eine beglückwünschende Adresse Stedingks und anderer Schweden, welche sich in Frankreich aufhielten, ist in denselben Stunden in Stockholm eingetroffen, als gerade der König den Staatsstreich vollzog [1]).

Die Westmächte hatten mit Unwillen der Theilung Polens zugesehen. Jetzt mußte etwas geschehen, wenigstens Schweden das Loos zu ersparen, welches Polen getroffen hatte. Besonders der französische Hof war in dieser Richtung thätig. Es geschah auf dringendes Verlangen desselben, daß das englische Cabinet in Berlin, Wien und St. Petersburg die Gewährleistung der Integrität Schwedens forderte. Der französische Hof erklärte, er sei bereit, im Falle Schweden von Dänemark angegriffen werden würde, der ersteren Macht beizustehen. England und Frankreich kamen überein, daß allerdings Schweden, wenn es Rußland angriffe, keine Subsidien von Frankreich erhalten dürfe, daß aber andererseits, wenn Rußland aggressiv gegen Schweden vorgehe, England in keiner Weise Rußland unterstützen dürfe, während Frankreich in einem solchen Falle Schweden mit allen Mitteln zu unterstützen sich vorbehielt. Schweden sollte über ein französisches Hülfsheer von 10—12,000 Mann verfügen. In den Jahren 1772 und 1773 sollte Frankreich je 800,000 Livres an Schweden zahlen. Diese Gelder waren dazu bestimmt das schwedische Heer und die schwedische Flotte in gehörigen Stand setzen zu helfen [2]). Auch das österreichische Cabinet suchte Frankreich zu Gunsten Schwedens zu stimmen. Als man in Paris erfuhr, daß Friedrich II mit dem Gedanken umgehe Pommern den Schweden zu entreißen, ward der österreichische Gesandte in Paris, Graf Mercy sogleich aufgefordert seinen Hof zu Vorkehrungen gegen ein solches Vorgehen des preußischen Königs zu veranlassen [3]).

1) Geffroy, Gustave III et la cour de France in der Revue des deux mondes 1865, LIX S. 352.

2) Geijer, Gustafs III Papiere (schwed.) I 237.

3) S. d. Schreiben des schwedischen Gesandten in Paris, Grafen Creuz, vom October 1772. Auszug in d. historischen Zeitschrift XII, 237 und 238.

Es ist bekannt, daß die Schweden, welche sich am französischen Hofe aufhielten, besondere Auszeichnung genossen. Graf Stedingk, welcher an dem amerikanischen Freiheitskriege Theil genommen hatte, war so populär und beliebt in Paris, daß u. A. seine Heldenthaten in einem Drama auf der öffentlichen Bühne dargestellt wurden [1]). Mit sichtlicher Genugthuung schrieb er an den König, daß er und seine schwedischen Gefährten sich von Seiten des Hofes einer ehrenvolleren Aufnahme und Beachtung erfreuten, als der Fürst Dolgoruky und andere Russen, welche sich in Paris aufhielten [2]). Gustaf verstand es eine solche Stimmung der leitenden Persönlichkeiten in Frankreich für sich auszubeuten. Im Jahre 1784 befand er sich in Paris, gerade als die Gerüchte von einem bevorstehenden Angriffe Dänemarks und Rußlands auf Schweden sich erneuert hatten. Sogleich stellte er in persönlichen Unterhandlungen mit dem Könige Ludwig XVI und den Ministern Vergennes und Breteuil das Verlangen, Frankreich solle eine bewaffnete Intervention zu Gunsten Schwedens unternehmen, außer den Subsidien sofort eine beträchtliche Summe zahlen. In einem damals an Ludwig XVI gerichteten Briefe erinnert Gustaf an die Allianzen Gustaf Wasas mit Franz I, Gustaf Adolfs mit Ludwig XIII; das eigene Interesse Frankreichs, sagte er, verlange dringend, daß etwas Entscheidendes gegen die rasch anwachsende Uebermacht Rußlands geschehe; ein Sturm, der alles fortreißen könne, bereite sich vor [3]).

Solche Sensationsnachrichten, welche der König selbst geflissentlich verbreitet zu haben scheint, zündeten nicht immer. Gerade in dieser Zeit drohte keinerlei Gefahr von Seiten Rußlands. Wenige Monate zuvor hatte die Zusammenkunft Gustafs III mit Katharina II

1) Geffroy, a. a. O. 354.

2) Stedingk, Mémoires I, 17.

3) J'ai cru, qu'il était de la gloire de la France et de son interêt d'avoir un allié dans le Nord, qui pût contrebalancer le collosse énorme qui s'y augmente tous les jours, et qu'il nous était à tous les deux nécessaire de nous unir avant que le tourbillon des grands événements, qui se préparent, eût tout emporté .... C'est par une fermeté inébranbable, qu'on en impose aux ambitieux; ce n'est pas par des ménagemens et des égards qu'on les retient. Geffroy 382.

in Frederikshamm stattgefunden. Rußland hatte sich bei dem in Schweden vollzogenen Staatsstreich nicht zu einer Intervention zu Gunsten des schwedischen Adels aufgerafft; es war selbst bei dem Gerücht von einer bevorstehenden Besetzung Norwegens durch Gustaf III ruhig geblieben. Die polnischen und orientalischen Dinge nahmen Rußland vollauf in Anspruch. Daher war der französische Hof durchaus nicht geneigt die Besorgnisse Gustafs zu theilen. Nur für den Fall eines wirklichen Angriffs war Frankreich bereit mit 12,000 Mann Truppen, 12 Linienschiffen und 6 Fregatten zu helfen. Größere Opfer, erklärte der König, seien schon bei der finanziellen Erschöpfung Frankreichs unmöglich. Wie sehr indessen eine Stärkung Schwedens im Interesse Frankreichs zu liegen schien, ist daraus zu ersehen, daß Ludwig XVI, trotz der finanziellen Mißstände Frankreichs in Folge der Theilnahme an dem amerikanischen Kriege, sich in einem Gespräch mit Gustaf, welchem auch Calonne beiwohnte, bereden ließ, außer den jährlich bereits bewilligten Subsidien eine Summe von 6 Millionen Livres an Schweden zu zahlen, damit des letzteren Kriegsmacht für den Fall eines Krieges mit Rußland in gehörigen Stand gesetzt werde. Der persönliche Einfluß Gustafs hatte zu seinen Gunsten entschieden. Er hatte das Gespenst der anschwellenden Macht Rußlands mit grellen Farben zu malen verstanden.

Sehr bald schon nachdem Gustaf in seine Heimath zurückgekehrt war, stellte sich heraus, daß er sich nicht auf die Defensive zu beschränken gedachte. Seine kriegslustigen Berichte über die Instandsetzung der schwedischen Flotte und des Heeres erregten Bedenken in Paris. Zweiundzwanzig Linienschiffe, schrieb er im Jahre 1785 an Ludwig XVI, und fünfzehn Fregatten könnten in wenigen Wochen vollständig kriegsbereit gemacht werden. Er gestand, daß die Vermehrung seiner Artillerie den Nachbarstaaten bereits Besorgnisse einflöße; er prahlte mit der großen Menge neuer Waffen, welche für die Reiterei und das Fußvolk angeschafft worden seien. Ludwig suchte ihn in seiner Antwort von unvorsichtigen Schritten abzuhalten; alle Demonstrationen, welche irgend jemandem Unruhe und Besorgniß einflößen könnten, seien zu vermeiden [1]).

1) Connaissant la prudence et la sagesse de V. M., je suis bien

Es war damals die Politik Frankreichs, das sich mit schnellen Schritten der Revolution näherte, ernstere Conflicte zu vermeiden. Wohl mochte französisches Geld Schweden zum Kriege gegen Rußland in Stand gesetzt haben, wohl mochte ebendeshalb die Lage des französischen Gesandten in St. Petersburg um die Zeit, als der Krieg ausbrach, wie aus den Memoiren Ségurs zu ersehen ist, eine einigermaßen peinliche sein; dennoch versprach das Bündniß mit Frankreich dem kriegslustigen Könige von Schweden nur geringe Vortheile. Ja Frankreich schien zu einer Annäherung an Rußland geneigt zu sein [1]). Als der Conflict zwischen Gustaf III und Katharina II ausgebrochen war, wurden die französischen Bevollmächtigten in Stockholm wie in St. Petersburg von ihrer Regierung aufgefordert alles zu thun, um eine Versöhnung zwischen den streitenden Mächten herbeizuführen [2]). Das persönliche Wohlwollen der Kaiserin gegenüber dem Grafen Ségur erleichterte wesentlich die Stellung dieses Diplomaten am St. Petersburger Hofe.

Von größerer Wichtigkeit für Gustaf als das Verhalten Frankreichs war die Haltung Preußens und Englands gegenüber den bevorstehenden Verwickelungen im Nordosten Europas.

Gustaf III war der Neffe Friedrichs des Großen, den er bewunderte, den er aber als Gegner zu fürchten Grund hatte. Mehr als einmal waren Schweden und Brandenburg mit einander im Kampfe gewesen, und wenn schon zur Zeit des großen Kurfürsten Brandenburg für Schweden sehr gefährlich hatte werden können, so konnte Preußen unter Friedrich dem Großen der Integrität Schwedens noch viel gefährlicher werden. Früher hatte wohl die gemeinsame Gefahr von Seiten Polens Schweden und Brandenburg verbunden; jetzt konnte leicht das gemeinsame Interesse Rußlands und Preußens in der polnischen Frage beide Mächte auch gegen Schweden eine Allianz eingehen lassen. Mochten die Interessen Ruß-

---

assuré, que, contente de pourvoir à la sûreté de ses états, elle évitera toute démonstration, qui pourrait être un sujet ou même un prétexte d'inquiétude pour qui que ce soit. Geffroy a. a. O. 385.

1) S. d. Tagebuch Chrapowitzkys v. 22. October 1787.

2) Chrapowitzky, 27. Juli 1788.

lands und Preußens in der orientalischen Frage noch so sehr einander widersprechen: in Bezug auf Polen und Schweden verfolgten Friedrich und Katharina dasselbe Ziel mit denselben Mitteln. Man kennt die Verträge, welche zwischen ihnen zum Zweck der Aufrechterhaltung der polnischen Adelsverfassung geschlossen wurden. Etwas ähnliches wurde zwischen ihnen auch in Betreff Schwedens ausgemacht. Es geschah im Jahre 1764 und wieder im Jahre 1769, daß Friedrich der Große und Katharina II übereinkamen, keine Aenderung der schwedischen Zustände oder Mißstände zulassen zu wollen. Für den Fall, daß die Vorstellungen der Gesandten Preußens und Rußlands in Stockholm einen Staatsstreich nicht abzuwenden vermöchten, oder daß Schweden einen Angriff auf Rußland unternähme, oder daß die Verfassung von 1720 in der Art geändert würde, daß dem Könige das Recht zuständige Gesetze zu geben, Krieg zu erklären, Steuern zu erheben, den Reichstag zu berufen, ohne in allen diesen Dingen der Zustimmung des Reichsrathes zu bedürfen, — verpflichtete sich Preußen zu einer Diversion in Pommern, so daß der König, sobald die Kaiserin es wünschte, eine angemessene Truppenmacht in dieses Herzogthum einrücken lassen sollte.

Mochten solche Vereinbarungen auch geheim gehalten werden, so wußte Gustaf III genug davon, um nach dem in Schweden vollzogenen Staatsstreich nicht mit einiger Spannung der Haltung Preußens in dieser Angelegenheit entgegenzusehen. In einem an Friedrich den Großen gerichteten Handschreiben hatte er den König von dem Geschehenen unterrichtet. In seiner Antwort stellte sich Friedrich sehr verwundert: ob denn Gustaf wirklich glauben könne, daß es bei der Staatsumwälzung sein Bewenden haben werde; ob es nicht viel wahrscheinlicher sei, daß jetzt ein großes Ungemach über Schweden hereinbrechen müsse. Er, Friedrich, habe die Erhaltung der Staatsverfassung Schwedens Rußland gegenüber gewährleistet: er sei jetzt in eine sehr üble Lage gebracht. Gustaf habe durch seinen Staatsstreich Friedrichs Herz mit einem Dolche verletzt. Man müsse auf Mittel sinnen das Geschehene wieder gut zu machen, die schlimmen Folgen von Schweden abzuwenden.

In noch kräftigeren Ausdrücken sprach sich der König in einem Briefe an seine Schwester, Gustafs Mutter, aus. Gustaf antwortete

beschwichtigend, wies auf die Gefahr hin, welche von Rußland drohe und theilte seinem Oheim einen Entwurf zur Vertheidigung Finnlands mit. Wie scherzend schrieb darauf Friedrich der Große, Gustaf solle ihm doch den edelsten Stein aus seiner Krone, Pommern, schenken, Pommern, durch welches Schweden mit Europa in Verbindung stehe, Pommern, ohne welches man in Europa kaum von dem Dasein Schwedens wissen würde: in diesem Falle wolle er gern alles thun, um den Sturm, welcher gegen Schweden loszubrechen drohe, zu beschwören [1]). Dann wiederum ertheilte er in sehr ernstem Tone seinem Neffen den Rath, nicht zu vergessen, daß es jetzt drei oder vier Großmächte gebe, deren jede 3—400,000 Mann Truppen aufzubringen vermöchte, so daß es bei solchen Verhältnissen sehr unangemessen wäre, wenn der König von Schweden auf ruhmreiche Siege und Eroberungen zu hoffen wagte [2]).

So war Friedrich bald der drohende Gegner, bald der wohlwollende Rathgeber Gustafs. Ausführlich schreibt er ihm über den Mangel an Patriotismus von Seiten des schwedischen Adels, über die Jämmerlichkeit derselben Zustände, welche ja auch Gustaf zu verbessern trachtete. Er spricht wohl die Hoffnung aus, daß Gustaf die Früchte seines über den Adel errungenen Sieges zu benutzen verstehen werde. Und dann wiederum erschien seine Haltung so drohend, daß Gustaf in einem Briefe an die Kaiserin Katharina ihn als den Friedensstörer Europas bezeichnete, der in Friedenszeiten ein größeres Heer unterhalte als Ludwig XIV in Zeiten des Krieges, der seine Augen auf Mecklenburg, Schwedisch-Pommern, Danzig, ja vielleicht auf Kurland geworfen habe und der mit seinen kühnen Entwürfen die Aufmerksamkeit Europas stets auf sich lenke [3]).

Doch waren solche Versuche von Seiten Gustafs III den Frieden zwischen Preußen und Rußland zu stören, Preußens Politik bei der Kaiserin zu verdächtigen, nur eine vorübergehende Erscheinung. Je mehr Erfolge Rußland im Kampfe mit der Türkei errang, desto mehr näherten sich die Interessen Schwedens, Preußens und Eng-

1) Die Actenstücke b. Geijer, Gustafs Papiere.
2) Ségur, Mémoires III, 309.
3) Gustafs Pappers I, 225—227. II, 109.

lands einander. Es galt die Erfolge der Cabinette von Wien und St. Petersburg in der orientalischen Frage illusorisch zu machen. Da konnte eine Diversion im Norden, ein Angriff etwa Schwedens auf Rußland von großer Wichtigkeit sein. Sowohl England als Preußen, wo mittlerweile Friedrich Wilhelm II den Thron bestiegen hatte, konnten sehr zufrieden sein, als im Jahre 1788 Gustaf III als Bundesgenosse, vielleicht sogar als Rächer des Sultans auftrat. Jetzt dachte man daran, eine Coalition gegen Rußland zu bilden. Schweden, Polen, die Türkei, England und Preußen standen zusammen gegen die beiden Kaiserhöfe.

Zwischen Schweden und der Pforte bestand seit dem Jahre 1739 ein Allianzvertrag für den Fall des Krieges mit Rußland. Daß Schweden während des russisch-türkischen Krieges in den Jahren 1768—74 nicht daran gedacht hatte zu Gunsten der Pforte zu intervenіren, hatte indessen zur Genüge gezeigt, daß jener Vertrag obsolet geworden war. Als es aber im Jahre 1788 darauf ankam einen Vorwand zum Angriffskriege gegen Rußland zu finden, wies Gustaf III auf jenen Vertrag von 1739 hin, welcher Schweden die Pflicht auferlege als Bundesgenosse der Türkei zu handeln. Diese Zeit hindurch genoß der schwedische Gesandte in Konstantinopel eines besonderen Ansehens: in ungewöhnlich feierlichen Audienzen ward er empfangen; im Herbst 1788, nachdem der Krieg zwischen Rußland und Schweden ausgebrochen war, erhielt er von dem Sultan eine mit Brillanten reich besetzte Tabaksdose zum Geschenk[1]). Mit einiger Ostentation sprach Gustaf wiederholt von den türkischen Subsidien, welche er erhalten haben wollte, welche aber erst spät und sehr spärlich gezahlt wurden[2]).

Der Umstand, daß Gustaf als Bundesgenosse der Pforte gegen Rußland Krieg zu führen bereit war, verlieh ihm den Cabinetten von London und Berlin gegenüber eine große Bedeutung. Sie zeigten sich bereit Schweden in diesem Kriege mit Truppen, Schiffen und Geld zu unterstützen. Frankreich dagegen blieb außerhalb dieser

1) Die russ. St. Petersburgische Zeitung 1788, S. 893 u. a.

2) Bulgakow schrieb an Potemkin, die Türkei habe Subsidien zu zahlen versprochen. Mémoires d'un officier suédois. Chrapowitzky, 2. Juli 1788.

Combinationen. Es wollte den Krieg verhindern, während England als Nebenbuhler Frankreichs in dem Bündniß mit Schweden die französische Regierung empfinden lassen wollte, daß es Frankreichs Theilnahme am amerikanischen Kriege noch nicht vergessen hatte. Das Gefühl der Zurücksetzung und Gereiztheit Frankreich findet seinen Ausdruck in der Instruction, mit welcher der französische Bevollmächtigte, Marquis de Pons im Sommer 1788 nach einer Urlaubsreise auf seinen Posten in Stockholm zurückkehrte. Es wird darin der enge Anschluß Schwedens an Preußen und England als eine verderbliche Verirrung eines treulos gewordenen Freundes bezeichnet [1]).

Der englische Gesandte am dänischen Hofe, Elliot, suchte ein Bündniß zwischen England, Dänemark und Schweden zu Stande zu bringen. In einem hierauf bezüglichen Entwurf suchte er zu zeigen, wie die von Katharina angeregte bewaffnete Neutralität den Erfolgen der englischen Colonien in Amerika Vorschub geleistet habe, wie das russische Cabinet stets heimlich handle, wie England in seinen Handelsbeziehungen mit Rußland oft auf Schwierigkeiten stoße und insbesondere darauf zu achten und dahin zu wirken habe, daß die Ostsee stets zugänglich und fahrbar sei. Ein Bündniß zwischen den drei Seemächten, meinte Elliot, sei am besten geeignet Rußland im Zaum zu halten, und vornehmlich Schweden, das so nahe an Rußland gränze, und der Gefahr des Angriffs von Rußland stets ausgesetzt sei, habe ein Interesse an dem Zustandekommen dieses Bündnisses. Frankreich, hieß es ferner, werde Schweden niemals so nachdrückliche Hülfe leisten können als England, welches mit seiner Flotte jederzeit sowohl Dänemark als Schweden beizuspringen bereit sei. Es sei an der Zeit die Eroberungsgelüste Rußlands in Schranken zu halten: daher müßten die contrahirenden Mächte einander

1) Si tout ce que le roi de Suède tente et projette est le résultat d'un concert formé avec l'Angleterre et la Prusse pour faire le plus grand mal possible aux Russes, le roi ne pourra plus regarder le roi de Suéde que comme un ancien ami, qui lui a manqué, dont sa Majesté déplorera l'égarement et à la ruine duquel elle ne pourra plus être à portée de mettre obstacle que par les motifs généraux, qui lui imposent de prévenir les grandes révolutions en Europe. Geffroy a. a. O. 662.

ihren Territorialbestand garantiren. Es sei vielleicht möglich auch Holland und Preußen zur Theilnahme an einem solchen Bündniß zu bestimmen, und dann wäre ein solches Bündniß das stärkste von allen, die je bestanden hätten; auch wäre es das einzige Mittel die Türken von der Gefahr zu befreien, welche ihnen von den beiden Kaiserhöfen drohe[1]).

Es waren dies dieselben Ideen, welche zu dem Abschluß des Vertrages zwischen England, Preußen und Holland zu Loo führten. Man sieht, Gustaf konnte, indem er den Krieg gegen Rußland begann, auf Unterstützung zählen. Auch selbst bei einem Angriffskriege meinte er auf den Beifall Englands rechnen zu können. In Petersburg war man genau von der gegen Rußland gerichteten Stimmung Englands und Preußens unterrichtet[2]). Von dorther schrieb auch Ségur, daß der schwedische Diplomat, Baron Nolken, ohne in dem Verkehr mit ihm, dem französischen Gesandten weniger Freundschaft an den Tag zu legen, doch nur mit den Bevollmächtigten Preußens und Englands offen und aufrichtig wäre[3]).

An ein Bündniß zwischen Dänemark und Schweden war schwerlich zu denken. Gerade in dieser Zeit gelangt noch einmal jene nationale Eifersucht zum Ausdruck, welche seit den Tagen der Calmarischen Union so oft schon Kriege zwischen diesen beiden Staaten herbeigeführt hatte. Das Bündniß zwischen Dänemark und Rußland dagegen war mehr als einmal Schweden gefährlich gewesen und hatte in der letzten Zeit, da es sich leicht um eine Theilung Schwedens handeln konnte, eine festere Gestalt gewonnen. In Dänemark hatte man wohl Kunde davon gehabt, daß Gustaf an eine Vereinigung Norwegens mit Schweden gedacht hatte. Vielleicht bot

---

1) Ryssland's politik war ledd af så mycken caprice, att ingen räkning derpå kunde göras, utan ett bånd på denna makten. . . . På det sätt skulle denna Liga blifva den starkaste, som nankända någonsin histerat, ocae det enda medlet att frälsa Turkarna emot Kejserliga hofoens förenade styrka. Gustafs Pappers III, 204—206.

2) Chrapowitzky 22. October 1787, 16. December 1787. Besonders über die drohende Haltung, welche England Frankreich gegenüber annehme, in Folge der Annäherung Frankreichs an Rußland in der orientalischen Frage.

3) Ségur a. a. O. 294.

sich im Bündniß mit Rußland die Gelegenheit dar die Sache umzukehren und in Südschweden Erwerbungen zu machen. Von der einen Seite konnte Rußland in das schwedische Finnland eindringen, von der andern Dänemark von Norwegen aus einen Angriff auf schwedisches Gebiet unternehmen und namentlich Gothenburg bedrohen.

Die Verträge zwischen Dänemark und Rußland waren gegen Schweden gerichtet. Noch im Jahre 1766 hatten beide Mächte einander die Erhaltung der Mißregierung in Schweden gewährleistet. War auch zur Zeit Struensees Dänemark Rußland gegenüber weniger günstig gestimmt gewesen, so kam doch schon 1774 eine Erneuerung jenes geheimen Vertrages zu Stande, um wenigstens die letzten Reste der Adelsgesellschaft in Schweden zu retten. In den schwedischen Gesandtschaftsberichten aus Kopenhagen wird darüber geklagt, daß der Hof und das Ministerium in Dänemark Rußland unbedingt ergeben seien, während das dänische Volk die Staatsumwälzung von 1777 mit Entzücken begrüßt habe und von Verehrung für den König erfüllt sei[1]). Auch die französischen Gesandtschaftsberichte aus Dänemark melden von der innigen Gemeinschaft der Interessen Rußlands und Dänemarks, von der Bereitwilligkeit der letzteren Macht mit den Waffen in der Hand die Rechte des schwedischen Adels zu vertheidigen.

Wiederholt hatte Gustaf in den letzten Jahren an eine Annexion Norwegens gedacht. In seinen im August 1772 geschriebenen Reflections sur la Suède et la Norwège weist er hin auf die Unzufriedenheit der Norweger mit dem dänischen Regiment: nur eines Befreiers harre Norwegen und zwar erwarte es denselben aus Schweden. Wie es dem Prinzen von Oranien gelungen sei die Niederlande von dem Despotismus Philipps zu befreien, so könne Schwedens König Norwegen den Händen seines schwachen Herrschers entreißen, der Muth des schwedischen Königs sei stark im Verein mit den Interessen des Volkes. Wiederholt erschienen Emissäre Gustafs in Norwegen, um die dort herrschende Stimmung auszukundschaften. Nur der Umstand, daß die Berichte von der Unzufriedenheit in Norwegen sich als übertrieben herausstellten, hielt Gustaf,

1) Gustafs Pappers I, 234. II, 92.

von entscheidenderen Schritten ab. Immer wieder tauchten die Gerüchte auf von der Eroberungslust des Königs, von der Gefahr, welche Norwegen drohte. Gustaf haßte Dänemark. Gegenüber den Vorstellungen des Grafen Creutz, welcher den König zu einem innigen Freundschaftsverhältniß mit Dänemark zu überreden suchte, um mit vereinten Kräften Rußland entgegenzutreten, wies Gustaf auf das Beispiel des „großen Kanzlers" Axel Oxenstiernas hin, welcher niemals von dem Glauben ließ, daß Dänemark jeden Augenblick bereit sei Schweden zu verrathen; wie Hannibal über Rom, so denke er, Gustaf, über Dänemark [1]).

Zwischen Dänemark und Rußland bestand eine Vereinbarung vom Jahre 1773, derzufolge Dänemark im Falle eines von Schweden gegen Rußland gerichteten Angriffs zu Gunsten der letzteren Macht eine Diversion an der Gränze Norwegens zu machen verpflichtet war. Gustaf wußte dieses und suchte daher, ehe er im Jahre 1788 den Krieg begann, sich nach der dänischen Seite hin zu sichern. Er erschien selbst in Kopenhagen, um auf die dänische Regierung zu wirken. Trotz der Bemühungen der Gesandten Preußens und Englands gelang es ihm nicht Dänemark umzustimmen. Noch im April 1788 hat Gustaf den Kronprinzen von Dänemark nach Schonen eingeladen, um dort den Uebungen des schwedischen Heeres beizuwohnen [2]). Damals war alles schon zum Kriege bereit. Der Kronprinz warnte dann Gustaf in einem Briefe den Frieden zu brechen. Der dänische Feldmarschall, Prinz Karl von Hessen richtete ebenfalls ein Schreiben an Gustaf: Rußland könne jederzeit durch plötzlichen Friedensschluß mit der Pforte Schweden die Spitze bieten und dann sei die Gefahr unberechenbar. In drohendem Tone erwiderte Gustaf hierauf, es sei für Dänemark der letzte Augenblick sich an Schweden anzuschließen, dessen Rüstung so gewaltig sei, daß im Laufe weniger Wochen die Truppen, welche nach Finnland entsendet worden, um gegen Rußland zu kämpfen, durch frische ersetzt werden könnten, und einem solchen schwedischen Heere werde Dänemark kein gleich starkes gegenüber zu stellen haben [3]).

1) Gustafs Pappers I, 230—33, 203. II, 108. III, 18.

2) Russische St. Petersburger Ztg. S. 634.

3) Mémoires d'un officier etc.

So ließ es Gustaf auf einen gleichzeitigen Bruch mit Dänemark und mit Rußland ankommen. Wenn er damals auf die Unterstützung Preußens und Englands wenigstens gegen Dänemark rechnete, so zeigte die Folge, daß seine Rechnung wohlgegründet war. Erst spät ermannte sich Dänemark dazu seinen Verpflichtungen gegen Rußland nachzukommen, eine Diversion gegen Schweden zu machen, und sogleich wurde durch die Intervention Englands und Preußens jeder Erfolg in dieser Beziehung unmöglich. Dennoch hat die dänische Regierung um die Zeit des Kriegsanfanges der Kaiserin schon dadurch bedeutende Dienste geleistet, daß sie möglichst genaue Berichte über die Entwürfe und Rüstungen des schwedischen Königs nach St. Petersburg beförderte.

Schweden war während der ganzen Zeit der Regierung Gustafs III Rußland gegenüber in einer gefährlichen Lage. Der Einfluß der russischen Gesandten in Stockholm, ihre Verbindungen mit dem schwedischen Adel erinnern durchaus an derartige Verhältnisse in Polen. So lange dieser Zustand dauerte, konnte man in Schweden schwerlich an durchgreifende Reformen denken, oder wenn sie durchgeführt waren, nicht leicht ihrer froh werden. Es war gleichsam eine Verschwörung gegen den politischen Fortschritt in Schweden. Als schon im Jahre 1768 ein Staatsstreich von der königlichen Partei unternommen werden sollte, waren in der Nacht, als die Action begann, die angesehensten Häupter des Adels im Hause des russischen Gesandten versammelt. In dem folgenden Jahre giengen Gerüchte, die Kaiserin sei auf dem Punkte Schweden den Krieg zu erklären, um weiteren Versuchen von politischen Reformen zuvorzukommen. Der Staatsstreich von 1772 wär eine offenkundige Verletzung des Nystadter Friedens, auf den Rußland zu pochen liebte, weil in demselben die Erhaltung der Adelsrepublik in Schweden gewährleistet war. In der That rüstete in jenen Tagen die Kaiserin, die Besetzungen der Festungen im russischen Finnland wurden verstärkt. Gustaf seinerseits ließ die Festung Sweaborg in bessern Stand setzen. Eine Staatsumwälzung in Schweden zu Gunsten der Monarchie schien gleichbedeutend mit einer Action nach außen hin. Damals vermittelte England, es kam nicht zum Kriege; aber die Beziehungen zwischen Schweden und Rußland blieben kühl. Katharina lehnte das

Anerbieten Gustafs einen ständigen Gesandten an dem Petersburgischen Hofe zu unterhalten ab; Rußlands Haltung blieb drohend. Es war in seinem formellen Rechte, wenn es auch seinerseits den Nystadter Frieden für ungültig erklärte und diejenigen Theile Finnlands zu besetzen suchte, welche zur Zeit Peters des Großen besetzt gewesen waren. Man sprach davon, daß die Kaiserin derartige Pläne, daß sie ein Heer von 40,000 Mann und eine Galeerenflotte von 73 Schiffen in Bereitschaft hatte, um Schweden anzugreifen. Ende 1772 schreibt Gustaf an einen Freund, der Sturm sei nur scheinbar und zeitweilig zum Schweigen gebracht: er werde wieder losbrechen.

Indessen beschränkte sich die Kaiserin darauf, gelegentlich zu drohen, auch wohl über Gustafs hochfliegende Pläne zu spotten. In einem im October 1772 an Voltaire gerichteten Briefe stellt sie sich erstaunt über den Despotismus des schwedischen Königs, welcher „die constitutionellen Freiheiten des Volkes" in wenigen Minuten vernichtet habe. Sie nennt es einen Eidbruch, indem diese Ereignisse ganz kurze Zeit nach der Eidesleistung des Königs und des Volkes erfolgt seien. Einige Tage später schreibt sie an Voltaire, daß ein Angriff Gustafs auf Norwegen unfehlbar und unverzüglich den Krieg nach sich ziehen würde [1]).

Gustaf sprach es im Jahre 1775 aus, daß seiner Ueberzeugung nach nur die polnische Frage und die Beziehungen Rußlands zu der Pforte den Krieg im Jahre 1772 abgewendet hätten, daß er einen solchen als nur vertagt ansehe, daß er alles zu thun gedenke, um sich in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und daß er, um das Ende eines solchen Krieges möglichst schnell herbeizuführen, geradeswegs gegen St. Petersburg marschiren und auf diese Weise die Kaiserin zum Frieden zwingen werde.

Es war dieses Zug für Zug das Programm Gustafs dreizehn Jahre später. Auch im Jahre 1788 hat er alles Mögliche gethan einen Krieg, in welchem er möglichst schnell die russische Hauptstadt zu besetzen hoffte, als einen Vertheidigungskrieg darzustellen.

Sehr eigenthümlich wie in den darauf folgenden Jahren die lebhaftesten Versicherungen persönlicher Freundschaft und Hochachtung

1) Pappers I, 92, 234, 228, 229.

zwischen Gustaf und Katharina, ihre Zusammenkünfte in St. Petersburg im Jahre 1777 und in Frederikshamm im Jahre 1783 Hand in Hand gehen mit gegenseitigem Mißtrauen und einer fortwährenden Kriegsbereitschaft. Es klingt fast wie Hohn, wenn Gustaf in dieser Zeit in einem Briefe an Katharina seine Friedensliebe betheuert und als Beweis dafür auf den Umstand hinweist, daß er die Bestimmung der Verfassung, welche dem Könige jeden Angriffskrieg ohne Zustimmung der Stände verbiete, unangetastet gelassen und so sich und seinen Nachfolgern die Hände gebunden habe. Solche Betheuerungen nehmen sich sehr wunderlich aus, wenn man sich vergegenwärtigt, wie nur wenige Jahre später gerade diese Bestimmung von Gustaf thatsächlich verletzt und durch einen zweiten Staatsstreich auch in der Verfassung abgeändert wurde.

Mochte immerhin die Kaiserin ihren Verwandten (Katharinas Mutter war Gustafs Tante) mit großer Liebenswürdigkeit in ihrer Hauptstadt bewirthet und ihn mit einer beträchtlichen Geldsumme als Ersatz der Reisekosten beschenkt entlassen haben, mochte Gustaf auch in einem Briefe an den Grafen Creutz seine Befriedigung darüber ausdrücken, daß der Ausflug nach Petersburg seinen Zweck, „die Kaiserin mit den Ergebnissen des Staatsstreichs von 1772 zu versöhnen und jede Spur von Verbitterung in ihrem Herzen zu tilgen", durchaus erreicht habe, daß an die Stelle des Vorurtheils die Freundschaft getreten sei und daß der russische Gesandte in Stockholm bereits die Weisung erhalten habe seine Haltung und seinen Ton zu ändern: das Mißtrauen blieb; jeden Augenblick konnte der Bruch eintreten. In nicht geringer Besorgniß schrieb Graf Creutz an den König aus Paris, Vergennes habe ihm Aeußerungen der Kaiserin mitgetheilt, denen zufolge die Kaiserin nicht an die Freundschaft des Königs glaube und auch selbst dem Könige nicht günstig gestimmt sei.

Die Briefe, welche Katharina in diesen Jahren mit Gustaf wechselte, sind übrigens zum Theil in einem herzlichen Ton geschrieben. Es klingt daraus die moussirende Art französischer Schöngeisterei wie der verbindliche Ton diplomatischer Courtoisie. Gustaf fordert die Kaiserin auf im Verein mit ihm den Frieden Europas befestigen zu helfen: er würde sich glücklich schätzen bei einer solchen Aufgabe

als ihr Verehrer, Freund und Verwandter mitthätig zu sein; er schickte ihr und dem Großfürsten Paul Wagen und Pferde zum Geschenk; er forderte sie nach der Geburt seines zweiten Sohnes auf Pathenstelle zu vertreten; er brachte ihr manchen im mündlichen Verkehr von ihr gehörten Scherz in Erinnerung. Katharina wiederum schrieb ihm ausführlich über ihre Methode bei der Erziehung ihres Enkels, des nachmaligen Kaisers Alexanders I. Die genauen Angaben über die Nahrung, das Baden und Spazieren des kleinen Großfürsten, die Ventilation in den von ihm bewohnten Zimmern, die Maßregeln alle Verzärtelung zu verhüten gewähren großes Interesse. So ertheilte die Kaiserin dem Könige Rath in Bezug auf die Erziehung des schwedischen Kronprinzen. Bald nach der Zusammenkunft in Frederikshamn im Jahre 1783 scherzte sie in einem Briefe an den in Venedig weilenden König: es gehe wohl das Gerücht, daß Gustaf Norwegen zu erobern und sogar Finnland anzugreifen, ja sogar direct nach St. Petersburg zu marschiren beabsichtige, „vermuthlich um dort zu Abend zu speisen", daß sie aber solchem Klatsch, der wenigstens von sehr reger Phantasie zeuge, keinen Glauben schenke. Dann wiederum machte sie Studien über die Geschichte Rußlands, ersuchte den König um Zusendung hierauf bezüglicher schwedischer Werke und schrieb dem König, der ihrer Bitte entsprochen und den ihr gesendeten Büchern ausführliche historische Bemerkungen beigefügt hatte, ganz entzückt über seine Gelehrsamkeit: sie betrachte ihn mehr als einen Gelehrten, der werth sei Mitglied ihrer Academie zu sein, denn als einen König, weil ja „Könige und hohe Personen alles wüßten, ohne je etwas gelernt zu haben"[1]).

Alles dieses hinderte nicht, daß man beiderseits einen Krieg voraussah, wie denn im Frühjahr 1784 Gustaf sich in Finnland aufhielt, um die Vertheidigungsanstalten und die Truppen zu mustern, und im Jahre 1786 ein russischer General unter dem Vorwande einer Vergnügungsreise ganz Finnland bereiste, um sich mit den Terrainverhältnissen für den Fall eines Krieges mit Schweden und wohl

1) S. Pappers II, 110—113. Solowjew, Der Fall Polens (russisch) S. 184. Herrmanns Aufsatz in Raumers Taschenbuch 1857 S. 386.

auch mit der Stimmung der Finnländer gegenüber Schweden bekannt zu machen [1]).

Von einer Aenderung im Ton und in der Haltung der russischen Diplomaten in Stockholm war in dieser Zeit sehr wenig zu spüren. Gleichviel ob Ostermann oder Morkow oder Rasumowsky den Posten inne hatten: es war stets dasselbe Bündniß zwischen dem Vertreter der russischen Politik und den Rechten und Interessen des schwedischen Adels. Gustaf hatte die Abberufung Morkows gefordert; er sollte bald in der Lage sein auch den Grafen Rasumowsky aus Schweden zu entfernen. Es entsprach durchaus den Traditionen der russischen Diplomatie, daß zur Zeit des Reichstages vom Jahre 1786 die Mitglieder der Opposition sich in dem Hause des russischen Gesandten zu versammeln pflegten, daß die Brahe und die Fersen in ihrer dem Könige feindlichen Haltung von demselben Gesandten unterstützt wurden. Man erzählte sich, daß einer der Hauptvertreter des finnischen Adels, der Freiherr von Sprengtporten, zur Zeit des Reichstages dem russischen Hofe wesentliche Dienste leistete, ja selbst dem Fürsten Potemkin die Vertheidigungspläne der schwedischen Regierung, die er selbst einige Jahre zuvor entworfen hatte, mitgetheilt haben sollte [2]). Wenn man wohl die Spannung zwischen König und Adel, wie sie auf diesem Reichstage wieder einmal lebhaft hervortrat, als eine der Hauptursachen des Krieges vom Jahre 1788 bezeichnet hat [3]), so lag ein großer Theil der Verantwortlichkeit dafür auf dem russischen Gesandten. Für Schweden war es in hohem Grade bedenklich, daß sehr bald nach dem Reichstage der Baron Sprengtporten in russische Dienste trat, um dort sehr energisch für den Abfall Finnlands von Schweden zu wirken. Dieser Umstand konnte für Gustaf III leicht so verhängnißvoll werden wie einst Patkuls Peter dem Großen geleistete Dienste für Karl XII verhängnißvoll geworden waren. Wie Patkul so war auch Sprengtporten ein Vertreter der Adelsinteressen und der separatistischen Gelüste einer

1) Posselt 339.

2) S. Minerva 1798 IV, 465 ff. Herrmann in Raumers Taschenbuch 1857 S. 399.

3) Arndt, Schwedische Geschichten 106.

schwedischen Provinz. Wie Livland damals, so war jetzt Finnland der Zankapfel zwischen beiden Mächten. Die Eifersucht der beiden letzteren sollte von Sprengtporten jetzt wie von Patkul damals als Mittel benutzt werden, um die bedrohten Adelsrechte dieser Provinzen zu retten; der Patriotismus Beider war nur mehr local, provinziell, ständisch, gleichbedeutend mit dem Streben, Feudalrechte und Adelsrepublik zu erhalten im Kampf mit den nationalen Bestrebungen einerseits und den monarchischen Tendenzen andererseits; Beide giengen schließlich ihres Vaterlandes verlustig; Beide gelten in Schweden als Hochverräther, während sie in Rußland Ehren und Gunstbezeugungen genossen.

Es konnte dem Könige nicht verborgen bleiben, als Sprengtporten für die Lostrennung Finnlands von Schweden wirkte, daß er mit geheimen Gesellschaften zusammenhieng, deren Zweck die politische Agitation gegen die Monarchie in Schweden war, daß er mit dem russischen Gesandten in Stockholm verhandelte und ebenso mit dem russischen Gesandten im Haag in Verkehr stand, daß er oft Gelegenheit hatte mit der Kaiserin Katharina über die Lage Finnlands zu reden, daß er, als er schon in russischen Diensten stand, wiederholt als Kundschafter Finnland bereiste und überhaupt ganz in demselben Sinne und Geiste dem Könige entgegenarbeitete, wie die Morkow und Rasumowsky, die Brahe und Fersen und de Geer in Stockholm[1]). Es mußte von Seiten des Königs etwas geschehen, um diesem gefährlichen Treiben ein Ziel zu setzen. Waren ihm einerseits die Hände gebunden durch die Bestimmung der Verfassung, welche ihm jeden Angriffskrieg ohne Zustimmung der Stände untersagte, so mußte er andererseits gerade in einem siegreichen Vorgehen gegen Rußland das geeignetste Mittel erkennen mit den Wühlereien des schwedischen Adels zu Ende zu kommen. Nie war zu erwarten, daß der Adel zu einem Kriege gegen Rußland seine Zustimmung geben werde; aber ebensowenig durfte man befürchten, daß das schwedische Volk, wenn wirklich glänzende Erfolge im Kampfe gegen Rußland errungen wurden, eine derartige Verletzung der

1) Ueber den Baron Sprengtporten und seine auf Finnland bezügliche Wirksamkeit werde ich bei einer andern Gelegenheit Ausführlicheres mittheilen.

Verfassung sehr streng beurtheilen werde. Von Seiten der eigentlichen Patrioten, des Bürger- und Bauernstandes konnte Gustaf Indemnität erwarten. Nationalgefühl und Abneigung gegen die feudalen Klassen giengen bei der Masse des Volks Hand in Hand. Es handelte sich um eine Militärdictatur, wenn gleichzeitig in Stockholm über den Adel und in Finnland über Rußland gesiegt werden sollte. In diesem Sinne ist der Krieg von 1788 die Fortsetzung des Staatsstreiches von 1772.

Sechszehn Jahre waren seit diesem Staatsstreiche vergangen. Rußland hatte eine solche Verletzung des Vertrages von Nystadt hingenommen, ohne einen Krieg zu unternehmen. Es war mit andern Fragen der auswärtigen Politik beschäftigt; insbesondere der türkische Krieg nahm alle Kräfte und alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Je sicherer aber Rußland auf die Erhaltung des Friedens mit Schweden rechnete, je weniger Truppen es im Norden zum Schutze der Gränzen Finnlands und der Hauptstadt zurückbehielt, desto angemessener erschien dem Könige Gustaf III der Zeitpunkt, um einen Handstreich gegen Rußland auszuführen. Vorzugsweise französische Subsidien hatten ihn in den letzten Jahren in Stand gesetzt, seine Flotte und sein Heer beträchtlich zu verstärken. Jetzt meinte er des englischen und preußischen Bündnisses gewiß zu sein. In dem fortwährenden Steigen der Macht Rußlands hatten die europäischen Staaten eine Verletzung, einen Umsturz des europäischen Gleichgewichts erblickt. Jetzt war vielleicht der Augenblick gekommen, Rußlands Stellung in Europa zurückzuschrauben auf das bescheidene Maß der Zeit vor Peters des Großen Eroberungen. Jetzt vielleicht konnte sich Gustaf den Dank Europas verdienen, wenn er der Türkei beisprang, ferneren Theilungen Polens vorbeugte und außer Rußland auch dessen Bundesgenossen, den Kaiser, demüthigte.

Immerhin war es ein sehr gefährliches Beginnen. Indem Gustaf III mit dem russischen Gesandten in Stockholm und dem Cabinet von St. Petersburg einen Notenwechsel in scharfem, hochfahrenden Tone eröffnete, indem er das Ultimatum, das schon zum Kriege führen mußte, vorbereitete, stürzte er sich in ein Unternehmen, das ungesetzlich war, ein Wagstück wie alle derartigen Staatsstreiche. Es war nicht schwer, einen Vorwand zum Kriege zu finden, zu

zeigen, daß die nationalen Interessen Schwedens einen Waffengang mit dem gefährlichen Nachbar erforderten; aber es war fast unmöglich, Rußland in die Rolle des Angreifers hineinzunöthigen, und das Letztere mußte geschehen, wenn eine Verletzung der Verfassung verhindert werden sollte. Mochte auch Gustaf mit einigem Recht darauf hinweisen, daß ein solcher Angriffskrieg gegen Rußland im Grunde, seinem Wesen nach, ein Vertheidigungskrieg sei, daß wenn man den Krieg unterlasse, die Unabhängigkeit Schwedens, die Macht der Krone in Frage ständen: die formell-rechtliche Begründung des Krieges fehlte ohne die Zustimmung des schwedischen Adels zu einer Offensive. Auf eine solche Zustimmung war nicht zu rechnen. Es war klar, trotz aller zum Theil kleinlicher und mehr schlau als klug angelegter Kunststücke des Königs das Gegentheil glauben zu machen: nicht Rußland begann den Krieg im Jahre 1788, sondern Schweden.

Bei einem so gewagten Unternehmen galt es rasche Erfolge zu erringen. Ließ man der Opposition in Schweden Zeit zur Besinnung, zur Organisation einer revolutionären Partei gegen den König, so konnte leicht alles verloren sein. In aller Stille mußte gerüstet, mit überraschender Plötzlichkeit mußte losgeschlagen werden. Die vollzogene Thatsache des Sieges ließ sodann leicht alles Uebrige in den Hintergrund treten. Nur bei unentschiedenem, langsamem, erfolglosen Handeln konnte die Rechtsfrage zur Erörterung kommen und den Ränken des Adels Spielraum geben. Alles hieng davon ab, wie weit Schweden kriegstüchtig, wie weit es Rußland, d. h. den Mitteln Rußlands, die der Kaiserin damals für einen Krieg im Norden zur Verfügung standen, überlegen war.

Die Zeitgenossen hatten keine allzuhohe Meinung von Schwedens Kriegstüchtigkeit. Die späteren Thatsachen haben diese Ansicht gerechtfertigt. Allerdings war namentlich für die Ausbildung der Flotte viel geschehen: das 1782 gegründete hydrographische Departement hatte specielle Karten der das schwedische Gebiet umgebenden Gewässer geliefert; neuere Erfindungen im Seewesen hatten besonders durch Chapman auch in Schweden Eingang gefunden; Ehrenswärd hatte eine stattliche, vorzüglich für die Vertheidigung der Küsten geeignete Galeerenflotte hergestellt, die Festungswerke in Sweaborg in Stand gesetzt. Eine große Menge von Arbeitern war bis zu

dem Tage, an welchem die Orlogsflotte nach Finnland absegelte, Tag und Nacht auf den Werften von Karlskrona beschäftigt; ein reges Leben herrschte überall.

Bei alledem haben schwedische Officiere die Ausrüstung für ungenügend gehalten: die Armee sei schlecht disciplinirt gewesen, es habe an Kanonen größeren Kalibers gefehlt, deren man bei dem Festungskrieg in Finnland bedurfte, das Lazareth- und Verpflegungswesen habe viel zu wünschen übrig gelassen. Allenfalls zur See, meinten damals Schweden wie Ausländer, sei Gustaf der Kaiserin überlegen [1]).

Nicht bloß auf seine eigene Kraft hoffte Gustaf, sondern eben so sehr auf Rußlands Schwäche. Man hatte ihm berichtet, daß die russische Flotte in sehr schlechtem Stande und mit Neulingen bemannt sei, daß auch die Landtruppen mehr durch äußern Schmuck und stattliches Aussehen imponirten als durch eigentliche Tüchtigkeit ausgezeichnet seien, daß Rußland im Norden fast ganz von Truppen entblößt sei. Und nicht bloß die Berichte, welche man an den König sendete, lauteten ermuthigend, auch in Frankreich z. B. hatte man eine sehr geringe Meinung von Rußlands Vertheidigungsstärke [2]).

Für Gustaf waren die Berichte, welche ihm der Gesandte Schwedens, Baron Nolcken, aus St. Petersburg über die russischen Verhältnisse schickte, von großer Bedeutung. Sie mögen in der That bei dem Für und Wider in Betreff der Kriegsfrage den Ausschlag gegeben haben. Mit dunkeln Farben schilderte Nolcken Rußlands angeblich bis zum Aeußersten zerrütteten Zustände, die allgemein herrschende Theuerung in Folge von Mißwachs, die furchtbare Last der oft wiederholten Rekrutenaushebungen, der vielen Steuern, Servituten und Frohnden, die schreienden Mißstände in der Verwaltung, im Finanzwesen. Rußland sei durchaus erschöpft und außer Stande, Krieg zu führen. Fast alle Truppen seien im türkischen Kriege beschäftigt, zum Schutze

---

1) Schantz I, 76 lobt die schwedische Flotte und das Heer; Björnstjerna, der Herausgeber von Stedingks Briefen, tadelt sie. S. ferner den Bericht des englischen Gesandten Keene bei Herrmann in Raumers Taschenbuche 1857 S. 411. Mellin, schwed. Gesch. 332.

2) Ségur, Mémoires.

der Hauptstadt seien so gut wie gar keine mehr übrig geblieben, nur das Gefühl der Unsicherheit von Schwedens Seite halte die Kaiserin davon ab, auch diesen letzten Rest in den türkischen Krieg zu schicken, sie sei dringend genöthigt, die Erhaltung des Friedens zu wünschen, die Besatzungen in den finnischen Festungen seien unzureichend, diese selbst in schlechtem Stande, an Geld fehle es überall, es herrsche ein allgemeines Elend, niemals sei Rußland Schweden gegenüber so wenig kriegslustig gewesen wie jetzt, und bei allem leidenschaftlichen Hasse, den Katharina gegen den König nähre, sei der Gedanke an Krieg ihr ganz ferne [1]).

So lauteten die Berichte Nolckens vom Beginne des Jahres 1788 an bis zum Frühling. Noch zu der Zeit, als man der Abreise der schwedischen Flotte in der allernächsten Zukunft entgegensah, schrieb Nolcken: ein schwedischer Courier sei in Finnland einem russischen Regiment begegnet, das sich auf dem Marsche nach Petersburg befunden habe, um nach der Türkei abgesendet zu werden.

---

1) Malmanen (pseudonym), in seiner Untersuchung über den Anjalabund, theilt diese interessanten dem Staatsarchiv in Stockholm entlehnten Actenstücke mit S. 12—15, wo es u. A. heißt: tout cela rend la Russie dans le moment présent infiniment malheureuse et absolument épuisée . . . . . il est evident, que S. M. l'Impératrice de Russie ne peut désirer que la tranquillité avec ses voisins autant que durera sa grande querelle . . . la situation de l'empire est dans le moment présent des plus critiques et des plus tristes. La misère règne d'un bout á l'autre. Un abattement dans tous les esprits, un mécontentement profond et général en sont les fruits, et les personnes sensées de la nation s'étonnent que l'époque si malheureuse n'ait point fait éclore quelque révolte au sein de l'Empire . . . . Peut-être jamais la cour de Petersbourg a moins nourri de projets hostiles contre la Suède que dans le moment présent, où toutes les forces s'absorbent par la guerre . . . . Je ne puis qu'assurer Votre Majesté et avec la plus parfaite connaissance de cause, que l'Imperatrice ne couve aucun plan hostile contre la Suède, et qu'il serait même impossible qu'elle en conçût dans le moment présent . . . . Kejsarinnan är twifelsutan uppfylld med så fullkomligt som obilligt agg emot E. K. Majestät, men tiden att låta det utbrista tyckes ej vara kommen och synes åtminstone färutsätta fredens återställande med Porten.

Mit seinem Kopfe haftete Nolcken dafür, daß Rußland Frieden wolle [1]).

Eine solche Sachlage erschwerte dem König die Aufgabe, der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung aufzuzwingen, daß Rußland gegen Schweden rüste, daß die Gefahr, welche von Seiten der Kaiserin drohe, die energischsten Maßregeln erheische. Gustaf bot alles auf, den Stand der Frage in diesem Lichte erscheinen zu lassen. Es gelang ihm nicht, die Zeitgenossen zu täuschen. Je friedlicher Rußland gesinnt war, desto dringender erschien ihm der Krieg, desto weniger aber ließ sich derselbe rechtfertigen. Es scheint, daß auch der Baron Nolcken mit seinen Berichten vorzüglich das Ziel im Auge hatte, Gustaf zur Erhaltung des Friedens zu bewegen. Der Graf Posse, welcher die bereits vor dem Kriege in Finnland stationirten Truppen befehligte, suchte ebenfalls dem Könige vorzustellen, daß von Rußland her keine Gefahr drohe. Es war umsonst: je zahmer Rußlands Friedensliebe erschien, desto lauter sprach der König von der herausfordernden Haltung der Kaiserin, die ihn nöthige, zum Schwert zu greifen. Der Gegensatz zwischen der eigentlichen Haltung Rußlands und den Declamationen des Königs, welcher den schwedischen Truppen bald nach ihrer Landung in Finnland erst recht klar wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, die oppositionelle Stimmung des Heeres, welche schließlich in dem Anjalabunde ihren Ausdruck fand, zu nähren und zu steigern [2]).

---

1) S. Gabriel Rein, Kriget i Finland a. a. O. 52 und Malmanen a. a. O. 13. 15.

2) Allenfalls folgende Redewendungen in den Depeschen Nolckens hätten Besorgniß erwecken können: Ce n'est peut-être par conséquent qu'une précaution raisonnable, qui ait dictée les mesures prises dans les contrées limitrophes aux états de V. M. . . . . Ne pouvant pas encore empêcher les prétendus bruits, formés en Finlande et exagérés peut-être par les nouvelles on rapports à ce sujet, je suis très-persuadé . . . que tous ces mouvements ne sont faits que pour prendre les précautions, qu'on aura crû à sa place: considération qui a fait retenir ici la plus grande partie des troupes de la division de St. Petersbourg. . . . Det går ett ryhte, att mellan Neva och Cronstadt förvaranstalter göras. — Daß Nolcken den König zu beruhigen, zu beschwichtigen suchte, geht

Anfang Mai 1788 schrieb der König an den Grafen Posse, es sei die zuverlässige Nachricht eingetroffen, daß Rußland zum Kriege gegen Schweden rüste[1]), daher solle alles in Finnland für den bevorstehenden Feldzug bereit gehalten werden, man müsse für reichliche Kriegsvorräthe sorgen und die Festungen Sweaborg und Swartholm in Stand zu setzen. Die wichtigsten Maßregeln wurden in Betreff der Flotte getroffen. Bereits im April hatte der König befohlen, daß die Flotten zu Ende Mai segelfertig sein, Lebensmittel für drei Jahre an Bord nehmen und daß die Landtruppen zur Einschiffung bereit sein sollten. Den 17./28. Mai erschien der Bruder des Königs, der Herzog Karl von Südermannland, welcher den Oberbefehl über die Flotte zu führen hatte, in Karlskrona. Am folgenden Tage erschien auch Gustaf selbst, um die Flotte zu besichtigen. Den $\frac{29.\ \text{Mai}}{9.\ \text{Juni}}$ segelte die Orlogsflotte ab.

Es charakterisirt Gustafs Haltung in dieser Zeit, daß die Mannschaft der Flotte über das Ziel der Reise nicht unterrichtet wurde. Auch die Führer der einzelnen Schiffe wußten nichts Bestimmtes darüber. Sie erhielten versiegelte Pakete, welche genauere Instructionen erhielten, aber nur in dem Falle geöffnet werden sollten, wenn ein Sturm ein einzelnes Schiff von der Flotte trennte.

Nur allmählich kam die öffentliche Meinung zur Klarheit über Gustafs Pläne. Die Rüstungen in Schweden waren geheim betrieben worden, aber gerüchtweise verlautete schon mehrere Wochen vor dem Feldzuge mancherlei über dieselben. Ende März erfuhr die Kaiserin, daß etwas im Werke sei. Sie ließ in zorniger Aufwallung ein Schreiben im Staatsrath verlesen, worin u. A. darauf hingewiesen wurde, daß die Kaiserin Anna Iwanowna in einem ähnlichen Falle gedroht habe, sie werde in Stockholm keinen Stein

---

auch wohl aus einer späteren Aeußerung Katharinas hervor, Gustaf sei wüthend auf Nolcken. Wahrscheinlich meinte sie, der Grund davon sei, daß Nolcken Rußlands Haltung nicht kriegerisch genug geschildert habe.

1) Das Schreiben ist bei Rein 56—58 gedruckt und dem Senatsarchiv in Helsingfors entlehnt. Da heißt es u. A., die Vorbereitungen seien nöthig till följd af de säkra underrättelse som ifrån Ryssland inlupit, rörande de krigsrustningar der förkafvas.

auf dem andern lassen. Mit einiger Spannung las man in der russischen Petersburgischen Zeitung Berichte aus Stockholm vom Ende April, daß die Flotte in einigen Wochen absegeln solle, daß Gustaf sich anschickte, dieselbe zu besichtigen.

Ende April bezog die Kaiserin ihren gewöhnlichen Sommersitz Zarskoje Selo. Anfang Mai schreibt Chrapowitzky, daß aus verschiedenen officiellen Berichten zu ersehen sei, wie die Schweden, „von den Preußen und vielleicht auch von England gehetzt", eine Diversion zu Gunsten der Türkei zu unternehmen bereit seien. Gustaf, heißt es weiter, habe im schwedischen Reichsrathe erklärt, er glaube nicht daran, daß Rußland ein Geschwader ins Mittelmeer schicken wolle: viel wahrscheinlicher sei es, daß Rußland Karlskrona anzugreifen gedenke und daher seien die Rüstungen in Schweden unerläßlich. In den folgenden Tagen kamen genauere Nachrichten. Man begann zu muthmaßen, daß Gustaf von der Türkei Subsidien erhalte. Unwillig schalt die Kaiserin auf England, das „überall im Wege sei".

Besonders aus Dänemark liefen ausführliche Berichte über die schwedischen Rüstungen ein. Auch Graf Rasumowsky, der russische Gesandte in Stockholm, schrieb, es sei etwas im Werke; Gustaf empfange Geld für seine Rüstungen, den Krieg anfangen dürfe er nicht; er warte auf einen Angriff von Rußland. Noch zu Ende Mai schrieb man aus Stockholm an die russische St. Petersburger Zeitung, daß nur Uebungen und Manöver in Schweden vorgenommen würden, daß aber dieselben der politischen Kannegießerei recht viel Stoff zu allerlei Combinationen und Besorgnissen lieferten. Immer kriegerischer lauteten diese Berichte. Man mußte etwas unternehmen. Wie wenig man damals in St. Petersburg an den bevorstehenden Krieg glaubte, ist daraus zu ersehen, daß die Kaiserin vorläufig nur den Befehl gab, daß drei russische leichte Kriegsfahrzeuge bei Sweaborg, Karlskrona und im bottnischen Meerbusen kreuzen sollten, um etwas auszukundschaften. Noch Anfang Juni schrieb sie an den Fürsten Potemkin, der Großfürst Paul werde den 20. nach dem Süden abreisen, um an dem türkischen Kriege Theil zu nehmen, „es sei denn, daß die schwedischen Dinge ihn nicht in Petersburg festhielten. Falls aber", fügt Katharina hinzu, „der

blödsinnige König von Schweden den Krieg mit uns anfängt, dann bleibt der Großfürst hier“ [1]).

Indessen wurde die Kaiserin unruhig. „Ich werde den Schweden nicht angreifen, und er wird sich nur lächerlich machen“, sagte sie am 28. Mai. Nach Reval schickte man den Befehl, die Mannschaften der in jenen Hafen einlaufenden Kauffahrer zu befragen, ob sie nichts über die Bewegungen der schwedischen Flotte aussagen könnten. Ausdrücklich wurde dabei verordnet, man solle unnützes Aufsehen und überhaupt alles vermeiden, was dem Publicum Besorgniß einflößen könne. Aehnliche Gründe mochten die Kaiserin veranlassen, alles und jedes Gespräch über politische Tagesfragen an allen öffentlichen Orten auf das Strengste zu untersagen [2]). Vermuthlich in den von einer Verordnung wohl ausgenommenen Hofkreisen erlaubte sich der Baron Sprengtporten die spöttische Aeußerung über Gustaf, er habe wahrscheinlich große Lust, „Finnland los zu werden“ [3]).

„Nicht heiter“, notirt mehrmals Chrapowitzky in dieser Zeit in sein Tagebuch den Barometerstand der Stimmung der Kaiserin. Die Aufregung stieg, als das Gerücht auftauchte, die schwedische Flotte sei bei Reval in Sicht gekommen. Es war ein falscher Lärm: man hatte Kauffahrteischiffe für eine Kriegsflotte gehalten. Die Kaiserin studirte die Karte von Finnland, mahnte zur Eile bei der Ausrüstung der Flotte, sprach eifrig über die Couriere, welche aus Schweden zu dem Baron Nolcken angereist kamen. „Er wird doch nicht so toll sein, mich anzugreifen“, fragte sie Chrapowitzky, welcher ihr mit dem Hinweis auf den Paragraphen der schwedischen Verfassung antwortete, der dem Könige alle Angriffskriege untersagte, und den man benutzen müsse, um sich die Bundesgenossen, den schwedischen Adel, warm zu halten [4]). Immer wieder versicherte Ka-

---

1) Solowjew, der Fall Polens (russisch) S. 186. Chrapowitzky an vielen Stellen. R. St. P. Z. 1788 SS. 534, 619, 669, 685, 701, 719, 566, 685.

2) Vollständige Gesetzsammlung.

3) Je crois qu'il veut se défaire de la Finlande.

4) Qu'il ne faut pas être l'agresseur, pour n'être pas abandonné par ses alliés. Chrapowitzkys Tagebuch.

tharina, sie wolle Frieden halten und die Dinge an sich herankommen lassen.

Wie ungern Katharina die Möglichkeit eines Bruches mit Schweden näher rücken sah, geht auch aus einem Briefe hervor, den sie am 4./15. Juni an den Fürsten Potemkin richtete. Sie schreibt hier u. A.

„Mir scheint, sie werden nicht anfangen, sondern nur eine Demonstration machen. Nur gilt es, sich zu entscheiden, ob man eine Demonstration ruhig hinnehmen dürfe. Wärst Du hier, so wüßte ich in fünf Minuten, nach einem Gespräch mit Dir, was zu thun sei. Wollte ich nach meiner Neigung handeln, so schickte ich sogleich Greigh mit der Flotte und Tschitschagow mit einem Geschwader, um diese Demonstration zurückzuweisen, so daß die Schweden wenigstens vierzig Jahre lang keine Schiffe bauen würden; thäte ich aber dieses, so hätten wir nicht einen Krieg, sondern zwei zu führen. Wir dürfen schon um deswillen nicht anfangen, weil er, wenn er uns angreift, der schwedischen Verfassung zufolge auf keinerlei Hülfe von Seiten des schwedischen Volkes rechnen kann. Greifen wir an, so muß ihm diese Hülfe werden; so denke ich ihm Zeit zu lassen, Narretheien zu treiben, viel Geld zu verbrauchen und seine Vorräthe zu verzehren“ [1]).

Am 7. Juni äußerte die Kaiserin: „Fast scheint es, als sei nichts zu besorgen. Wir werden ihn nicht angreifen; greift er uns an, dann kann man ihm eine Lection geben“. Andern Tages noch meinte sie: „Er hat seinen Soldaten verboten zuerst zu feuern; folglich werden auch wir nicht anfangen“ [2]).

Indessen stellte sich immer deutlicher heraus, welche Absichten Gustaf hegte. Aus Paris kam die Nachricht vom dortigen russischen Gesandten, daß Gustaf dem französischen Hofe die Mittheilung gemacht habe, er müsse rüsten, übrigens bloß zu seiner Vertheidigung. Katharina äußerte: es sei seltsam, daß Gustaf allen andern Höfen von den Rüstungen in Schweden Mittheilung gemacht und nur Rußland übergangen habe, während er sonst selbst dann Nachricht zu

1) Solowjew, Der Fall Polens 186 und 187.

2) Chrapowitzkys Tagebuch.

geben pflegte, wenn die schwedischen Truppen um ihrer Uebungen willen ins Lager giengen. Katharina warf scherzend die Frage auf, ob Gustaf wohl beim Eindringen in das russische Finnland eine Note schicken werde.

Im Laufe des Juni kamen immer ausführlichere Nachrichten aus Paris, aus Stockholm, aus Warschau. Katharina sprach die Vermuthung aus, es werde sich wohl darum handeln, daß sie den König als souverän anerkenne, d. h. die Ergebnisse des Staatsstreichs gewissermaßen sanctionire. Von dem russischen Gesandten in Polen, dem Grafen Stackelberg, kam eine Depesche: aus preußischen und schwedischen Briefen, welche er auf Befehl der Kaiserin entsiegelt und gelesen habe, gehe hervor, daß Gustaf zum Kriege entschlossen sei und nur den Schein retten wolle, Rußland und nicht Schweden habe den Krieg begonnen; daß er ferner die Absicht habe, Finnland, Esthland, Livland und Kurland an sich zu reißen, indem er geradeswegs auf die russische Hauptstadt losmarschiren und die Kaiserin zu einem Frieden mit diesen Concessionen zwingen wolle.

Mittlerweile waren einige Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden. Der General Michelson, als Besieger Pugatschews berühmt, war mit einigen Truppen nach Finnland geschickt worden, um dort einige Defilés zu besetzen. Greigh mit der Flotte sollte auf der Höhe von Reval recognosciren. In Kronstadt arbeitete man eifrig, um manches bei den Vertheidigungsanstalten noch Fehlende herzustellen. Der Gedanke, daß Kronstadt, daß die Hauptstadt selbst bedroht sein könnten, erregte Unruhe. Chrapowitzky gesteht in seinem Tagebuch, daß die vom Baron Sprengtporten geäußerte Vermuthung, Gustaf habe es vor allem wahrscheinlich auf Kronstadt abgesehen, ihm den Schlaf geraubt habe. Wohl mochte die Kaiserin die Muthmaßung eines Angriffs auf Kronstadt als „Narrethei" bezeichnen; aber ihre Unruhe äußerte sich in dieser Zeit auf verschiedene Weise, bald indem sie verzagt und in trüber Stimmung erschien, bald indem sie ihrem Zorn gegen den schwedischen König die Zügel schießen ließ, ihm allerlei nicht sehr schmeichelhafte Epiheta beilegte und wohl ingrimmig es beklagte, daß sie „wie Fabius sein müsse, während ihr die Hände juckten, den Schweden zu schlagen" [1]).

1) Chrapowitzkys Tagebuch.

Die größte Hoffnung setzte man in St. Petersburg auf die Zerwürfnisse in Schweden selbst, auf die Spannung zwischen König und Adel. Katharina hörte es gern, wenn Baron Sprengtporten ihr die Verlegenheiten des Königs in seinem Kampfe mit den Ständen schilderte, ihr vorstellte, daß in Schweden alles zu einem Aufstande gegen Gustaf reif sei und daß auch finanzielle Schwierigkeiten die Pläne des Königs stets zu durchkreuzen pflegten [1]). Man vergaß dabei, daß alle solche Hemmnisse bei der Natur des Königs und der allgemeinen Lage vom Gesichtspunkte Gustafs aus betrachtet eben so viele Gründe zum Kriege waren. Selbst dem Geldmangel war durch glücklich erfochtene Siege abzuhelfen, weil der König bei steigender Popularität den Reichstag leicht dazu zu bringen hoffte, größere Summen zur Fortsetzung des Krieges zu bewilligen. In Schweden ist wohl die Vermuthung ausgesprochen worden, Gustaf wolle so viel Kriegsvolk in Finnland versammeln, um einen in Abo zu berufenden Reichstag leichter zu Concessionen zwingen zu können [2]). Noch andere meinten, der König hoffe durch Erfolge in Finnland einen Aufstand in den Ostseeprovinzen gegen die Kaiserin zu erregen [3]).

So war denn der Krieg unvermeidlich, und wenn auch der russische Hof lange Zeit über Gustafs Pläne im Dunkeln blieb: er mußte auf alles gefaßt sein, in aller Eile rüsten. Diesen wichtigen Vorsprung hatte Gustaf voraus. Seine Vorbereitungen zum Kriege waren schon getroffen, als der diplomatische Bruch mit dem russischen Gesandten in Stockholm erfolgte, während Rußland selbst dann, als am $\frac{21.\ \text{Juni}}{2.\ \text{Juli}}$ die Nachricht von diesem Bruche aus Stockholm eintraf, mit seinen Vorbereitungen zum Kriege sehr im Rückstande war.

Den Notenwechsel, welcher um diese Zeit zwischen Gustaf und dem Grafen Rasumowsky erfolgte und welcher zum Bruche führte, mochte der König als eine bloße Formalität ansehen. Er wollte keinen Frieden: das ist sowohl aus seiner Haltung dem russischen

1) Minerva 1798 IV, 472.

2) Handschrift in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

3) Ségur, Mémoires.

Gesandten gegenüber als auch aus dem Ultimatum zu ersehen, welches er in St. Petersburg überreichen ließ, als der Feldzug schon begonnen hatte. Die Geschichte dieses diplomatischen Kampfes ist von größerer Wichtigkeit und von größerem Interesse als die Geschichte des Feldzuges von 1788, welcher, die Seeschlacht bei Hochland ausgenommen, keine hervorragenden Ereignisse aufweist. Das Interesse dieses diplomatischen Kampfes wird dadurch erhöht, daß derselbe durch einen Federkrieg Gustafs mit Katharina fortgesetzt wird. Das durchaus persönliche Regiment Beider gelangt in dieser literarischen Fehde zum Ausdruck. Ihnen Beiden gehört die Initiative: nicht nur, daß sie die Kriegsereignisse leiten, überwachen; sie suchen einander auch durch literarische Leistungen zu vernichten. Mit Schmähungen und Pamphlets überschütten einander die ehemaligen Freunde; aller Scharfsinn, alle Schöngeisterei, welche früher in dem Briefwechsel der Kaiserin mit dem Könige zur Verwendung kamen, wurden jetzt aufgeboten, um den verhaßten Gegner ins Herz zu treffen, ihn vor ganz Europa der schwärzesten Verbrechen anzuklagen, womöglich ihn auch lächerlich zu machen.

Der Betrachtung dieses Kampfes ist unser folgender Abschnitt gewidmet.

So geheim auch Gustaf III seine Vorbereitungen zum Kriege betrieb, der Graf Rasumowsky erfuhr genug davon, um nach St. Petersburg zu berichten, daß Gustaf auch seine Galeerenflotte ausrüste, daß er ein Heer von 30,000 Mann in Finnland versammle und daß er selbst das Landheer zu befehligen gedenke, während der Herzog Karl von Südermannland den Oberbefehl über die Flotte führen solle. Der König, schreibt Rasumowsky, habe im Senat erklärt, daß Rußlands Rüstungen ihn zu Vertheidigungsanstalten nöthigten, und daß er den Baron Nolcken ermächtigt habe, von dem russischen Hofe eine Erklärung über die russischen Rüstungen zu verlangen; Nolcken aber habe eine so drohende, herausfordernde Antwort erhalten, daß die Sicherheit und Ehre Schwedens außerordentliche Maßregeln erforderten [1]).

1) Rasumowsky fügte hinzu, Gustaf habe besonders betont, er handle in

Aus den uns zu Gebote stehenden Materialien geht nichts über eine derartige Anfrage des Barons Nolcken und eine derartige derbe Zurückweisung hervor.

Die Kaiserin ließ an ihren Gesandten in Stockholm schreiben, er solle den Schweden in Erinnerung bringen, daß zur Zeit der Kaiserin Anna eine ähnlich herausfordernde Haltung Schwedens durch die Drohung Rußlands, in Stockholm werde kein Stein auf dem andern bleiben, sofort sich in eine friedliche verwandelt habe, daß seit jener Zeit Rußlands Bevölkerung, Kriegsmacht und Geldmittel sich auf das Doppelte vermehrt hätten, auch der Territorialbestand Rußlands seitdem sich um einige Gouvernements vermehrt habe; damit solle Rasumowsky dem Leichtsinn, der Windbeutelei, Frechheit und Verlogenheit der schwedischen Politik ein Ziel setzen[1]).

Es war derselbe Ton, welcher überhaupt seit einiger Zeit Europa Besorgnisse einflößte, welcher die Interventionen der Westmächte zu Gunsten der Pforte hervorrief und die Bildung von Coalitionen gegen Rußland veranlaßte. Der Graf Rasumowsky entledigte sich des ihm gewordenen Auftrages durchaus in Uebereinstimmung mit den Traditionen der russischen in Stockholm seit langer Zeit in Uebung gebliebenen Politik. In der Note, welche der russische Gesandte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Oxenstjerna, überreichte, hieß es u. A.:

„Indem die russische Regierung die Rüstungen Schwedens,

Uebereinstimmung mit den Wünschen des französischen Cabinets. Ségur bemerkt, die Depesche des Grafen habe im Palaste der Kaiserin sowie in der Hauptstadt große Unruhe hervorgerufen. Er erwähnt nicht, an welchem Tage die Depesche anlangte; aber aus dem Tagebuche Chrapowitzkys ist zu ersehen, daß eine Depesche, doch wohl eine spätere, den 15./26. Juni anlangte. Nach d'Aguila II, 80 muß die Scene im Senat sich am 13./24. Mai ereignet haben. Ebendort heißt es, II, 86: Le comte Razoumowsky avait de l'addresse et assez de pénétration; il avait même quelques amis à Stockholm. Dans cette circonstance cependant il ne sut point découvrir le but de tous ces préparatifs, qui se faisaient. Les sénateurs étaient des hommes intègres, à l'abri de toute séduction (??); ainsi ce ministre ne put rien savoir de certain (?).

1) Solowjew a. a. O. 185 u. 186.

welche durch kein sichtbares Motiv hervorgerufen sind, beobachtet, hat sie bisher darüber geschwiegen; jetzt aber hat die Kaiserin in Folge des engen Freundschaftsbündnisses mit Dänemark in Erfahrung gebracht, daß die Rüstungen Schwedens gegen Rußland gerichtet seien und zwar deshalb, weil angeblich Schweden durch Rußland bedroht sei. Sechsundzwanzig Jahre hindurch hat die Kaiserin dem Könige und dem Volke in Schweden zu erkennen gegeben, daß sie auf Grund des Vertrages von Abo den Frieden zwischen Schweden und Rußland zu erhalten bestrebt ist. Daher entbehrt die Voraussetzung der schwedischen Regierung, daß Rußland jetzt, wo es gerade mit einem starken Gegner Krieg führt, auch gegen Schweden zu kämpfen beabsichtige, jedes Grundes. Eine solche Voraussetzung nöthigt die Kaiserin, durch ihren Gesandten dem Ministerium Seiner Majestät des Königs, so wie allen denen, welche in dieser Nation einigen Antheil an der Regierung haben, zu erklären, daß Ihre Kaiserliche Majestät nur wiederholt versichern könne, wie sehr sie den Frieden liebe und wie innigen Antheil sie an der Erhaltung der Ruhe in Schweden nehme, daß aber, wenn eine solche Versicherung die Ruhe und die friedliche Stimmung nicht herzustellen vermöge, die Kaiserin gelassen den kommenden Ereignissen entgegensieht, indem sie auf die Macht und die Hülfsmittel ihres Reiches und auf ihre eigene Unschuld und reine Gesinnung vertraue" [1]).

Scharf gesondert treten hier die Interessen Gustafs und Katharinas einander gegenüber. Der Frieden von Abo hatte Finnland in zwei Hälften, eine schwedische und eine russische getheilt (1743), während Gustaf eine Vereinigung beider Hälften unter schwedischem Scepter anstrebte. Katharina wollte den Frieden erhalten, Gustaf mußte den Krieg wollen; Katharina wollte wenigstens die noch übrigen Adelsrechte erhalten wissen, was sie als ihre „Theilnahme für die Ruhe der Schweden" bezeichnete, Gustaf wollte es nicht bei dem Staatsstreiche von 1772 bewenden lassen, sondern durch fernere Staatsstreiche sich noch mehr von dem Adel emancipiren; Gustaf

1) S. d. ganze Actenstück russisch bei Kolotow III, 266—269, deutsch bei Horst 39—42, im Auszuge bei Posselt, Ségur u. A.

wollte in Schweden allein herrschen, während der Vertreter Rußlands in altgewohnter Weise in einem Actenstück, wo von Krieg und Frieden die Rede war, sich nicht nur an den König wandte, sondern auch an „alle diejenigen, welche einigen Antheil an der Regierung haben", d. h. an den Adel, an dessen Rechten die Kaiserin nicht ferner gerüttelt wissen wollte, an den Adel, welchem verfassungsmäßig die Entscheidung der Frage vom Angriffskriege zustand, an den Adel, welcher nichts sehnlicher wünschte, als den Staatsstreich von 1772 rückgängig zu machen.

Gustaf III sah die vom Grafen Rasumowsky übergebene Note als eine Beleidigung an. Seit langer Zeit schon war er aufgebracht über den russischen Gesandten, den er als das wesentlichste Hinderniß weiterer politischer Reformen betrachtete. In einem kurz zuvor von ihm verfaßten Aufsatz „Ueber die Gefahren für das politische Gleichgewicht in Europa seit der Thronbesteigung Katharinas", fanden sich die schärfsten Ausdrücke über den Grafen, der als maßlos in seinen Reden und Handlungen dargestellt wurde. Ihm ward vorgeworfen, daß er in der Hauptstadt Schwedens Unzufriedenheit zu verbreiten, den König in der Meinung seiner Unterthanen herabzusetzen suche; nie habe ein Diplomat die Ehrfurcht gegen gekrönte Häupter, die einfachsten Regeln des Gastrechts, die Bestimmungen des Völkerrechts so arg mit Füßen getreten, wie Rasumowsky [1]).

Jetzt war das Maß des Unwillens voll. Jetzt konnte man, wie wohl der König damals in einem Briefe sich äußerte, keinerlei Gefälligkeiten mehr von ihm erwarten [2]). Es ist beachtenswerth, daß Rasumowskys Haltung auch in Rußland getadelt worden ist, daß u. A. der Fürst Potemkin, wie ein Zeitgenosse berichtet, in scharfem Tone die trotzige Haltung des russischen Gesandten gemißbilligt haben soll, durch welche der schwedische Krieg provocirt worden sei [3]). An-

1) Herrmann, Geschichte des russischen Staats VI, 185.

2) Au point, où les circonstances en sont, on ne devait pas s'attendre à des complaisances de ma part. S. d. Handschrift in der Kais. Bibl. zu St. Petersburg: Mémoires d'un officier.

3) Ségur III, 367: J'appris cependant que les ministres de cette princesse reprochaient au comte de Razoumowsky de s'être trop pressé

dere Zeitgenossen, wie z. B. der Graf Ségur, haben die Handlungsweise des Grafen Rasumowsky durchaus den Umständen angemessen gefunden, und in der That wird man zugeben müssen, daß die russische Regierung, abgesehen von ihrem formellen Recht, verpflichtet war, Gustaf als den Angreifer zu bezeichnen und einem solchen Protest gegen den bevorstehenden Krieg einigen Nachdruck und Publicität zu geben. Andrerseits freilich war es begreiflich, daß Gustaf, der fortwährend von der aggressiven Politik Rußlands geredet hatte, der den Krieg nur dann führen durfte, wenn derselbe allenfalls als Vertheidigungskrieg gelten konnte, durch die Note Rasumowskys sehr peinlich berührt war. Es war ganz im Geiste und Sinne der russischen Politik, daß Rasumowsky für die Verbreitung seiner Note durch den Druck sorgte, aber gerade dieser Umstand war am besten geeignet, die Entrüstung des Königs aufs Höchste zu steigern. Graf Rasumowsky hatte gewissermaßen von dem König an die öffentliche Meinung in Schweden appellirt; er hatte, wie Gustaf nicht ohne Grund meinte, sich zwischen den König und das Volk gestellt. Seine Note konnte als ein Versuch gelten, den Adel aufzuwiegeln. Daher konnte ein längerer Aufenthalt des Grafen in Stockholm als gefährlich angesehen werden. Gustaf ließ ihm in Folge dessen nur wenige Tage später, am 12./23. Juni durch seinen Ceremonienmeister eine Note folgenden Inhalts vorlesen:

---

dans cette circonstance, puisqu'il n'était autorisé à présenter sa note que dans le cas où le ministère suédois lui demanderait quelques explications. Il pouvait avoir trop écouté son zêle, mais au fond le reproche était injuste; car, témoin de tous les faux bruits semés pour inquiéter la Suède, il devait croire necessaire de déclarer hautement non seulement au roi, mais encore à la nation et même à l'Europe les intentions pacifiques de sa souveraine. — Dagegen heißt es in der Biographie Potemkins — Minerva 1798 IV, 479 — „Katharina verlangte, daß Potemkin ihr einige Regimenter seiner Armee zum schwedischen Kriege überlassen sollte; statt zu gehorchen, antwortete er: die russischen Gesandten in Stockholm und das Petersburger Ministerium hätten nicht überlegt, wie weit sie in der Aufreizung gegen den König von Schweden gehen könnten, ohne ihn bis zu einer Kriegserklärung zu treiben. Er schloß mit der barschen Erklärung, er werde keine Truppen schicken, weil er sie nothwendiger brauche: der schwedische Krieg sei ein Altweiberkrieg, zu dem man nur wenige Leute brauche u. dgl."

„Aus der Note des russischen Gesandten hat der König ersehen, daß derselbe unter dem Vorgeben der Friedensliebe von Seiten der Kaiserin und unter dem Schein einer innigen Theilnahme derselben an der Erhaltung der Ruhe Schwedens, darnach trachtet, den König von seinem Volke zu trennen. Dieses Bestreben stimmt durchaus mit der überhaupt schon lange üblichen Handlungsweise des russischen Hofes überein. Indessen kann der König unmöglich glauben, daß der Graf Rasumowsky zur Mittheilung einer solchen Note von dem russischen Hofe ermächtigt gewesen sei. Daher kann der König, in Erstaunen gesetzt und gekränkt durch diese unziemliche und die Ruhe des Königreichs gefährdende Sommation, den Grafen Rasumowsky nicht länger als den Gesandten Rußlands anerkennen, wobei er sich vorbehält, nach seiner Ankunft in Finnland der Kaiserin durch den schwedischen Gesandten in St. Petersburg eine Antwort mittheilen zu lassen. Der König verlangt, daß der Graf Rasumowsky, da er keine Beziehungen zu der schwedischen Regierung mehr habe, nicht später als in einer Woche Schweden verlasse, weil er in seiner Note die der schwedischen Regierung und der Person des Königs schuldige Achtung verletzt habe“ [1]).

Sehr trocken bemerkte der russische Gesandte nach Verlesung der Note dem Ceremonienmeister, daß von der Erfüllung des königlichen Wunsches in Betreff der schleunigen Abreise nicht wohl die Rede sein könne, ehe die Entscheidung der Kaiserin in dieser Angelegenheit ihm zugekommen sei.

1) S. d. Actenstück russisch bei Kolotow III, 269—271. Es findet sich weder bei Posselt, noch bei Horst oder d'Aguila. Letzterer bemerkt nur II, 87: Ce ministre crût pouvoir tenir à Stockholm la même conduite que le comte Stackelberg tenait à Varsovie. Gustave sût bientôt le remettre à sa place. Les préparatifs augmentant et s'avançant vers leur complément, le comte Razoumowsky fit de nouvelles tentatives pour faire expliquer le roi; elles furent infructueuses. Alors il chercha par la voie de la corruption à animer la faction russe; enfin ce ministre, violant le droit des gens rendait publique une note officielle ou mémoire, qui détermina Gustave à ordonner qu'il eût à quitter la Suède dans huit jours. Ein Zeitgenosse bemerkt, man habe sich darüber gewundert, daß Gustaf diese Note dem Grafen habe vorlesen lassen, ohne dieselbe zuvor dem Reichsrath mitzutheilen. Mémoires d'un officier.

Am $\frac{21.\ \text{Juni}}{2.\ \text{Juli}}$ traf die Nachricht von diesem Notenwechsel in St. Petersburg ein. An demselben Tage befand sich der französische Gesandte bei der Kaiserin in der Eremitage. In lebhaftem Gespräch theilte Katharina dem Grafen Ségur das Geschehene mit und fragte ihn, was er darüber denke. „In diesem Ereigniß", entgegnete Ségur, „ist es jedenfalls sehr merkwürdig, daß der Gesandte einer Selbstherrscherin der Selbständigkeit der Nation so viel Aufmerksamkeit widmet und daß sich der König dieser selbständigen Nation dadurch verletzt fühlt" [1]).

Sofort ließ die Kaiserin dem schwedischen Gesandten, Baron Nolcken, erklären, daß sie durch die Handlungsweise des Königs sich veranlaßt sehe, die Mission des schwedischen Gesandten als beendet anzusehen, und daß sie ihm zu seiner Abreise dieselbe achttägige Frist bewillige, welche Gustaf III dem Grafen Rasumowsky bewilligt hatte. In der That verließ der schwedische Gesandte alsbald die russische Hauptstadt, während der Graf Rasumowsky der strengen Weisung des Königs zum Trotz bis Anfang August in Stockholm verweilte.

Am Abende desselben Tages, an welchem die Verlesung der Note an den russischen Gesandten erfolgte, reiste der König nach Finnland ab, um den Oberbefehl über die Landtruppen zu übernehmen. Gleichzeitig richtete der Minister des Auswärtigen, Graf Oxenstjerna an das diplomatische Corps in Stockholm eine Note folgenden Inhalts:

„Der König erblickt in der Handlungsweise des Grafen Rasumowsky dasselbe System, welchem zufolge auch die Vorgänger des Grafen stets bemüht gewesen sind, in Schweden Zwietracht zu säen. Anfangs hat der König nicht glauben wollen, daß der russische Gesandte das schwedische Volk irre zu leiten strebe, indem er den früheren Geist der Unzufriedenheit und Anarchie verbreite; die Note des Grafen vom 18. Juni aber, in welcher der Gesandte nicht nur an den König, sondern an alle, welche an der Regierung Antheil haben, ja sogar an das Volk sich wendet, um sie von der Friedensliebe der Kaiserin und ihrem Interesse für die Erhaltung der Ruhe in Schweden zu überzeugen, hebt jeden Zweifel. Der König erblickt darin

1) Ségur III, 366.

die Politik der Vorgänger des Grafen, welche darin bestand, Zwietracht zu säen zwischen den Unterthanen des Königs, der gesetzlichen Obrigkeit eine andere Macht gegenüber zu stellen, die Grundgesetze des Staates zu vernichten. Es ist vergebliche Mühe, eine Uebereinstimmung zu suchen zwischen den Freundschaftsversicherungen der Kaiserin und ihrem an die schwedischen Unterthanen gerichteten Aufruf. Kein Gesandter darf die Wünsche und Ansichten seines Souveräns an irgend jemand Anderes richten als an den Souverän, bei welchem er bevollmächtigt ist. Jede andere Autorität muß ihm fremd bleiben; jedes andern Zeugen muß er entbehren. Das ist das Recht und die unabänderliche Uebung aller europäischen Cabinette, und dieses Recht hat bisher immer gegolten, mit Ausnahme jener Fälle, in denen man bereits früher häufig bestrebt war, durch ränkevolle Insinuationen in Schweden die Angelegenheiten zu verwirren, alles in Unordnung zu bringen und von Neuem die Schranken aufzurichten, welche einst den König vom Volke trennten. Daher ist der König auf das Allertiefste verletzt und betrachtet den Grafen Rasumowsky nicht länger als einen Gesandten der Kaiserin, welche unmöglich demselben solche die Grundgesetze Schwedens verletzende und den König vom Volke trennende Ausdrücke zu brauchen hat vorschreiben können“ [1]).

Auch Katharina versäumte es nicht, in einer an die ausländischen Gesandten in St. Petersburg gerichteten Note an das Rechtsgefühl Europas zu appelliren [2]). Es kam beiden streitenden Parteien viel darauf an, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Sowohl Gustaf als Katharina haben sich bestrebt, durch literarische Leistungen ihre Sache vor den allgemeinen Richterstuhl der europäischen Politik zu bringen und sie dort zu verfechten. In Ermangelung stark verbreiteter officieller und officiöser Zeitungen mußten sie in Briefen und Broschüren ihre Gesichtspunkte zu erläutern suchen. Besonders von Seiten der Kaiserin fand dieses in sehr umfassendem Maßstabe Statt.

1) S. Kolotow III, 271 bis 274 und d'Aguila II, 81. Bei Horst, Posselt und Ségur wird der Inhalt dieser Note mit der an Rasumowsky gerichteten zusammengeworfen.

2) Chrapowitzkys Tagebuch $\frac{22.\ \text{Juni}}{3.\ \text{Juli}}$ 1788. Wir haben diese Note nicht gefunden.

Ohnehin geschah es bisweilen, daß Katharina in Briefen an Zimmermann politische Fragen erörterte. Solche Briefe können als officiöse Leitartikel bezeichnet werden. Es kam, wie wir aus dem Tagebuche Chrapowitzkys wissen, vor, daß sie solche an Zimmermann und andere im Auslande befindliche Personen gerichtete Briefe nicht mit einem besonderen Courier, sondern mit der gewöhnlichen Post schickte, weil sie erwartete und wünschte, daß dieselben auf der Post erbrochen und gelesen würden. Jetzt schrieb sie an Zimmermann über den bevorstehenden schwedischen Krieg, wie lächerlich es sei, daß Gustaf vorgebe, er rüste nur zur Vertheidigung, während es ihr nicht einfalle, nach dem Besitze seiner kahlen Felsen Verlangen zu tragen. „Bemerken Sie wohl", fährt sie fort, „daß Se. Majestät der schwedischen Verfassung zufolge ohne Zustimmung der Stände keinen Angriffskrieg führen darf. Doch besinnt sich Se. Majestät nicht lange und greift mich in tiefstem Frieden an, ohne auch nur zuvor den Krieg zu erklären. . . . Ich hoffe, daß Europa mir Recht geben werde. Nie gab es eine gerechtere Sache als die meine: die Gerechtigkeit, die Vernunft und die Wahrheit sind auf meiner Seite; übrigens mag die Vorsehung zwischen uns entscheiden. Niemals ward die Treue so schmachvoll gebrochen, wie dies jetzt von Seiten des schwedischen Königs geschieht. Getrost könnte ich die Entscheidung der Sache allen Juristenfacultäten in der Welt anheimstellen" [1]).

Derselbe stolze, auf das formelle Recht sich steifende Ton findet sich in dem Manifest, welches die Kaiserin am 30. Juni an ihre Unterthanen richtete [2]) und worin sie u. A. bemerkt, daß Gustaf III seine Krone der Gnade Rußlands verdanke, insofern als sein Vater, Adolf Friedrich, auf besondere Verwendung des russischen Hofes den schwedischen Thron bestiegen habe. Um so mehr dürfe bei dem Bestehen verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Bande die Ränke-

1) Schriften Katharinas (russisch) III, 460.

2) Fast scheint es, als habe Rußland in derselben Zeit den Versuch gemacht, direct mit dem Könige zu verhandeln. In Chrapowitzkys Tagebuch findet sich die Bemerkung, daß der König eine Audienz, um welche der russische General Michelson nachgesucht habe, nicht bewilligt habe. Leider findet sich nirgends sonst über diesen Umstand eine Andeutung.

sucht, Gewaltthätigkeit und Wortbrüchigkeit des Königs Verwunderung erregen. Heilig habe Rußland die Bestimmungen der Verträge von Nystadt und Abo gehalten und gewissenhaft dieselben erfüllt. Dann heißt es weiter: „Als ein Zeugniß unserer friedliebenden Gesinnung mag gelten, daß, als der König auf gewaltsame Weise die Bestimmungen vernichtete, welche die Macht des Reichsraths und die Freiheit des Volkes gewährleisteten, wir nicht dagegen einschritten, obgleich wir rechtlich dazu befugt gewesen wären. Jene Umwälzung war eine offene Verletzung des Vertrags von Nystadt, dessen ganzer Inhalt in dem Vertrage von Abo bestätigt wurde. Wir schritten nicht ein, weil wir glaubten, daß durch jenes Ereigniß die Ruhe Schwedens und der Nachbarn dieses Staates nicht gefährdet werden würde. Bald darnach aber ersahen wir die Absicht des Königs, den Frieden zu stören. Bald gieng er uns, bald den dänischen Hof mit den Anträgen eines Bündnisses an, in der Hoffnung, unsere freundlichen Beziehungen zu Dänemark zu zerreißen. Wir lehnten daher alle Anmuthungen ab, welche den Frieden im Norden hätten stören können. Aber ein solches Mißlingen setzte den Bestrebungen des nach Krieg verlangenden Königs kein Ziel“ [1]). Zum Schluß wird in diesem Actenstück die heimtückische Weise geschildert, in welcher der König, aller von Rußland ihm erwiesenen Wohlthaten uneingedenk, gerüstet habe. Die Schweden seien in das russische Finnland eingerückt wie räuberische Barbaren, nicht wie aufgeklärte europäische Völker zu thun pflegen, welche nicht eher zu den Waffen greifen, als sie die dazu bewegenden Gründe öffentlich bekannt gemacht hätten.

So erhitzte man sich mehr und mehr. Gustaf *wollte* keinen Frieden und Katharina *hoffte nicht mehr* auf denselben. So konnten alle Rücksichten bei Seite gesetzt werden.

Gustaf III hatte dem Grafen Rasumowsky mittheilen lassen, er werde der Kaiserin die Antwort auf die Note des russischen Gesandten nach seiner Ankunft in Finnland zusenden. Diese Antwort ist ein Ultimatum, von welchem der Graf Ségur wohl bemerkt hat, selbst der Sultan hätte zu seinem Vasallen, dem Hospodaren der

1) Das Manifest ist gedruckt in der russischen St. Petersburger Zeitung und in der vollständigen Gesetzsammlung XXII, Nr. 16679.

Moldau nicht in solchem Tone zu reden gewagt. Von solchen Friedensbedingungen, meint ein dänischer Zeitgenosse, hätte selbst der berühmte Feldherr Friedrich der Große, an der Spitze eines siegreichen Heeres, mit einem gefüllten Schatze versehen, niemals zu sprechen unternommen: es waren nicht sowohl Friedensbedingungen als eine Kriegserklärung [1]).

Die persönliche Aufwallung Gustafs III, sein Haß gegen Rußland und die Kaiserin, sein maßloser Ehrgeiz, welche ihn zu der Uebersendung eines solchen Ultimatums trieben, gelangt auch in einem Briefe zum Ausdruck, in welchem er den Baron Nolcken von den zu treffenden Maßregeln unterrichtet [2]). Hier thut sich der König noch auf seine Großmuth viel zu Gute, daß er manches unerwähnt gelassen, was er „der Kaiserin hätte aufmutzen können". Hier verlangt er, Nolcken solle eine einfach in Ja oder Nein bestehende Antwort fordern, sich auf keinerlei Erörterungen einlassen, und wenn dann der Bruch erfolgt sei, unverzüglich zum Könige nach Finnland zu reisen. „Ich verbiete Ihnen", sagt der König am Schlusse des Schreibens, „zu der Meinung Veranlassung zu geben, als hätten Sie die Erlaubniß zu mildern oder auch nur auf Verhandlungen einzugehen. Ich glaube, daß man vor allem nur Zeit gewinnen will, und das bin ich entschlossen nicht zu dulden."

Man sieht, wie der König nur Krieg will und ihn als eine beschlossene Sache ansieht.

Die Note, welche der russische Gesandte überreichen sollte, bespricht im Eingange die Geschichte der Beziehungen Schwedens und Rußlands zu einander während der Regierung Gustafs III. Er habe siebenzehn Jahre hindurch den Frieden zu erhalten sich bemüht, während die Kaiserin häufig Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben habe, indem sie der Anarchie und Verwirrung in Schweden Vorschub leistete. Leicht hätte Gustaf die Zeit zu einem Friedensbruche benutzen können, als Rußland, durch einen blutigen Krieg, durch Hunger, Seuchen und Pugatschews Rebellion erschöpft, an den Nord-

1) Posselt 361.

2) Herrmann im histor. Taschenbuch 1857, S. 407—10, theilt das interessante Actenstück, das er dem Londoner State paper office entlehnt, mit.

grenzen jedes Schutzes entbehrte. Es wäre eine Vergeltung für die wiederholten Versuche der Kaiserin gewesen, den schwedischen Thron zu erschüttern; aber der König habe nach andern Grundsätzen gehandelt, als nach denen, welche der Handlungsweise des russischen Hofes zur Richtschnur zu dienen pflegten: er habe Frieden gehalten und der Hoffnung Raum gegeben, den bestehenden Haß zu tilgen, er habe der Kaiserin persönliche Freundschaft gesucht und an eine aufrichtige Freundschaft der Kaiserin glauben zu dürfen gemeint. Seitdem sei alles anders geworden und er dürfe sich kaum mehr jener glücklichen Zeit erinnern. Die Kaiserin selbst könne es bezeugen, daß er seinerseits alles gethan habe, um Vertrauen und Friedensliebe zu erhalten, während der russische Gesandte jene Anarchie zu erneuern bestrebt gewesen sei, welcher der König bald nach seiner Thronbesteigung ein glückliches Ziel gesetzt habe. Keine Kosten selbst habe die Kaiserin gescheut, um den Geist der Zwietracht und Unordnung in Schweden zu nähren; der Graf Rasumowsky habe die Mission eines Gesandten des Friedens mit der Rolle eines Unruhestifters vertauscht, indem er den König als von Feindseligkeit gegen Rußland erfüllt darzustellen gesucht habe.

Die Bedingungen, unter denen Gustaf III den Frieden zu erhalten bot, waren folgende: 1) sollte der Graf Rasumowsky für seine Ränke und sein Bestreben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Mächten zu stören, exemplarisch bestraft werden, damit Seinesgleichen für immer von allen Versuchen sich in die inneren Angelegenheiten souveräner Staaten zu mischen abgeschreckt würden; 2) sollte die Kaiserin als Entschädigung für die Kosten der schwedischen Rüstungen dem König Finnland und Karelien mit der Stadt Kexholm abtreten, so daß die Grenze bis zu dem Orte Sisterbeck bestimmt würde; 3) sollte die Kaiserin die guten Dienste des Königs von Schweden zur Herstellung des Friedens mit der Pforte annehmen und zwar in der Art, daß Rußland der Türkei die Krim zurückgäbe und die vor dem Jahre 1774 geltenden Grenzen herstellte. Gelänge es dem Könige nicht auf Grund dieser Bedingungen die Pforte zum Frieden zu bestimmen, so sollte der König befugt sein der Pforte die Herstellung der Grenzen, wie sie vor dem Kriege von 1768 bestanden hätten, anzubieten. Als Bürgschaft für die

Bereitwilligkeit solche Opfer zu bringen sollte die Kaiserin vorläufig ihre Flotte entwaffnen, die in der Ostsee befindlichen Schiffe zurückrufen, ihr Heer aus den abzutretenden Gebieten entfernen und zugleich gestatten, daß der König von Schweden nicht eher entwaffne, als bis der Frieden zwischen der Pforte und Rußland geschlossen sei [1]).

Bei solchen Bedingungen klang es wie Hohn, wenn Gustaf überhaupt noch von Frieden sprach. Sie zeugen dafür, daß er Krieg und nur Krieg wollte, daß er alle Verantwortlichkeit für den Krieg allein zu tragen bereit war. So hätte kein Ministerium, kein Reichsrath und kein Reichstag zu der Kaiserin gesprochen. Es ist schwer zu sagen, ob man sich mehr über die Kühnheit des Königs wundern soll, derartige Forderungen an Katharina II zu stellen, oder darüber, daß kaum zwei Jahre später derselbe König dieselbe Kaiserin bat, die frühere Freundschaft wieder zu erneuern [2]).

Gustaf war wie berauscht von dem Gedanken an seine bevorstehenden Siege. Der Krieg war einmal beschlossene Sache, die Feindseligkeiten hatten begonnen und zwar hatten, wie wir unten zeigen werden, die Schweden zuerst angegriffen. Gustaf hatte sich vermessen zu sagen, er werde die Statue Peters des Großen auf dem Isaaksplatze zu St. Petersburg umwerfen; er hatte die Damen des schwedischen Hofes bereits zu einem Festgottesdienst in der Festungskathedrale der russischen Hauptstadt und zu einem Balle in Peterhof eingeladen; er war der Rächer der Türkei, der Wiederhersteller des europäischen Gleichgewichts; er selbst gestand, daß er schon daran denke, wie sein Name in Asien und Afrika gefeiert werde [3]). Nur eine solche geschraubte Stimmung, eine fieberhaft erhitzte Einbildungskraft konnte ihm den Muth geben der Kaiserin solche Friedensbedingungen dictiren zu wollen.

Als des Königs Ultimatum in Petersburg eintraf, hatte der schwedische Gesandte, Baron Nolcken, die Hauptstadt bereits verlassen. Der Gesandtschaftssecretär, Herr von Schlaff überreichte dieselbe dem

---

1) Kolotow III, 274 sagt mit Unrecht, diese Note sei durchweg identisch mit der späteren Declaration vom 21. Juli.

2) Chrapowitzky am 6. August 1790.

3) Ségur III, 382: Des Königs Brief an Armfeldt.

Grafen Ostermann, erhielt aber sofort den Befehl die Hauptstadt auf das Schleunigste zu räumen. Man kann sich den Eindruck vorstellen, welchen dieses Actenstück auf den russischen Hof übte. Die St. Petersburgische Zeitung bezeichnete Gustafs Ergüsse als „unschicklich und der Wahrheit Hohn sprechend", „die Welt möge unparteiisch und vernunftgemäß die Bedingungen des Königs nach Verdienst würdigen". Im Gespräche mit Chrapowitzky nannte Katharina das Schriftstück „unsinnig", „hirnverbrannt"; mit Genugthuung bemerkte sie vom schwedischen Gesandtschaftssecretär: „hat eine schöne Antwort erhalten; ist fortgejagt worden". Mit Ironie unterhielt sich die Kaiserin über das Ultimatum mit dem französischen Gesandten, und fragte ihn wie er die Redaction desselben finde. „Der König, so scheint es", antwortete Ségur, „ist in einem schönen Traum befangen und meint schon drei große Siege erfochten zu haben." Katharina entgegnete: „Und hätte er auch drei große Siege erfochten, Graf, und hätte er selbst St. Petersburg und Moskau besetzt, so würde ich ihm zeigen, was eine Frau mit starkem Charakter an der Spitze eines tapfern und ergebenen Volkes auf den Trümmern eines großen Reiches vermag". Es erbitterte die Kaiserin, daß Gustaf erwähnte, er habe die Rebellion Pugetschems unbenutzt gelassen, während die Gelegenheit so günstig gewesen wäre Rußland einen gewaltigen Schlag zu versetzen. Il cite son confrère Pugatschew, sagte sie spitzig zu ihrem Secretär, als sie ihm die schwedische Note zu lesen gab. An Potemkin schrieb sie zwei Tage nach Empfang des Ultimatums, am 3. Juli: „Die Handlungen dieses Königs sind die eines Verrückten; hierbei empfängst Du mein Kriegsmanifest; die Beleidigungen haben sich gehäuft; sonst hörte man keine Klagen von ihm; jetzt aber hat er sich erbost, ohne daß man weiß warum. Jetzt mag Gott zwischen uns Richter sein" [1]).

Gustaf hatte mit seinem Ultimatum aber noch lange nicht alle

1) Labadow, Die Grafen Nikita und Peter Panin (russisch) S. 307. Mit Unrecht sagt Herrmann VI, 189: Als Antwort auf diese beleidigenden Zumuthungen habe Katharina am $\frac{30. \text{ Juni}}{11. \text{ Juli}}$ ein Manifest erlassen. Das Ultimatum ward erst am 1. Juli überreicht, nachdem Tags zuvor das Manifest erschienen war.

Pfeile seiner Invectiven gegen die Kaiserin verschossen. Die schlimmsten Vorwürfe kamen erst einige Wochen später in einer zu Helsingfors gedruckten, mit dem Datum des 21. Juli 1788 versehenen „Declaration" zum Ausdruck. In diesem Pamphlet, für dessen Verbreitung durch die Zeitungen des Auslandes Gustaf Sorge trug, findet sich die von uns bereits im Auszuge mitgetheilte Einleitung zu dem Ultimatum. Daran reiht sich eine große Anzahl von Beschuldigungen. „Europa wird erfahren", heißt es hier, „welche Leidenschaft zur Erweiterung ihrer Grenzen die russische Politik beseelt, und durch welcherlei Ränke Polen getheilt, die Krim unterworfen worden und Kurland fast zu einem von Rußland abhängigen Staate herabgesunken ist. . . . Seit langer Zeit weiß man, wie Rußland bald nach Abschluß des Friedens von Abo den Entschluß faßte, Finnland von Schweden loszureißen und es unter dem Vorwande, ein unabhängiges Finnland herzustellen, in einen russischen Vasallenstaat, wie Kurland jetzt ist, zu verwandeln. Es ist schmerzlich zu denken, daß die geheiligten Worte Freiheit und Unabhängigkeit gleich dem Namen des Gottes der Barmherzigkeit und des Friedens fast immer zum Deckmantel der Zwietracht und des Jammers dienen müssen. Allerdings wurden damals jene Entwürfe Rußlands nicht sowohl durch eine maßvolle Haltung dieser Macht, als vielmehr dadurch nicht verwirklicht, daß die Finnen Schweden treu blieben und sich noch lebhaft der Verwüstungen erinnerten, welche sie von den Russen zur Zeit Karls XII erlitten hatten; aber diese Entwürfe blieben in dem Cabinet von St. Petersburg sorgfältig aufbewahrt, um die Verwirklichung derselben bei erster Gelegenheit ins Werk zu setzen."

„Ein angesehener Officier, der das besondere Vertrauen des Königs genossen hatte, trat in russische Dienste, und seit jenem Augenblicke erneuerten sich die ehrgeizigen Pläne Rußlands. Seitdem ist man unausgesetzt bemüht gewesen in Finnland den Geist der Rebellion und Anarchie zu verbreiten. Am Schlusse des Jahres 1786 bereiste ein russischer General Finnland, besichtigte die festen Plätze, erkundigte sich nach allem bei den Einwohnern, suchte die Stimmungen zu erforschen und brachte durch seine Neugier und seinen Eifer die geheimen Entwürfe seines Hofes an den Tag."

„Die Reise der Kaiserin nach Cherson unterbrach die auf die

Losreißung Finnlands gerichtete Thätigkeit des St. Petersburger Cabinets nur kurze Zeit: nach der Rückkehr der Kaiserin erneuerten sich die Bestrebungen die Ruhe in Finnland zu stören und die Ränke gegen die Person des Königs und die staatliche Ordnung in Schweden."

„Der türkische Krieg gab neuen Anlaß, Unfrieden in Schweden zu stiften, welcher Staat mit der Pforte im Bündniß steht. Ohne seine Pflichten gegen die Türkei zu vergessen, suchte der König Rußland von seiner Friedensliebe zu überzeugen, indem er dreimal seine Vermittlung zur Schlichtung des Streites zwischen Rußland und dem Sultan anbot. Aber gleichwie um seinem ganzen beleidigenden Gebahren die Krone aufzusetzen, erdreistete sich gerade da der Graf Rasumowsky in einer angeblich freundschaftlichen, aber eigentlich in perfiden Ausdrücken abgefaßten diplomatischen Note, den König von seinem Volke zu trennen, an das letztere zu appelliren, und war bestrebt unter dem Vorgeben, die freundlichen Beziehungen der Kaiserin zu diesem Volke erhalten zu wollen, die heiligen Bande zu zerreißen, welche den König mit seinen Unterthanen vereinen. Nichts enthüllt so deutlich wie diese That und die in dieser Note gebrauchten Ausdrücke die heimlichen Entwürfe und Absichten Rußlands. Der König hat nur seine Pflicht erfüllt, indem er einen Menschen entfernte, welcher das Völkerrecht mißbraucht hatte."

„Unter diesen Umständen reiste der König an der Spitze seines Heeres nach Finnland, um sich mit der Kaiserin zu verständigen und die Ruhe einer so wichtigen Provinz sicherzustellen, indem er die Hoffnung hegte durch sanfte Ueberredung die gebührende Genugthuung für die That des Gesandten zu erlangen und zugleich Rußland zur Annahme der schwedischen Vermittlung zu veranlassen; auch rechnete der König darauf, daß die Kaiserin in ihrer Liebe zum Recht ihm für die durch die Rüstungen entstandenen Unkosten vollständigen Ersatz geben würde. Eine Verkettung unvorhergesehener Umstände führte indessen alsbald zum Friedensbruche: leichte russische Truppen griffen in der Provinz Sanolox die schwedischen Vorposten an; der Brigadier Hastfehr, da er den Krieg als begonnen ansah, schritt zur Belagerung der Festung Nyslott und besetzte die wichtigsten Punkte, um Finnland vor der Verwüstung durch die in russischem Dienste stehenden barbarischen Horden zu bewahren; bald darauf

konnte der von dem Herzoge von Südermannland über die russische Flotte errungene Sieg als der eigentliche Kriegsanfang gelten. Bei alledem aber ist der König bereit auf alle Friedensbedingungen einzugehen, die geeignet sind ihn jeder Gefahr zu überheben und der Pforte einen dauernden und sichern Frieden zu verbürgen“ [1]).

So gieng der König auf der einmal beschrittenen Bahn vorwärts. Er hatte nicht so rasch im ersten Ansturm gesiegt, wie er gehofft hatte und wie es nöthig gewesen wäre, um den Widerstand in seinem eigenen Lager zum Schweigen zu bringen. Die Truppen Gustafs murrten über Mangel an Nahrung, Kleidung und Kriegsgeräth. Es mußte etwas geschehen, um wenigstens einigermaßen die Schweden und Europa glauben zu machen, daß Gustaf der angegriffene Theil sei, daß die Verantwortlichkeit für den Krieg auf Rußland allein laste. Daher die Wiederholung jener Anklagen gegen den Grafen Rasumowsky, daher die Verallgemeinerung des Tadels der russischen Politik überhaupt, daher der Hinweis auf Kurland, Polen und die Krim. Das war eine Sprache, wie sie im Westen Anklang finden mochte, ein Plaidoyer für sämmtliche von Rußland bedrohte Nachbarstaaten dieses Reiches: Gustaf stellte seine Sache gleichsam der Entscheidung des Richterstuhls von Europa anheim. Hier konnte der Hinweis auf das allgemein gefürchtete Gespenst der Machtvergrößerung Rußlands, der Eroberungsgelüste Katharinas eine bedeutende Wirkung erzielen.

Die Kaiserin legte großes Gewicht auf die Stimmungen in Europa. Es mochte ihr einige Genugthuung gewähren, daß jetzt der Fürst Kaunitz, wie sie ihrem Secretär erzählte, sich nicht genug über den „Unsinn“ der Declaration habe verwundern können, daß auch der Graf Ségur, wie Chrapowitzky in Erfahrung brachte, sich in ähnlichem Sinn äußerte. Jetzt galt es dem Beispiele des schwedischen Königs folgend auch russischerseits auf die öffentliche Meinung zu wirken. Es erschienen inspirirte Abhandlungen in ausländischen Blät-

1) Kolotow III, 278—336. Daß ein Theil der Declaration eine wörtliche Wiederholung des Ultimatums war, ist aus dem Briefe des Königs an Nolcken, aus Chrapowitzkys Notizen und aus den Auszügen bei Ségur und Horst zu ersehen.

tern; die Kaiserin sorgte für die Verbreitung ihres Manifestes, welches sie u. A. an Zimmermann und an Grimm geschickt hatte. Sie nahm genaue Kenntniß von den gegen Rußland gerichteten Artikeln, welche in ausländischen Blättern erschienen. Als sie Ende Juli 1788 einen in der Hamburger Zeitung erschienenen Aufsatz gelesen hatte, in welchem die Behauptung aufgestellt war, Rußland habe den Krieg angefangen, ließ sie eine Entgegnung verfassen. Bei der dänischen Regierung klagte sie über die „Impertinenz" der Altonaer Zeitung und verlangte, es sollte der Redacteur derselben „gekirrt" werden. Jetzt begann die Kaiserin selbst einen directen Antheil an der Polemik zu nehmen. Es war nicht genug, daß sie französische Verse machte, in denen der König verspottet wurde; es war nicht genug, daß sie eine Karrikatur Gustafs III auf die Bühne der Eremitage brachte und eine von ihr gedichtete komische Oper vor den Augen ihres ganzen Hofes und einiger ausländischer Gesandten aufführen ließ. Sie wagte sich auch auf das Gebiet einer ernsten, sachlich genau erörternden Polemik. In den Observations et éclaircissements zu der schwedischen Declaration, welche sie drucken, in verschiedene Sprachen übersetzen und fleißig verbreiten ließ, schüttete sie ein ganzes Füllhorn von Argumenten gegen die Darstellung der Sachlage, wie Gustaf III sie gegeben hatte, aus. Es ist von hohem Interesse zu sehen, wie dieser gegen den König geführte Streich, welcher gewissermaßen den Schlußstein des diplomatischen Bruchs zwischen den ehemals befreundeten Fürsten bildet, durchaus von der Kaiserin selbst geführt wird. Mit der größten Genauigkeit schildert uns der Secretär der Kaiserin in seinem Tagebuche mehrere Wochen hindurch Tag für Tag, wie die Idee zu der politischen Broschüre entsteht, wie die Arbeit begonnen, fortgeführt, beendet, wie an derselben sorgfältig gefeilt wird, wie die Kaiserin sich dabei ganz auf ihr eigenes Urtheil und Talent verläßt, in der Anlage und einzelnen Ausführung durchaus selbstständig verfährt, ihre Umgebung nur für die Herbeischaffung sachlichen Materials, für das Nachschlagen in Actenstücken, für die Abfassung von Uebersetzungen der Broschüre in Anspruch nimmt.

Im September las die Kaiserin die schwedische Declaration in einer Berliner Zeitung. Sogleich entschloß sie sich darauf zu ant-

worten; aber nur sehr Wenige wußten von ihrem Vorhaben. Ein Beamter aus dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, der Staatsrath Koch, brachte ihr die nöthigen Nachweise aus den Geschäftspapieren in Betreff früherer Verträge mit Schweden; er war auch der erste, welchen die Kaiserin ihren Aufsatz lesen ließ. Dann theilte sie den letzteren auch andern Personen mit, dem Secretär Chrapowitzky, dem sächsischen Residenten Sacken, dem Grafen Ostermann u. A. Nach Vollendung der Broschüre, welche sie in deutscher Sprache abgefaßt hatte, widmete sie sich mit der größten Sorgfalt der Uebersetzung ins Französische. Es gab allerlei zu bessern, zu ändern; mehrere Wochen hindurch wird daran gearbeitet. Als die Broschüre gedruckt war, suchte sie dieselbe in geschickter Weise in die Hände der ausländischen Diplomaten zu spielen und deren Urtheil darüber zu erfahren. Chrapowitzky mußte das Büchlein an verschiedene Personen übergeben, aber gleichsam auf eigenen Antrieb, nicht als im Auftrage der Kaiserin. So erhielten der Graf Cobenzl und der Graf Ségur die Broschüre, ebenso der Graf Anhalt. Auf noch weniger directem Wege erhielten sie die englischen Diplomaten Whitworth und Frazer. An befreundete Correspondenten der Kaiserin im Auslande, so wie an einige hochgestellte Beamte und Generale im Reiche sandte Katharina Exemplare, die sie selbst versiegelte; hundert Exemplare wurden nach Paris, London und nach Holland geschickt[1]). Es that der Kaiserin wohl, daß der französische Gesandte die „Kraft und Erhabenheit" der Broschüre lobte, daß er die Bemerkung machte, ihm scheine die „Note des Herrn Schlaff" und die schwedische Declaration mit einer gemeinen und schwarzen Rabenfeder geschrieben zu sein, die Antwort der Kaiserin dagegen mit einer Adlerfeder[2]). Nicht allgemein ward indessen von den Zeitgenossen so günstig über diese literarische Production Katharinas ge-

1) S. Chrapowitzkys Tagebuch vom 14. September bis 13. December. Der Graf Ségur bemerkte dem Secretär Chrapowitzky, die deutsche Arbeit sei énergique et sublime, während in der französischen Uebersetzung durch deutsche Construction der Eindruck sehr abgeschwächt werde. Einige Bemerkungen und Correcturen Ségurs wurden bei der zweiten Ausgabe berücksichtigt.

2) Chrapowitzkys Tagebuch, 3. December.

urtheilt. Nur der hohe Rang der Verfasserin, sagt einer derselben, habe die Broschüre vor der öffentlichen Kritik bewahrt. Die Seiten des Büchleins waren in zwei Hälften getheilt: links war die schwedischen Declaration abgedruckt, deren einzelnen Abschnitten die „historische Erläuterungen" und Widerlegungen auf der rechten Spalte entsprachen. Die Antworten der Kaiserin [1]) erfordern übrigens viel mehr Raum als der Text des schwedischen Actenstücks.

„Die Declaration des Königs", schreibt Katharina, „ist identisch mit der durch von Herrn von Schlaff dem Grafen Ostermann überreichten, in vielen Zeitungen gedruckten Note. Zum zweiten Male erscheint hier vor den Augen der Welt eine Erläuterung, welche bei romanhaftem Stil und gespreizter Beredsamkeit großentheils Lügen, Verläumdungen und Kränkungen enthält. Die erste Ausgabe sollte zur Herstellung des von Schwedens Seite gebrochenen Friedens dienen, obgleich sie nicht in friedliebender Stimmung geschrieben war; dieselbe Schrift soll jetzt in zweiter Ausgabe als Kriegserklärung dienen und dazu hat sie auch von Anbeginn dienen sollen. Solche doppelte Bestimmung erscheint seltsam."

„Der König sagt, Rußland habe Unzufriedenheit in Schweden zu erregen versucht. Nichts kann so ungegründet sein als eine solche Beschuldigung. Möge doch der König nur den geringsten Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefern. Gab es in Schweden Leute, welche mit der Staatsumwälzung unzufrieden waren, so kann man unmöglich Rußland dafür verantwortlich machen wollen, welches bei dieser Gelegenheit sich jeder Aeußerung oder Handlung enthielt und die größte Mäßigung an den Tag legte. Im Gegentheil war Rußland bei Gelegenheit eines Aufstandes der Dalekarlier sogar bereit bei der Herstellung der Ordnung in Schweden Hülfe zu leisten. Die Nachrichten, welche seit dem Jahre 1772 aus Schweden

1) Kolotow III, 278—379. Bei Lefort IV, 69 findet sich die Bemerkung, er könne die in besonderen Beilagen zur russischen St. Petersburger Zeitung erschienene Antwort der Kaiserin wegen ihres Umfanges und noch aus andern Gründen nicht mittheilen. Wir bedauern unserm Auszuge nur den russischen Text zu Grunde legen zu können, also aus der russischen Uebersetzung in das Deutsche zurückübersetzen zu müssen.

kamen, waren völlig nichtssagend. Sie betrafen die Finanzen, noch mehr aber die Oper, die Komödie, die Ritterspiele, Heerschauen, Festaufzüge bei Hofe und andern Kleinigkeiten, welche nur langweilig sind und kein politisches Interesse darbieten." „Es ist leichter es zu sagen, als es darzuthun, daß Rußland nur darauf sinne den schwedischen Thron zu erschüttern. Das ist reine Lüge und Verläumdung. Nicht nur hat Rußland nicht daran gedacht den schwedischen Thron erschüttern zu wollen: es hat vielmehr sein Möglichstes gethan die Verfassung von 1772 zu erhalten. Der König behauptet, daß die im Jahre 1720 eingeführte Constitution den Grund gelegt habe zu der Anarchie in Schweden. Im Gegentheil, ihre Einführung hat Schweden vor furchtbaren Kämpfen bewahrt; dagegen möge jeder Schwede selbst beurtheilen, ob durch die Einführung der Regierungsform vom Jahre 1772 der Eintracht, Ordnung und dem Wohlergehen Vorschub geleistet worden sei oder nicht."

„Es ist sehr überflüssig von jener Epoche zu reden, da Rußland durch einen blutigen Krieg, durch Hunger, Seuchen und einen Aufstand im Innern erschöpft gewesen sei. Während des türkischen Krieges konnten 800,000 R. an Steuern mehr gezahlt werden, als in gewöhnlichen Friedenszeiten; es konnten Rekrutenaushebungen von einem, sogar von fünf Soldaten von je 500 Menschen stattfinden. Hungersnoth hat nicht existirt, aber freilich hier und da in dem ungeheuern Reiche Mißwachs; Hungersnoth hat nicht existiren können, weil die zollfreie Zufuhr aus den kornreichen Gegenden stets möglich war; an Hunger ist wohl noch niemals Jemand in Rußland gestorben. Die Pest wüthete allerdings in den Jahren 1771 und 1772 einige Monate lang in einigen Districten des Reiches; aber die spätere Volkszählung ergab sogar einen Zuwachs der Bevölkerung."

„Der Verfasser der Declaration erwähnt in feindseligster und hämischster Weise des Aufstandes in Orenburg vom Jahre 1773. Der König freut sich dieser Rebellion, und der Name des Räuberhauptmannes klingt ihm so angenehm, daß er ihn zweimal wiederholt und dabei seine innersten Gedanken verräth. Er thut sich viel darauf zu Gute, daß er sich nicht mit jenem Räuber verbündet habe zum Aufstand gegen die Kaiserin, gegen die Reichsgesetze und gegen Recht

und Ordnung, daß er sich nicht verbündet habe mit diesem Bösewicht und einer Verbrechermeute, welche alle Edelleute und angesehenen Bürger tödtete, die Kirchen plünderte, die Städte verbrannte, die Dörfer verwüstete, und die Bauern und Arbeitsleute zu Raub und Mord aufforderte. Von einem solchen Gedanken erfüllt, meint der König, er hätte damals dem russischen Reiche furchtbare Schläge versetzen können. Die Abscheulichkeit einer solchen Unternehmung hätte Niemandem mehr Schaden gebracht als dem Könige selbst; auch bei den spätesten Nachkommen wäre sein Andenken dadurch herabgesetzt worden. Daß er auch nur daran gedacht hat, macht seinem Herzen wenig Ehre. Ob übrigens in Moskau ein paar alte Weiber bei dem Aufstande des Orenburger Pöbels gezittert haben oder nicht, lassen wir unerörtert. Nicht so sehr fürchtete Moskau diese Bande, als sie Moskau. Auch dachten die Rebellen gar nicht daran nach Moskau zu gehen und sagten wohl, daß man sie in dieser Stadt mit Mützen todtwerfen würde."

Es heißt in der Declaration, daß der König, wenn er den Grundsätzen des St. Petersburgischen Cabinets gemäß gehandelt hätte, dem russischen Reiche „„Schläge hätte versetzen können, welche auch die Person der Kaiserin getroffen haben würden"". Der Grundsatz des St. Petersburger Cabinets während der siebenundzwanzigjährigen Regierung der Kaiserin war: im Frieden mit allen Nachbarn zu leben. Nie hat die Kaiserin auch nur daran gedacht andere Kriege als Vertheidigungskriege zu führen. Wäre der König dieser Regel gefolgt, so hätte dieser Krieg nicht ausbrechen können. Niemals beabsichtigte Rußland in Friedenszeiten seinem Nachbarlande Schweden „„furchtbare Schläge zu versetzen"". Solche Entwürfe gehören nur dem Könige an. Derselbe König, welcher seinen Thron der Fürsprache Rußlands verdankt, spricht hier in unschicklicher, verletzender und nichtssagend-drohender Weise von der Person der Kaiserin: dies macht dem Könige wenig Ehre."

„Wenn der König von seiner Friedensliebe spricht, während er nach allem Geschehenen Grund zum Friedensbruche gehabt habe, so offenbart sich hier nur der Haß und Ingrimm des Königs. Welche Veranlassung hat er denn dazu? Als der König in frecher Weise die Regierungsform, auf Grund deren er den Thron bestieg, im

Jahre 1772 umstürzte, waren seine Handlungen der Kaiserin so genau bekannt wie ihm selbst; aber die Kaiserin hegte keinen Groll gegen den König. Die Erfahrung hat gelehrt, wie nöthig es gewesen wäre die frühere Regierungsform aufrechtzuerhalten, welche einem unruhigen Fürsten die Hände band und ihm die Möglichkeit nahm die Ruhe der Nachbarn zu stören und das Wohl seiner Unterthanen durch einen muthwillig begonnenen und ungerechten Krieg aufs Spiel zu setzen. Sogleich nach dem Staatsstreiche von 1772 hat der König Norwegen überfallen wollen, und nur die Erklärung Rußlands, daß ein Angriff auf Dänemark einem Angriffe auf Rußland gleichgeachtet werden würde, setzte der Kriegslust des Königs ein Ziel. Feierlich erklärte er, er habe nie etwas gegen Dänemark unternehmen wollen."

„Der König spricht von seinen Zusammenkünften mit der Kaiserin in St. Petersburg und Frederikshamm. Diese Reisen hatten denselben Zweck, wie die kürzlich stattgehabte Reise nach Kopenhagen, die freundlichen Beziehungen Dänemarks und Rußlands zu beeinträchtigen. Als die Kaiserin Dänemark in das von dem Könige beantragte Bündniß einzuschließen vorschlug, vergieng dem Könige sogleich alle Lust, weiter von diesem Gegenstande zu reden, und seitdem läßt er keine Gelegenheit vorübergehen Rußland bei allen Höfen zu verläumden, indem er besonders darnach trachtet Dänemark vom russischen Bündnisse abzuziehen. Ueber die Veränderung der Beziehungen Schwedens zu Rußland drückt sich der König unklar und verworren aus: er suchte einen Vorwand zum Kriege, aber er fand keinen: seit dem Jahre 1772 ist in den Beziehungen zwischen Schweden und Rußland nichts Wichtiges vorgefallen, nichts, das irgendwie den Frieden zwischen beiden Mächten zu stören geeignet gewesen wäre. Man sieht nur, daß der Groll des Königs von altem Datum ist, daß derselbe bei allem äußeren Scheine von Freundschaft unter der Asche glimmte und jetzt zur Flamme entfacht ist. Seit lange bereitete er alles zum Kriege vor, während er sich freundlich und friedliebend stellte. Seine Ränkesucht ist offenbar in dem Maße, als er seine Friedensliebe heuchlerisch herausstreicht. Glaubte der König Ursache zur Klage gegen den russischen Gesandten zu haben, so hätte er sich deshalb nach St. Petersburg wenden sollen. Aber er hatte durchaus gar keinen Grund zur Klage, und es ist überhaupt nicht

das Mindeste zwischen Schweden und Rußland vorgefallen, was einen gerechten Anlaß zum Bruche hätte bieten können."

„Der König sagt, Rußland habe in Schweden den Aufruhr geschürt. Es ist sehr leicht durch einfache Darlegung der Sache diese Behauptung als ein leeres Wort zurückzuweisen. Der König wollte dem Reichsrath, dem Volk und dem Heer einreden, Rußland beabsichtige einen Angriff auf Schweden; das Gerücht war verbreitet, daß die Kaiserin einen in stolzem und unangemessenen Tone gehaltenen Brief an den König gerichtet habe. Die Wahrheit ist, daß die Kaiserin seit dem Jahre 1785 keine Zeile mehr eigenhändig an den König geschrieben hat. Während aber der König unaufhörlich von der Nothwendigkeit spricht, sich zu vertheidigen, sagen es die Generale, Officiere und Soldaten bei der Belagerung von Frederikshamm dem Könige dreist ins Gesicht, daß es ein Angriffskrieg sei und als solcher ungerecht und im Widerspruche mit den Bestimmungen der vom Könige selbst eingeführten Regierungsform von 1772. Dieses hat ihn nun sehr aufgebracht, und um seine Unterthanen eines Anderen zu belehren, sucht er die Verantwortlichkeit für die Folgen seines unsinnigen Unternehmens auf das russische Ministerium und dessen angebliche Eroberungsgelüste zu wälzen. Wäre der König ruhig geblieben, so hätten er, Schweden, Europa gesehen, daß Niemand von Rußlands Eroberungsgelüsten bedroht sei."

„Der König spricht von Ränken und Verschwörungen, die von Seiten Rußlands gegen ihn angezettelt worden seien. Solche Verläumdungen begreifen wir nicht; sie fallen in sich selbst zusammen. Nie hat Rußland an dergleichen gedacht. Es ist etwas unhöflich, aber unerläßlich zu sagen, daß der König bei seinen Reden und Schriften keine Lügen, Verläumdungen und Unziemlichkeiten gespart habe. Die Widerlegung derselben ist etwas in der Hofluft Seltenes oder Ungewöhnliches; aber jede Widerlegung berührt denjenigen unangenehm, der sie durch seine Lügen hervorruft."

„Der König sagt, Europa müsse erfahren, durch welcherlei Ränke Polen getheilt, die Krim unterworfen worden und Kurland fast zu einem von Rußland abhängigen Staate herabgesunken sei. Alle dergleichen Anschuldigungen wurzeln in dem Groll und Haß des Königs. Man sollte wahrhaftig glauben, daß Rußland sich an-

schicke Schweden zu verschlingen, während alle Welt doch weiß, daß Rußland gar nicht an Schweden denkt. Ebenso unsinnig ist es Rußland für die Theilung Polens verantwortlich zu machen. Wer weiß nicht, daß einige unruhige Köpfe in Polen so lange den Frieden der Nachbarn störten und auf keinerlei Vorstellungen und Rathschläge hörten, bis denn zuletzt die Nachbarn zur Theilung schreiten mußten. Die Umstände in der Krim waren ähnlicher Art. Seit Jahrhunderten hatte Rußland von den Tataren allerlei Unbill erlitten. Nach dem Frieden von Kutschuk-Keinardshi mußte die russische Regierung der Himmel weiß wie viele Aufstände und Unruhen stillen, welche die Pforte immer wieder anstiftete, indem der Chan unabhängig war, so daß die Kaiserin zuletzt um die Ruhe ihres Reiches sicherzustellen, auf den Wunsch und die Bitte der Krimschen Völker selbst genöthigt war dieses Räubernest ihrem Reiche einzuverleiben und damit allen Unruhen ein Ende zu machen."

„Was die Beschuldigung in Betreff der angeblichen Abhängigkeit Kurlands von Rußland anlangt, so hat dieselbe ihren Ausgangspunkt in dem Unmuthe des Königs darüber, daß seine Absichten auf dieses Herzogthum von keinem Erfolge gekrönt gewesen sind. Der Sachverhalt ist folgender: als die schwedische Flotte im Juni 1788 aus Karlskrona nach Helsingfors segelte, trafen in dem Herzogthum Kurland Briefe mit dem Vorschlage ein, den ältesten Bruder des Königs zum Herzoge von Kurland zu wählen. Diese Absichten des schwedischen Königs auf Kurland sollten durch die Hoffnung begründet gewesen sein, daß in Livland und Esthland zu Gunsten des Königs ein Aufstand ausbrechen werde. Einigen Edelleuten dieser Provinzen war der Rang schwedischer Reichsräthe, andern der Seraphimorden u. dgl. m. angeboten worden. Auf der schwedischen Flotte wurden täglich mit größter Ungeduld Abgeordnete dieser Provinzen erwartet; als aber Niemand erschien und Niemand Lust bezeigte auf solche Anträge einzugehen, als im Gegentheil die Liv- und Esthländer sogleich die energischsten Maßregeln ergriffen und damit bewiesen, daß sie dem russischen Reiche und insbesondere der Kaiserin treu bleiben wollten, da wurden die Anschläge des schwedischen Königs und seines Bruders sogleich in ihrer Entstehung zu nichte, was ihnen beiden nicht geringen Aerger be-

reitete, und nur dieser Aerger über das Mißlingen dieser Pläne hat den König zu der offenbaren Lüge veranlaßt, daß Kurland von Rußland abhängig sei."

„Was den Finnland betreffenden Vorwurf anlangt, so muß man Folgendes berücksichtigen. Rußland hat in diesem Jahrhundert schon zweimal Finnland erobert. Den Präliminarien zum Frieden von Abo zufolge hat das gegenwärtig regierende Haus den schwedischen Thron bestiegen, wogegen Rußland bereit war Schweden Finnland bis zu dem Flusse Kymmene wiederzugeben. Konnte nun Rußland mitten im Frieden Absichten auf das schwedische Finnland hegen, konnte es in so offenkundiger Weise die geheiligten Verpflichtungen der Verträge verletzen? Davon findet sich auch nicht die leiseste Spur, wenn auch ein solches Vorgeben von Seiten Schwedens mancherlei gegen Privatpersonen in Schweden gerichtete Verfolgung nach sich gezogen hat. Die Beschuldigung, Rußland wolle unter dem Scheine, ein unabhängiges Finnland herstellen zu wollen, dieses Land in eine russische Dependenz verwandeln, wie Kurland schon eine solche russische Dependenz genannt werden könne, entbehrt jedes Grundes, insofern als ja Finnland von Schweden und Rußland unabhängig sein kann, ohne eine Dependenz des einen oder des andern Staates zu sein. Uebrigens wäre es ganz natürlich, wenn bei gegenwärtiger Sachlage die Finnen unabhängig zu werden wünschten: der König weiß es sehr wohl und sucht einem solchen Ausgang vorzubeugen. Es muß den Finnen selbst anheimgestellt werden zu entscheiden, ob es ihnen frommt von beiden Staaten unabhängig zu sein oder von dem einen Nachbarn bedrängt, ausgebeutet und ausgesogen oder von dem andern Nachbar erobert zu werden. Sie werden es wohl selbst am besten wissen. Man weiß indessen sehr wohl, welche Vortheile Schweden von Finnland hat und wie viel andererseits Finnland von Schweden zu erleiden hat. Es ist sehr leicht zu ermessen, wer in der Schuld des andern bleibt. Rußland braucht nichts von dem schwedischen Finnland zu erwarten noch zu wünschen, als daß es ruhige und friedliche Nachbarschaft pflege, gleichviel ob seine Bewohner schwedische Unterthanen oder unbhängig seien. Sollte aber dieses Volk, welches stets der Zufuhr aus Rußland bedarf, des russischen Schutzes bedürfen und einen

ſolchen verlangen, ſo wäre dabei nichts zu verwundern. Dadurch würden Schweden und Rußland von einander getrennt, jene Mächte, welche Finnland ſtets als Kampfplatz betrachteten."

„Wenn wohl jetzt die Finnen mit ſchönen Redensarten geködert werden, jetzt, wo gerade finniſche und ſchwediſche Truppen zu einem Angriffskriege gegen Rußland vereinigt ſind, ſo geſchieht dieſes, um die Finnen irrezuleiten. Die gefährliche Gährung in Finnland iſt, wie Jedermann weiß, ganz von ſelbſt und durch die Handlungsweiſe des Königs hervorgerufen, ohne alles Zuthun Rußlands entſtanden. Da in Schweden und Finnland die Staatsverfaſſung, Geſetze und Verträge unſtreitig unterwühlt und verachtet werden, was ſowohl durch einen ungeſetzlich unternommenen Angriffskrieg als auch durch allerlei Anſchläge geſchieht, ſo kann jeder Finne und Schwede jetzt mit Recht fragen, wem er denn eigentlich Gehorſam leiſten ſolle, wer jetzt der Vertreter der Geſetze ſei, wer der bedenklichen Lage ein Ziel zu ſetzen habe. Daher verlangen beide Nationen die Berufung eines Reichstages. Sie wiſſen, daß der König den Frieden mit Rußland ohne Grund gebrochen hat, ſo daß ſowohl Rußland als das mit dieſem Reiche im Bündniß ſtehende Dänemark nicht ohne Reichstag über den Frieden verhandeln werden, und in der That: mit wem ſollten denn auch dieſe beiden Mächte über den Frieden in Unterhandlung treten, wenn Geſetze und Verträge ſo willkürlich mit Füßen getreten werden?"

„Die Anhänglichkeit der Finnen an Schweden war groß; mehrmals opferten ſie für Schweden ihr Leben, ihr Vermögen. Wie groß war aber dafür die Anerkennung Schwedens und die Anhänglichkeit der Schweden an Finnland? Jedermann weiß, daß Finnland in Folge des mehrere Jahre hindurch ſich wiederholenden Mißwachſes furchtbare Hungersnoth gelitten hätte, wenn nicht Rußland ſeine Kornkammern und, als der Mangel ſtieg, ſogar die kaiſerlichen Magazine den Finnen geöffnet hätte. Davon ſteht freilich kein Wort in der ſchwediſchen Declaration."

„Baron Sprengtporten, von deſſen „„Abfall"" in der Declaration die Rede iſt, kann bezeugen, daß er nichts ohne des Königs Wiſſen und Wollen gethan habe. An demſelben Tage, an welchem er in ruſſiſche Dienſte trat, empfieng er den Glückwunſch des ſchwe-

dischen Gesandten, der doch wohl mit den Ansichten seines Fürsten in dieser Angelegenheit vertraut gewesen sein muß und der dem Baron Sprengtporten sein besonderes Vergnügen über dessen Eintritt in russische Dienste ausdrückte und auch später mit ihm freundschaftliche Beziehungen pflegte. Als der König Rußland angriff, war Sprengtporten nicht in der Hauptstadt und lebte entfernt von den Grenzen Finnlands. Vor dem Kriegsanfang hat er allerdings an die Grenze reisen müssen, um Nachrichten in Betreff seiner im schwedischen Finnland gelegenen und eingezogenen Güter zu erhalten."

„Der König spricht von der Reise eines russischen Generals in Finnland im Jahre 1786. Wenn in der That die Ausflüge und die Reiseneugier von Generalen irgend einem Staate als Vorwand zum Kriege dienen könnten, so könnte Rußland in Entgegnung auf die Erwähnung jener einen Reise mit derselben Münze zehnfach dem Könige heimzahlen: indem z. B., als der Krieg beginnen sollte, in Petersburg und Kronstadt sich eine Menge schwedischer Officiere aller Rangklassen, mit allerlei Anschlägen und Aufträgen aufhielten, nachdem sie als Couriere hierher anlangten; außerdem war es in jener Zeit ein Lieblingsausflug des schwedischen Gesandtschaftssecretärs, zweimal wöchentlich aus St. Petersburg nach Oranienbaum zu reisen, von wo er verkleidet nach Kronstadt fuhr, um dort die Ausrüstung zur See auf das Genaueste zu erkunden und über die Zahl der in See gehenden Kriegsschiffe und Soldaten Angaben zu sammeln."

„Der Protest der Finnen gegen den Krieg geschah natürlich ohne Wissen und ohne Beihülfe Rußlands. Daraus ist zu ersehen, daß die Ungerechtigkeit des vom Könige unternommenen Angriffs und die Ungesetzlichkeit seiner Handlungsweise überhaupt von allen seinen Unterthanen getadelt wird."

„Indem der König der Pforte Erwähnung thut, werden seine Anschläge deutlicher kund und treten seine geheimen Motive mehr hervor. Er beruft sich auf den mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag vom Jahre 1739, auf jenen Vertrag mit dem Feinde Rußlands und der Christenheit. Jedoch mögen vielleicht noch nicht alle Sterblichen vergessen haben, daß durch den ersten Artikel des Vertrags von Abo vom Jahre 1743 alle Verträge, welche etwa mit diesem

letzteren in Widerspruch ständen, für null und nichtig erklärt wurden und daß gerade bei den Verhandlungen, welche zu dem Vertrage von Abo führten, eben jener türkische Vertrag vom Jahre 1739 in diesem Sinne erwähnt wurde. Außerdem ist zu bemerken, daß der Vertrag mit der Pforte nur eine Defensivallianz war und Schweden also zu keiner gegen Rußland gerichteten Diversion verpflichtete, sobald die Türkei Rußland angriff und nicht umgekehrt Rußland die Türkei. Daraus mag man ersehen, wie der König die Verträge hält und wie seine seit dem Jahre 1772 wiederholt gegebenen Freundschaftsversicherungen und seine in St. Petersburg und Frederikshamm gemachten Besuche zu verstehen sind. Er wird es Gott, seinen Unterthanen, der ganzen Mit- und Nachwelt gegenüber zu verantworten haben, daß er so schmachvoll Blut und Leben seines christlichen Volkes den Interessen des Feindes der Christenheit opferte. That er es in der Hoffnung, von der Türkei Subsidien zu erhalten, so kann er sich darin eben so gut täuschen, wie er sich getäuscht hat, als er meinte durch das Bündniß Schwedens mit der Türkei Rußland einzuschüchtern. Gustaf Adolf hat anders gehandelt: nichts wünschte er so sehr als den Krieg gegen den allgemeinen Feind der Christenheit."

„Der König will sich zum Vermittler zwischen Rußland und der Pforte aufwerfen. Aber die erste Bedingung bei einer Vermittlerrolle ist Unparteilichkeit, und diese wäre vergebens beim Könige zu suchen; auch ist uns nicht bekannt, daß er bei der Pforte Ansehen und Einfluß habe. Er erwähnt wohl der Freundschaft zwischen Karl XII und der Türkei; aber es wird nicht einmal zu beweisen sein, daß die jetzigen türkischen Minister davon Ahnung haben, daß Karl XII je existirte, während wir uns wohl erinnern, daß Karl XII den Türken zur Last fiel und sie herzlich froh waren ihn los zu sein."

„Die Friedensversicherungen von Seiten Rußlands hat der König als eine Beleidigung aufgenommen. Das ist allerdings noch nicht dagewesen. Die in der Note des Grafen Rasumowsky enthaltenen Aeußerungen konnten nichts Bedenkliches enthalten, weil Rußland aufrichtig den Frieden wollte. Niemand dachte daran die Bande des Königs und Volkes zerreißen zu wollen. Aber allerdings war das Volk von Rußlands Friedensliebe überzeugt, während der König

durchaus Krieg führen wollte. Die Note sollte nur alle diejenigen, die irgend welchen Antheil an der Regierung haben, davon überzeugen, daß Rußland keinen Schatten von Groll gegen Schweden hege. Es mag dem Könige peinlich gewesen sein, daß außer ihm das Volk genannt wurde (obgleich dieses keinen Fürsten — am wenigsten den schwedischen König — kränken dürfte, da es ohne Völker auch keine Fürsten gäbe); aber den Grundgesetzen Schwedens, ja auch der Verfassung von 1772 gemäß hatte er gar kein Recht dieses als eine Beleidigung aufzunehmen. Das schwedische Volk hat das regierende Haus auf den Thron berufen; woher ist es dem jetzt plötzlich dem Könige so unerträglich, daß sein Name mit dem des Volkes zusammen genannt werde? Wie dadurch der russische Gesandte die Bande zwischen König und Volk hat zerreißen können, ist unbegreiflich. Das sind Worte ohne Sinn und Inhalt."

„Es ist sehr seltsam, daß sowohl in der durch den Ceremonienmeister verlesenen Note als auch in der Declaration Rasumowsky als Privatmann bezeichnet wird, auf dessen Entfernung der König besteht, während der Graf Rasumowsky kein Privatmann ist, sondern der bei der schwedischen Regierung beglaubigte Gesandte Rußlands. Der König kann ihn dieser Eigenschaft nicht entkleiden, da er dem Könige nicht untergeben ist. So ist denn alles mit dem Grafen Rasumowsky Vorgefallene eine gewaltsame, schmähliche Verletzung des Völkerrechts, eine offenbare Beleidigung der Würde und Ehre der Kaiserin und ihres Reiches, eine Handlung, durch welche der König am allermeisten jedoch sich selbst vor der Mit- und Nachwelt entehrt hat. Der König hat sich an dem Grafen Rasumowsky auf eine widerrechtliche und unter aufgeklärten Völkern ungebührliche Weise gerächt. Er verlangt Strafe für den Grafen. Wofür denn? Dafür, daß er die friedlichen Gesinnungen Ihrer Kaiserlichen Majestät dem Könige und der schwedischen Nation mittheilte?"

„Der Vorschlag einer bewaffneten Vermittlung müßte jedem Staate, gleichviel welchen Ranges, als widerrechtlich und ehrverletzend erscheinen, um so mehr dem russischen Reiche, das bisher allerdings nicht gewöhnt war sich von dem Könige von Schweden Gesetze vorschreiben zu lassen."

„Der König verlangt ganz Finnland als Entschädigung für

seine Kriegskosten. Als Bundesgenosse der Türkei mag er sich von dorther die Entschädigung erbitten; von Rußland hat er nichts zu erwarten. Im Gegentheil kann Rußland von ihm Genugthuung verlangen für alle Unbill, für den durch den Krieg Rußland zugefügten Schaden, für die außerordentlichen Rüstungen und für das Aufhalten der ins Mittelmeer bestimmten Flotte."

„In der Declaration erzählt der König ein Märchen, es hätten leichte russische Truppen die schwedischen Vorposten im Sawolax überfallen. Das ist nicht wahr: im Mai, Juni und Juli gab es weder im Sawolax noch in jener Gegend überhaupt leichte russische Truppen, und der Brigadier Hastfehr konnte unmöglich die Eröffnung der Feindseligkeiten durch die Russen sehen, wo gar keine stattfanden. Es ist allgemein bekannt, daß Hastfehr mitten im Frieden die Belagerung Nyslotts begann. Aber der König wollte die russischen Truppen durchaus an die Grenze locken. Seinem Gesandten in St. Petersburg hatte er voll Zorn geschrieben, warum er ihm nicht schreibe, daß 12,000 Tataren und Kalmücken an der Grenze aufgestellt seien. Der Gesandte, von dem Gegentheil überzeugt, war in großer Bedrängniß: die Wahrheit war im Widerspruch mit den Wünschen des Königs; er wollte nur kriegerische Berichte lesen. Die Sache ist folgende. Als das schwedische Heere sich weigerte über die Grenze zu gehen, weil es gar keinen Feind sah und alle in Stockholm über Rußlands Angriffe verbreiteten Nachrichten durch die Wirklichkeit nicht bestätigt fand, entschloß sich der König zu einer Fälschung: es wurden 24 Schweden in russische Kosakenuniformen gesteckt und nach Karelien geschickt, um dort zu sengen und zu plündern. So verbrannte man im schwedischen Finnland ein Dorf, das einer Wittwe gehörte, deren Namen auch genannt wird."

„Nach den Ereignissen bei Frederikshamm wollte der König selbst Frieden; aber er wandte sich mit der Bitte um Vermittlung an sechs Höfe zugleich, nur an den russischen Hof, von welchem doch der Frieden abhieng, hat er sich nicht gewandt."

„Schließlich muß noch bemerkt werden, daß das Datum auf der Declaration — 21. Juli — nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Die Declaration ist keinenfalls vor dem August verfaßt worden. Der König mußte sie veröffentlichen, weil die schwedische

und finnische Armee darüber murrte, daß noch kein Kriegsmanifest erschienen sei, und weil Dänemark die Ursachen zum Kriege wissen wollte."

„So ist der Nachbar beschaffen, mit welchem es Rußland zu thun hat: er tritt die Gesetze des Völkerrechts und der öffentlichen Wohlfahrt mit Füßen und zeigt durch sein Betragen, daß er nur seinen zügellosen Willen als Richtschnur anerkennt."

Solcher Art war der Inhalt der Antwort der Kaiserin. Man kann in der That sagen, daß Gustaf und Katharina persönliche Politik machten, daß sie nicht daran dachten die Verantwortlichkeit für dieselbe abzulehnen. Der Krieg war das Werk des Königs, des Königs allein. Er wollte Rußland und auch andere Staaten damit überraschen. Was ihm an eigentlichen Machtmitteln abgieng, sollte durch die Plötzlichkeit und Schnelligkeit der Kriegsereignisse ersetzt werden. Fehlte ihm das formelle Recht zum Kriege, so hoffte er doch um so sicherer durch glückliche Erfolge die Rechtsfrage in den Hintergrund zu drängen. Die Erfolge wurden nicht errungen, aber die anfängliche Ueberraschung gelang vollständig. Wir sahen schon, wie lange Zeit Katharina die Hoffnung hegte, der Frieden werde erhalten bleiben. Auch in Stockholm war man keineswegs über die Absichten des Königs unterrichtet. Als er abreiste, ward aus der schwedischen Hauptstadt an die russische Zeitung geschrieben: man vermuthe wohl, daß der Tag der Abreise den Anfang einer neuen Epoche bezeichne, weiter aber wisse man nichts über die Absichten des Königs[1]). Auch nachdem schon die Feindseligkeiten in Finnland begonnen hatten, kam aus Stockholm die Nachricht, dort sei vom Kriege nichts bekannt und russische Kaufleute trieben ungehindert ihren Handel weiter fort[2]). Ebenso war man in Dänemark lange Zeit der Ueberzeugung, daß Gustaf niemals einen Krieg mit Rußland wagen werde[3]). Ségur bemerkt, es sei doch fast unmöglich gewesen anzunehmen, daß Gustaf mit einem Heere von nur 30,000 Mann

1) St. Petersburger Zeitung 1788, S. 851.

2) Chrapowitzky 20. Juli 1788, Browns Schreiben aus Riga.

3) Mémoires d'un officier.

„den ruſſiſchen Rieſen" angreifen werde. In Frankreich tadelte man Guſtafs Handlungsweiſe; man lehnte die Zahlung von Subſidien ab, weil Guſtaf der angreifende Theil ſei[1]). Selbſt aus England kamen tadelnde Stimmen[2]).

Und doch konnte Guſtaf auf Zuſtimmung von Seiten Preußens und Englands rechnen. An den Beſorgniſſen vor der ſteigenden Macht Rußlands, vor der Gefahr, welche für die Türkei drohte, ſcheiterten alle noch ſo gewichtigen und gewandt ſtiliſirten Argumente der Kaiſerin. Es war nicht zu läugnen, daß ſie ein Recht hatte ſich auf Verträge und Geſetze zu berufen; aber ebenſo wie Guſtaf gerade dieſe Verträge und Geſetze zu Gunſten der monarchiſchen Gewalt und der Souveränetät Schwedens zu ändern wünſchte, waren auch die Gegner Rußlands in der orientaliſchen Frage taub gegen alle Rechtsfragen[3]).

Guſtaf hatte alles auf dieſe Karte geſetzt und war zu ferneren Staatsſtreichen bereit. Und hier hatte er allerdings auch Erfolge. Das zwiſchen der Kaiſerin und dem ſchwediſchen Adel beſtehende Bündniß ergab keine Reſultate. Obgleich man, wie wohl erzählt wird, in Schweden beim Beginn des Krieges ſich ſehr lebhaft der Niederlagen Karls XII erinnerte[4]), obgleich auch die Miniſter Guſtafs dringend vom Kriege abmahnten[5]), obgleich ſowohl in Schweden wie in Finnland nicht bloß der Adel, ſondern auch der Mittelſtand gegen den Krieg geſtimmt war[6]): gelang es dem Könige allmählich doch die nationale Stimmung zu erregen, die öffentliche Meinung für ſeine Pläne zu gewinnen und die Fragen der auswärtigen Politik als Handhabe für innere Reformen zu benutzen. Sind auch die Schilderungen einzelner königsfreundlicher Zeitgenoſſen von der Kriegsluſt und dem Patriotismus in Schweden gewaltig übertrieben[7]), ſo wiſſen wir doch, daß Guſtafs ganze Art wohl dazu

1) Ségur, Mémoires III, 377, 412.

2) St. Petersb. Zeitung 12. Aug. 1788. Chrapowitzky 23. Juli 1788.

3) Minerva a. a. O. IV, 476: „Der billigere Theil Europas war für Guſtaf."

4) Poſſelt a. a. O. 342.

5) S. Herrmann in Raumers Taſchenbuch 1857 S. 398.

6) Mémoires d'un officier. Stedingk, Mémoires I, 81.

7) Mémoires d'un officier. D'Aguila II, 91.

angethan war, ihn und seine hochfliegenden Entwürfe einigermaßen populär zu machen. Es ist Thatsache, daß dieser Krieg, im Widerspruche mit den bestehenden Gesetzen, mit der von ihm selbst verliehenen Verfassung unternommen, gegen den Wunsch der maßgebenden Kreise der schwedischen Gesellschaft begonnen, ein Krieg, der den Schweden sehr schwere Opfer auferlegte, der viel Blut und Geld kostete, ohne Erfolge zu bringen, daß dieser Krieg die Aera der Adelsherrschaft in Schweden recht eigentlich beendet hat, so daß selbst der gewaltsame Tod Gustafs bald darnach keine Rückkehr zum oligarchischen Regiment brachte und nichts an den Staatsgesetzen änderte, welche Gustaf während dieses Krieges auf dem Reichstage von 1789 durchsetzte.

Il faut une guerre pour caractériser un règne, hatte Gustaf kurz vor dem Ausbruche des Krieges gesagt. Jetzt hatte man einen Krieg: man kann sagen, daß er die Signatur der Regierung dieses Königs trug. Am Abend vor seiner Einschiffung nach Finnland übergab er die Protokolle der Berathungen, die er mit dem Freiherrn von Ruuth und dem General Tell über den Krieg gepflogen hatte, seinen vertrauten Dienern mit den Worten: „Die Vorsehung allein weiß es, ob ich aus dem Kampfe, welcher jetzt beginnen wird, wiederkehre oder nicht; sollte ich fallen, so fiele sicherlich der ganze Haß und Unwille der Nation auf Sie, meine Herren, von denen man glaubt, Sie hätten zu demselben gerathen. Ich übergebe Ihnen daher diese Originalprotokolle mit meiner eigenhändigen Justirung eines jeden derselben, um, wenn ich nicht mehr bin, der Nation zu zeigen, daß Sie gesucht haben davon abzurathen und daß ich allein nach meinem Willen und Befehl und infolge der Mittheilungen, welche ich durch meine Minister an den auswärtigen Höfen erhalten, diesen Krieg unternommen habe“ [1]). Eben diese Berichte der schwedischen an auswärtigen Höfen befindlichen Diplomaten waren durchaus nicht der Art gewesen, um die unumgängliche Nothwendigkeit eines Krieges zu beweisen. Wie sehr aber Gustaf schon lange Zeit einen Krieg wünschte und denselben vorbereitete, ist u. A.

1) Herrmann in Raumers Taschenbuche 1857 S. 398.

auch aus folgendem bisher nur sehr wenig bekannten Umstande zu ersehen. Vor dem Kriege wurden in Schweden russische Fünfkopekenstücke geprägt, welche den echten ganz genau nachgemacht waren und während des Feldzuges im russischen Finnland als Zahlungsmittel dienten [1]).

Es geschah mit großer Feierlichkeit und nicht ohne theatralisches Pathos, daß Gustaf Stockholm verließ, um sich nach Finnland zu begeben. Jene Sommernacht mit heller Dämmerung, wie dieselbe im Juni in jenen Gegenden einen eigenthümlichen Eindruck übte, erhitzte die Phantasie des Königs, der von seinem Schiffe „Amphion" aus in einem Briefe an seinen Freund, den Grafen Armfeldt, schrieb, jetzt sei der Rubikon überschritten. Sehr bald meinte er schon sich der russischen Hauptstadt bemeistern zu können [2]). In St. Petersburg wußte man es wohl, wie Gustafs persönlicher Ehrgeiz, seine Neigung zu äußerem Prunk und seine gespreizte heroische Haltung bei dem ganzen Unternehmen eine bedeutende Rolle spielten. In einem Briefe an den Kaiser Joseph II nannte Katharina den König einen zweiten Don Quixote. Mit großer Freude erzählte man sich am russischen Hofe allerlei Züge von Unzufriedenheit und Opposition in Schweden gegen den König, wie daß der Bruder Gustafs, Karl von Südermannland dem Könige vorgeworfen habe, er sei bemüht gewesen ganz falsche Vorstellungen von der Ohnmacht Rußlands zu verbreiten, oder daß einige in St. Petersburg befindliche Schweden den Wunsch ausgesprochen hätten, die Kaiserin möge ihrem Könige eine Lection geben u. dgl. m. [3]) Der König, so lautete ein anderer mit Genugthuung wiederholter Bericht, habe nach dem Lesen des Kriegsmanifestes der Kaiserin, worin er als „treubrüchig" bezeichnet

1) Chrapowitzky erwähnt am 29. und 30. Juli 1788 dieser Münzen, welche zur Prüfung an die betreffende russische Behörde gesandt wurden, und denen anzusehen gewesen sei, daß sie schon lange geprägt seien. Der Verfasser des ausgezeichneten Werkes über die Geschichte des Kupfergeldes in Schweden, Aug. M. Stjernstadt, bemerkt, daß diese Münzen mit der Jahreszahl 1787 in Afwastadt geprägt worden seien.

2) Die Schilderung dieser Scene bei Ségur III, 382–87. D'Aguila II, 93. Russische St. Petersb. Z. 1788 S. 851. Deutsche St. Petersb. Z. 14. Juli 1788.

3) Chrapowitzky 28. Mai, 7. Juli, 20. Juli, 5 August 1788.

wurde, das Papier in äußerster Wuth mit den Worten zerrissen, er sei doch kein Vasall der Kaiserin, wozu dann die Kaiserin bemerkte, auch wenn er kein Vasall sei, müsse er die Verträge halten [1]). „Der König hat das Schwert gezogen, nun mag er die Scheide fortwerfen", sagte Katharina [2]).

Der diplomatische Bruch war vollzogene Thatsache; aber Rasumowsky verweilte noch einige Zeit in Stockholm. Der König hatte mit seiner streng anbefohlenen achttägigen Frist nichts durchgesetzt. Ruhig wartete der russische Diplomat auf Instructionen aus St. Petersburg und beobachtete fleißig die Stimmungen in der schwedischen Hauptstadt. In Petersburg hielt man die Lage des Grafen im feindlichen Lande für gefährlich. Der Graf Stedingk bezeichnete ihn in einem Briefe an den König als „ein brennendes Stück Holz von Zündstoffen umgeben". Endlich drang der König entschieden auf Entfernung Rasumowskys, und derselbe mußte sich auf einer ihm zur Verfügung gestellten schwedischen Yacht nach Kopenhagen einschiffen. Das geschah erst am $\frac{28.\ \text{Juli}}{8.\ \text{August}}$. In St. Petersburg erfuhr man erst im September von der Abreise Rasumowskys und, daß er, da die königliche Yacht als nicht seetüchtig befunden worden sei, dieselbe gegen ein Kauffahrteischiff habe vertauschen müssen. „Ich habe es immer gesagt", bemerkte Katharina, „qu'il en veut à lui: er wollte ihn ertränken."

So war es denn mit dem Frieden vorbei; aber die Art, wie die Feindseligkeiten von Seiten der Schweden begannen, liefert einen so sprechenden Beitrag zu der ganzen Handlungsweise des Königs, daß wir es uns nicht versagen können, zum Schlusse unserer Mittheilungen noch zweier Vorfälle zu erwähnen, welche sich noch vor dem eigentlichen Anfang des Krieges ereigneten und eine sprechende Illustration bilden zu der gespannten Situation nicht bloß zwischen

---

1) Chrapowitzky 31. August.

2) Ségur a. a. O. Gustaf erfuhr diese Aeußerung und bemerkte, dieselbe sei vom Pabste Sixtus V in Betreff des Herzogs von Guise gemacht worden: ein Unterthan müsse, wenn er gegen seinen Fürsten das Schwert ziehe, die Scheide fortwerfen; er, Gustaf, aber sei seines Wissens nicht Unterthan der Kaiserin und hoffe ihr dieses zu beweisen.

Rußland und Schweden, sondern auch zwischen dem Könige und den Institutionen und Meinungen in Schweden.

Ende Mai befanden sich in Karlskrona einige tausend Mann Soldaten, welche mit der Orlogsflotte nach Finnland transportirt werden sollten. Am 8./19. Juni lichtete die Orlogsflotte die Anker. Man wußte im Publikum noch so wenig von der Bestimmung dieser Kriegsmacht, daß die Einen wohl von Finnland, die Andern aber davon sprachen, daß die Flotte bestimmt sei, auf der Höhe von Danzig zu kreuzen [1]). Es waren fünfzehn Linienschiffe und einige Fregatten.

In St. Petersburg hielt man den Krieg für so unwahrscheinlich, daß gleichzeitig mit der Abfahrt der schwedischen Flotte von Karlskrona ein russisches Geschwader den Hafen von Kronstadt verließ, um in das Mittelmeer zu segeln und dort in dem türkischen Kriege Verwendung zu finden. Die ganze russische Flotte sollte ins Mittelmeer gehen; vorläufig aber ward ein kleines Geschwader, aus drei Linienschiffen und vier Transportfahrzeugen bestehend, mit großen Vorräthen für die ganze Flotte, unter der Anführung des Viceadmirals Dessen abgefertigt. Diese schwer befrachteten tiefgehenden Schiffe sollten zeitig die seichteren Stellen bei Dragö an der Kiögebucht (bei Seeland) passiren, um, wenn ein Umladen erforderlich wäre, nicht dadurch die ganze Flotte aufzuhalten. Am 11./22. Juni traf das kleine Geschwader unter Viceadmiral Dessen bei Dagerort auf die ganze schwedische Flotte. Der Krieg war noch nicht erklärt. Der Herzog Karl hatte die Weisung, sich vorläufig aller Feindseligkeiten zu enthalten, aber nach Möglichkeit die Russen zum Angriff zu reizen. Der Herzog entledigte sich dieses Auftrages in folgender Weise.

Er schickte eine Fregatte an den russischen Viceadmiral mit der Forderung ab, die Russen sollten salutiren. Dessen lehnte dies ab, indem er auf eine Bestimmung des Friedens von Abo hinwies, derzufolge weder russische noch schwedische Schiffe zu salutiren verpflichtet seien.

---

1) S. d. St. Petersburger russische Zeitung 1788 S. 701, 775. Gyllengranats Geschichte der schwedischen Flotte im russischen Auszuge im See-Magazin 1863 Nr. 5, S. 205—207.

Der Herzog entgegnete, ihm seien die Bestimmungen des Vertrages von Abo sehr wohl bekannt, der König aber habe ihn beauftragt, unter allen Umständen zu verlangen, daß russische Schiffe salutirten: er sei ermächtigt, seinem Verlangen mit Waffengewalt Nachdruck zu geben. Der Viceadmiral erklärte sich bereit zu salutiren, bemerkte aber, daß diese Ehrenbezeugung nicht der Flotte, sondern dem Herzog Karl als einem Verwandten der Kaiserin gelten sollte. Als nun darauf der Herzog verlangte, die russischen Schiffe sollten salutiren, nicht weil er der Verwandte der Kaiserin, sondern weil er der Obercommandirende der schwedischen Flotte sei, so versuchte der russische Viceadmiral, ohne zu salutiren, eine sich erhebende Brise zu benutzen, um das Weite zu suchen; aber die schwedische Flotte, in Schlachtordnung aufgestellt, nahm eine so drohende Haltung an, daß Dessen sich entschloß, der Uebermacht zu weichen: er salutirte mit 15 Schüssen, welche Herzog Karl mit 8 Schüssen beantworten ließ. Damit war diese Episode beendet. Die schwedische Flotte setzte ihre Reise nach Finnland fort, das russische Geschwader segelte nach dem Sunde [1]).

Von schwedischer Seite mochte man einen solchen Ausgang beklagen. Man hatte sich einen sehr großen Vortheil entgehen lassen müssen, weil der fatale Paragraph der Verfassung von den Bedingungen des Kriegsanfangs dem Könige die Flügel beschnitt, und er den Schein retten wollte, nicht den ersten Schritt gethan zu haben. So oft hatte man die Verfassung schon verletzt; aber in diesem Punkte des Kriegsanfangs meinte man vorsichtig sein zu müssen. Die Wegnahme dreier Linien- und mehrerer Transportschiffe mit großen Vorräthen wäre für Rußland ein sehr empfindlicher Schlag, für Schweden eine überaus glückliche Eröffnung der militärischen Operationen gewesen. Für den König war es schwer, aus dem Dilemma zwischen Verfassung und Dictatur herauszukommen. Eine solche Collision von Pflichten brachte ihn um einen Gewinn, dessen moralischer Eindruck für die Entscheidung des ganzen Feldzuges schwer ins Gewicht

1) Lefort IV, 205. Gyllengranat a. a. O. S. 209 klagt sehr bitter über die dem Herzog gegebenen Instructionen und die dadurch verlorene Beute. Seine Darstellung ist überhaupt patriotisch-königlich gehalten.

hätte fallen können. Eine Verstärkung der schwedischen Flotte um drei große Schiffe, eine entsprechende Schwächung der russischen hätte leicht die Entscheidung späterer großer Seeschlachten zu Gunsten der Schweden herbeiführen können. Dieselben Schiffe unter dem Viceadmiral Dessen haben später die westlichen Küsten Schwedens blokirt, die Küstenbewohner beunruhigt, einige schwedische Fischerdörfer verbrannt. So viel bedeutete für den König die Beschränkung durch die Verfassung. Noch ehrte er sie wenigstens einigermaßen, zum Schein; später gelang es vielleicht sie zu vernichten.

In St. Petersburg konnte man mit der Nachricht von dem Vorfalle zufrieden sein. Mit Genugthuung notirt Chrapowitzky in seinem Tagebuche, daß das Geschwader glücklich an der schwedischen Flotte vorübergesegelt sei. Kaum zwei Wochen später empfieng der Herzog Karl vom Könige die Nachricht, daß der Krieg erklärt sei. Zwei russische Fregatten, die ihm darauf begegneten, hat er sogleich weggenommen.

Man hat dem Könige zum Vorwurf gemacht, daß er mit dem Absegeln der Flotte nicht gewartet, bis die russische Flotte ins Mittelmeer abgegangen war. Indessen darf man zweifeln, ob Rußland sich in einer solchen Zeit wirklich zu einer Abfertigung der Flotte entschlossen haben würde; dann aber sollte ja der dem Sultan geleistete Dienst, die in den Augen Europas allein Werth habende Heldenthat darin bestehen, daß Rußland im Norden Schach geboten würde, um dem „kranken Manne" im Süden zu helfen.

Man sieht, daß Katharina Grund hatte, die Erhaltung der schwedischen Verfassung, insofern dieselbe dem König die Hände band, zu wünschen, nach Kräften für die Erhaltung dieser Regierungsform zu wirken. Es war dies die Bedingung des Uebergewichts Rußlands auch im Kriege mit Schweden.

In der Antwort der Kaiserin auf die schwedische Declaration wird, wie wir sehen, eines Vorfalles erwähnt, den Katharina als ein „schwedisches Märchen" bezeichnet. Vierundzwanzig Schweden, als russische Kosaken verkleidet, sollten im schwedischen Finnland ein Dorf verbrannt haben, um den Schein der Eröffnung der Feindseligkeiten auf Rußland zu werfen. Die Frage, ob Gustaf III wirklich seine Zuflucht zu einem so armseligen Kunststück genommen habe,

um den Schein der Verfassungsmäßigkeit und Gesetzlichkeit zu retten, ist bisher controvers geblieben. Einerseits konnte man annehmen, daß Gustafs Feinde eine solche Erzählung erfunden und verbreitet haben konnten, um den König beim Heer zu compromittiren. Bei der damaligen Sachlage, wo es sich auch wesentlich um das formelle Recht handelte, war eine solche Anekdote, wenn sie erzählt und geglaubt wurde, vielleicht hinreichend, um die Conföderation gegen den König zur Reife zu bringen, worauf denn die Abdankung des Königs erzwungen, die Regierungsform, wie sie vor dem Jahre 1772 bestanden hatte, hergestellt werden konnte. Andererseits durfte man nicht daran zweifeln, daß der König und seine nächsten Anhänger, wenn sie in der That entschlossen waren, einen solchen Betrug auszuführen, gewiß Sorge trugen, nach Möglichkeit alle Spuren solchen Beginnens zu tilgen, so daß auch die spätere Geschichtschreibung nicht leicht zu einem sichern Ergebniß über diesen Punkt zu gelangen vermöchte. Bei der politisch und juristisch wichtigen Frage, wer den Krieg im Jahre 1788 begonnen, wer die Feindseligkeiten eröffnet hat, muß die Geschichtsforschung bei dieser Episode mit dem angeblichen Mummenschanz verweilen.

Die Zeitgenossen Gustafs III haben es für wahrscheinlich gehalten, daß das Gerücht von den als Kosaken verkleideten Schweden von den Gegnern des Königs erfunden worden sei. Ségur bemerkt, dieselben Wühler, welche die Conföderation von Anjala bildeten, hätten diese Geschichte in Curs gesetzt, um möglichst viele zum Beitritt zu der Conföderation zu veranlassen. Man erzähle, Gustaf habe die Kosakencostüme der Garderobe des Stockholmer Theaters entnommen [1]). Katharina erfuhr von diesem Gerücht wahrscheinlich zuerst durch den Consul Beier in Finnland, welcher über dasselbe nach St. Petersburg berichtete [2]). Die Quelle führt auch hier leicht zu dem Lager der Opposition des Königs.

Suchen wir nach genaueren Nachrichten über diese ersten Scharmützel, so finden wir einige Angaben über dieselben bei den loyalen

1) S. Ségur, Mémoires III, 380, Tableau historique et politique I, 153.

2) Chrapowitzky 12. Nov. 1788.

Geschichtschreibern Horst und Posselt. Hier wird jenes Gerüchtes vom Mummenschanz nicht erwähnt; dagegen finden sich Auszüge aus den officiellen Relationen, wie der König dieselben damals publiciren ließ. Da heißt es denn, daß russische Jäger und Kosaken am 24. oder 25. Juni den Wuoxa überschritten, sich der schwedischen Grenze genähert und am 28. Juni Nachts einen schwedischen Vorposten angegriffen hätten, wobei es indessen weder Todte noch Verwundete gegeben habe. Hierauf hätten die russischen Soldaten auf schwedischem Grund und Boden allerlei Räubereien verübt und zwei Dörfer verbrannt: der König habe sodann, auf diese Nachrichten hin, den Krieg als begonnen angesehen und seine Truppen in das russische Finnland einrücken lassen[1]). Selbst der durchaus im Sinn und Geist des königlichen Interesses schreibende Horst bemerkt indessen: „Die russischen Nachrichten lauten etwas anders und läugnen sogar beide Auftritte gänzlich oder schreiben sie wenigstens der Ausschweifung einiger undisciplinirter Haufen zu. Hier läßt sich nun freilich ohne Parteilichkeit nicht leicht ein entscheidendes Urtheil fällen und in der That kommt auf diesen Umstand auch nicht sonderlich viel an. Der König wollte Krieg: das braucht nicht gesagt zu werden. Die Ursache seines Krieges war gerecht und ungesucht: das liegt ebenso deutlich zu Tage. . . . Es fehlte ihm nur noch nach den hergebrachten Förmlichkeiten eine äußere, auffordernde und streitbestimmende Ursache zum wirklichen Angriff. Er fand bald, was er suchte, und so war nun der Krieg ohne weitere, auffallende, verdrüßliche Förmlichkeiten so gut als erklärt zu betrachten und ohne Umstände angefangen."

Genaueres über den Inhalt der officiellen schwedischen Berichte findet sich in der Darstellung Reins, welcher das vom Brigadier Hastfehr mitgetheilte Bulletin benutzte. Dieses Bulletin stützte sich auf die Aussagen dreier schwedischer Officiere, in deren Dienstlisten Rein ebenfalls Bemerkungen über diese Episode eingesehen hat. Hastfehr bemerkt: „Ueber hundert schwedischer Soldaten könnten es bezeugen, daß die Feinde an der schwedischen Grenze zuerst die Feindseligkeiten begonnen, und daher habe er, Hastfehr, aus Vorsicht und

1) Horst 57. 58.

Liebe zum Könige und zum Vaterlande es für unerläßlich gehalten, Maßregeln zur Vertheidigung zu ergreifen und sei mit seinen Truppen in der Richtung nach der Festung Nyslott aufgebrochen“ [1]).

Andere Berichterstatter sagen, die Russen hätten nur „Miene gemacht“, als wollten sie einen schwedischen Vorposten von der Brücke bei Wuoldensolmi verjagen, wobei denn einige Schüsse gewechselt worden seien [2]). Noch andere sagen, des Königs Truppen hätten Miene gemacht, einen russischen Vorposten zu vertreiben und dieser letztere habe sich vertheidigt, wobei die Russen als Angreifer hätten gelten sollen [3]).

Unter allen Umständen ist so viel klar, daß erstens jener Vorfall an der Grenze an sich verschwindend unbedeutend war, daß zweitens Gustaf ihm künstlich große Bedeutung beimaß, um Rußland als den angreifenden Theil anklagen zu können, und drittens, daß man die Mitglieder der Conföderation und die Russen beschuldigte, sie hätten das Märchen von den verkleideten Schweden erfunden. Auch im tiefsten Frieden und bei durchaus freundschaftlichen Beziehungen zwischen Grenzmächten ereignen sich bisweilen Vorfälle dieser Art, ohne daß sie einen Vorwand zum Kriege abgeben. Wenn selbst in schwedischen officiellen Berichten bemerkt wird, daß es bei diesem Vorfall, der doch als ein Friedensbruch von Seiten Rußlands gelten sollte, keine Todte und Verwundete gegeben habe, so mag es wohl Verdacht erregen, daß die schwedischen Bulletins überhaupt so viel Gewicht auf diese Episode legen. „Einige“ Flintenschüsse „einiger“ Russen werden als direct von demselben St. Petersburger Hofe veranlaßt dargestellt, welcher zu ebenderselben Zeit durch den Grafen Rasumowsky habe betheuern lassen, er wolle Frieden. Diese mikroskopische militärische Operation sollte eine ganze Reihe von umfas-

1) Rein a. a. O. 62.

2) Castéra II, 144.

3) Weidemeier (russisch) II, 57. D'Aguila II, 98 theilt die Bulletins im Auszuge mit. Es wird darin darauf aufmerksam gemacht, daß die Instructionen an die russischen Jäger in Betreff des zu machenden Angriffs in derselben Zeit gegeben sein müßten, in welcher Rasumowsky in Stockholm seine Friedensnote überreichte.

senden strategischen Maßregeln der Schweden rechtfertigen, sollte erklären, wie die Schweden dazu gekommen seien, „zur Vertheidigung" über den Kymmene zu gehen, sich im russischen Finnland zu verbreiten, die Belagerung Nyslotts zu beginnen und sich zu der Einschließung der Festung Frederikshamm anzuschicken. Je größere Wichtigkeit aber dieser Episode beigelegt wurde, desto wichtiger ist es, den eigentlichen Sachverhalt zu erkennen, der Frage von den verkleideten Schweden auf den Grund zu kommen, so weit die spärlich erhaltenen Nachrichten dies gestatten. Einige Briefe des Königs und des Grafen Stedingk geben sehr willkommenen Aufschluß über diese Angelegenheit.

Nicht bloß um des betreffenden Paragraphen der schwedischen Verfassung willen, sondern auch aus Rücksicht auf die dänische Politik mußte Gustaf lebhaft wünschen, daß Rußland und nicht Schweden als der angreifende Theil galt. Für die Haltung Dänemarks kam sehr viel auf das formelle Recht an. Nur dann, wenn Schweden der angreifende Theil war, hatte Dänemark die Verpflichtung, eine Diversion zu Gunsten Rußlands an der Westgrenze Schwedens zu machen. Von der Entscheidung dieser Frage des formalen Rechts also hieng die Entscheidung ab, ob Schweden gleichzeitig auch mit Dänemark Krieg führen sollte oder nicht. Bei den geringen Mitteln, welche Gustaf III überhaupt zu Gebote standen, mußte er dringend wünschen, von der Westseite unbehelligt zu bleiben. Nur dann konnte er seine ganze Flotte, sein ganzes Heer zum Kampfe in Finnland und an dessen Küsten concentriren. Diesen Gesichtspunkt hielt der König fest, indem er am 5. Juni an den Grafen Armfeldt schrieb: „Thun Sie alles Mögliche, damit Niemand uns beschuldigen könne, wir hätten angefangen. Wird auch nur ein einziger Haufen Heu im schwedischen Finnland von den Russen verbrannt, so genügt das, um zu behaupten, die Kaiserin habe angefangen, und um die dänische Regierung von jeder Verbindlichkeit, zu Gunsten Rußlands eine Diversion zu machen, zu befreien. Ihr Onkel[1]) kann auf streitigem Gebiete einige Grenzwachen aufstellen: dann braucht nur irgend

1) Graf K. G. Armfeldt, der ein Armeecorps befehligte und später bei der Conföderation von Anjala eine hervorragende Rolle spielte.

ein streitsüchtiger russischer Officier Händel zu suchen, unsere Vorposten können zurückweichen, so daß die Russen ihnen folgen und so die Grenze überschreiten; letzteres würde einer Kriegserklärung von Seiten Rußlands gleich geachtet werden. Dies ist sehr wichtig in Bezug auf Dänemark. Sie kennen die Lage der Dinge in diesem Staate." Ein anderes Mal schreibt der König: „Alles hängt davon ab, daß die Russen die Grenze überschreiten, indem sie einen schwedischen Vorposten überfallen; nur kommt es darauf an, daß das, was geschehen soll, bald geschehe." Am 13. Juni schreibt Gustaf: „Es ist jetzt Zeit, den Krieg zu beginnen d. h. die Russen zu einem Streit an der Grenze zu veranlassen. Ich reise den 19. ab und werde 12 Tage später, also den 1. Juli mit meinem Heere in Sweaborg sein; ist die Sache dann in Gang gebracht, so können die militärischen Operationen ohne Aufenthalt beginnen. Ich erwarte mit Ungeduld weitere Nachrichten." Am 28. Juni schreibt er: „Katharina will keinen Krieg, aber sie wird Krieg führen müssen: Niemand kann seinem Schicksal entgehen" [1]).

Wir wissen, wie man in St. Petersburg über diesen Punkt dachte, wie man dort alles zu thun entschlossen war, um den Krieg zu vermeiden. Am allerwenigsten war man geneigt, an der Grenze die Streitigkeiten zu beginnen. Man kann annehmen, daß in dieser Beziehung sehr gemessene Verhaltungsregeln an die russischen Officiere in Finnland gesandt wurden. Eine solche Haltung Rußlands mußte den König, der den Krieg wollte, ohne ihn führen zu dürfen, zu außergewöhnlichen Maßregeln drängen. Außer dem Grafen Armfeldt waren noch zwei Personen in die Pläne des Königs viel tiefer eingeweiht als Andere. Es waren dies der Baron Hastfehr und der Graf Stedingk. Diese hatten besondere Instructionen, von denen wir folgende Kunde haben.

Der Oberst Montgomery erzählt in seinen von dem Verfasser der Monographie über den Anjalabund benutzten Memoiren, der

1) Der Verfasser des Buches Anjala-Förbundet hat diese Actenstücke einem Convolut von Briefen und andern Handschriften entlehnt, welche im Besitz der Tochter des Grafen Armfeldt, Gräfin Piper, sich befanden und von derselben der königlichen Bibliothek in Stockholm geschenkt wurden.

Baron Haſtfehr habe ihm folgende Mittheilungen gemacht: „Der König ſandte dem Baron Haſtfehr einen Boten nach dem andern und tadelte ihn wegen ſeiner Unthätigkeit. Als Antwort darauf verlangte Haſtfehr Inſtructionen; aber der König gab keine oder nur unbeſtimmte. Die Befehle des Königs enthielten Widerſprüche, ſo daß Haſtfehr nicht wußte, was er thun ſollte. Er zeigte die Papiere des Königs dem Grafen Stedingk. Hierauf ſchickte er einige Soldaten über den Pumalaſund in das ruſſiſche Finnland, von wo aus ſie einige Male auf das ſchwediſche Ufer ſchoſſen und ſodann verſchwanden“ [1]). Dieſe Erzählung, welche mit dem Gerücht von den als Koſaken verkleideten Schweden ziemlich genau übereinſtimmt, hören wir allerdings aus dem Munde zweier Mitglieder der Conföderation von Anjala, zweier entſchiedener Gegner des Königs, welche ſpäter als Landesverräther gerichtet und verurtheilt wurden. Wir mögen der Erzählung von dem Angriff der Schweden auf ſchwediſches Gebiet Glauben ſchenken oder nicht; aber wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln, daß der König beſondere Inſtructionen in Betreff der Eröffnung der Feindſeligkeiten gegeben hatte und daß auch der Graf Stedingk von dieſen Inſtructionen Kenntniß hatte. Dem ritterlichen, durchaus loyalen Stedingk hatte der König die Vollmacht ertheilt, im Nothfall den Befehl über das Armeecorps Haſtfehrs zu übernehmen; er wurde in der That ſpäter, als Haſtfehr, des geheimen Einverſtändniſſes mit den Ruſſen verdächtig, verhaftet wurde, Oberbefehlshaber der ſchwediſchen Truppen im ſüdweſtlichen Finnland. Er genoß das beſondere Vertrauen des Königs, und aus ſeinem Briefwechſel mit dem Könige iſt zu erſehen, daß in Betreff des Kriegsanfangs ein Geheimniß beſtand, daß er genau darum wußte und dieſes Geheimniß zu bewahren bemüht war. Er und Haſtfehr hatten den Befehl, den Krieg zu beginnen. Einige Zeit nach jenem myſteriöſen Vorfall an der ruſſiſch-ſchwediſchen Grenze, am $\frac{29.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ ſchrieb Stedingk an den König, jetzt ſei es Zeit, entweder energiſch und ſchnell zu handeln oder ſich für den Frieden zu entſcheiden und „ihn und Haſtfehr zu desavouiren“. Aus dieſem letzteren Ausdruck geht unzweifelhaft hervor, daß Haſtfehr und Ste-

1) Malmanen a. a. O.

dingk' in Bezug auf die Eröffnung der Feindseligkeiten Instructionen hatten und nach denselben verfahren waren. Daß diese Instructionen ein bedenkliches Geheimniß bargen, geht aus späteren Briefen Stedingks hervor. Als einige Monate nach dem Kriegsanfang der Major Fögersom, ein Vetter des bekannten Mitgliedes der Conföderation von Anjala, im Winter nach Stockholm reiste, empfahl Stedingk diesen Officier dem Könige, indem er bemerkte, derselbe könne dem Könige Genaues über die Angelegenheit von Pumala mittheilen. Noch einige Male wird dieser „Angelegenheit von Pumala" erwähnt, welche als der Anfang der Operationen von Seiten der Russen galt. Sehr wichtig ist eine Aeußerung Stedingks in einem Briefe vom 13. Januar 1789, wo vom Baron Hastfehr und dessen Antheil an den militärischen Operationen beim Beginn des Feldzugs die Rede ist: „Als ich vor dem Beginn des Krieges hierher kam, fand ich, daß nicht alles hinreichend vorbereitet und daß das Geheimniß des Bruches mit Rußland nicht genügend gewahrt worden war. Ich war unzufrieden und unruhig." Daß aber jener Ausdruck von dem „Bruche mit Rußland" sich auf den Vorfall bei Pumala bezieht, ist aus einem Briefe Stedingks vom $\frac{25.\ \text{Juli}}{5.\ \text{August}}$ 1788 zu ersehen, in welchem letzterer von der steigenden Opposition im Heere und von der allgemeinen Unzufriedenheit, wie folgt, schreibt: „Das Geheimniß unserer Expedition von Pumala konnte nicht gut bewahrt werden; es wurde etwas davon ruchbar. So hielten sich die Officiere gleichsam als der Rache Rußlands zum Opfer bestimmt." Worin bestand denn jenes Geheimniß? Doch wohl in jenem Mummenschanz, welcher so viel von sich zu reden machte und den man, weil keine genügenden Beweise vorlagen, sehr gern zu einer Erfindung der Feinde des Königs gestempelt hätte. Zum Beweise für die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe können wir noch das Zeugniß eines Zeitgenossen anführen, welches wir in einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg eingesehen haben. Dieses Zeugniß mag um so schwerer wiegen, als der Verfasser dieser „Memoiren eines schwedischen Officiers", der Adjutant des Generals Kaulbarz, durchaus der Partei des Königs angehörte und weit entfernt war, mit den Conföderirten von Anjala gemeinschaftliche Sache zu machen. Da heißt es denn: „Der Adjutant des Generals Kaulbarz war

entsetzt und erstaunt über eine Nachricht, welche ihm der General Hermansson mittheilte und wodurch alle mit Machination in Curs gesetzten Gerüchte von einem Friedensbruch Seitens der Russen zu nichte gemacht wurden. Die Nachricht lautete, daß einige Diener (sic) des Barons Hastfehr in russische Uniform gesteckt und beauftragt seien, den finnischen Bauern Schaden zuzufügen, um durch einen solchen militärischen Mummenschanz die finnischen Soldaten aufzubringen. Der Officier theilte diese Nachricht sogleich dem General Kaulbarz mit, und Letzterer gestand, daß dieser Vorfall auch ihm schon bekannt sei.

Sowohl der General Kaulbarz als auch dessen Adjutant beschlossen, wie der Letztere mittheilt, „ungeachtet dieses Vorfalles" ihrer militärischen Pflicht und dem königlichen Dienst treu zu bleiben. Eine ganz andere Wirkung aber übte dieses Gerücht auf viele ihrer Dienstgenossen, welche ohnehin dem König nicht wohlwollten und gemeinschaftliche Sache machten mit dem oppositionellen Adel in Schweden. Unter den Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit im Heere nennt der Oberst Montgomery auch folgende: „man habe wohl gewußt, was bei Pumalasund vorgegangen sei" [1]).

Aus den mitgetheilten Angaben geht hervor, daß Gustaf in Betreff des Kriegsanfangs besondere Instructionen gegeben hatte, daß diese Instructionen ein bedenkliches Geheimniß enthielten, daß dieses Geheimniß mit dem mysteriösen Vorfall bei Pumalasund oder der Wuoldenselmibrücke zusammenhieng, daß das Gerücht von dem dort stattgehabten Angriff verkleideter Schweden auf schwedische Bauern und schwedische Vorposten nicht bloß von den Gegnern des Königs erzählt und geglaubt wurde, sondern auch von seinen Anhängern [2]). Wir haben hiernach keinen Grund daran zu zweifeln, daß sich Gustaf III in der That zur Inscenirung einer solchen Maskerade entschlossen und dieselbe ausgeführt hat, lediglich, um den Krieg als von Rußland provocirt darzustellen. Dazu nöthigte ihn sowohl die

1) Då hvar man viste huru det tillgått vid Puumala Sund. Malmanen a. a. O. 75.

2) In Schweden nannte man den Namen des Schneiders (Lindgren), welcher die Kosakenanzüge genäht hatte und dafür belohnt worden war.

betreffende Bestimmung der von ihm selbst gegebenen Verfassung; dazu nöthigte ihn noch viel mehr das zwischen Rußland und Dänemark für den Fall eines Krieges mit Schweden bestehende Vertragsverhältniß.

Durch Gustafs III ganze Politik zieht sich wie ein rother Faden dieser Conflict seiner und Schwedens Interessen mit den Paragraphen des positiven Staats- und Völkerrechts. Staatsstreiche und Kriege allein konnten diesen Conflict beenden, Gewaltsamkeit und List zugleich sollten als Rettungsmittel dienen, heroische Thaten und pfiffige Ränke sollten zu dem Ziele führen. Darin kommt die Doppelnatur dieses Königs zum Ausdruck. Es gelang nicht, die Welt zu täuschen; es gelang nicht Rußland zu demüthigen. Sowohl in Schweden als in Europa erkannte man, daß Gustaf der Angreifer gewesen war. Dies half zum Ausbruch jener Meuterei von adligen Soldaten, welche den König an den Rand des Verderbens brachte; dies veranlaßte Dänemark zu einer Diversion zu Gunsten Rußlands. Erst nach furchtbaren Gefahren gelang es dem Könige, einen zweiten Staatsstreich auszuführen und den Kampf mit Rußland zu bestehen.